Exeg.
929
i

Ex Rosenmüller
r.g.

Herrn D. Joh. Georg Rosenmüllers

Abhandlung
von
den Schicksalen
der
Schrifterklärung
in der christlichen Kirche.

Von
den apostolischen Kirchenvätern,
bis
zum Origenes.

Uebersezt
von
M. Salomo Gottlob Unger,
Diakonus zu Cölleda an der Loß.

Leipzig,
bey Wilhelm Gottlob Sommer.
1791.

289. C.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Exzellenz
dem
Hochgebohrnen Herrn
HERRN
Friedrich Ludwig Wurmb,
auf Großenfurra, ꝛc.

Jhro Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hochbetrauten wirklichem geheimen Rathe, und Conferenz-Minister, Direktor der Oekonomie- Manufaktur- und Commerzien-Deputazion, Ritter des Kaiserlichen Ordens St. Joseph,

Meinem gnädigen Herrn.

Wie auch

Seiner Exzellenz
dem
Hochgebohrnen Herrn
HERRN
Friedrich Gottlob
von Berlepsch,
auf Hennigsleben, Leislau ꝛc.
Jhro Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hochbetrauten wirklichem geheimen Rathe, und Conferenz-Minister,

Meinem gnädigen Herrn.

Hochgebohrne Herren,
Gnädige Herren,

Die ausgezeichneten Beweise des gnädigen Wohlwollens, mit welchen Ew. Ew. Exzellenz Exzellenz mich zu beglücken geruhet haben, bestärken mich in der angenehmen Hofnung, Hochdieselben werden diese

Ueber=

Uebersetzung als ein Denkmal meines dankbaren Herzens hochgeneigt aufnehmen. Sie soll zugleich ein Beweis seyn, daß ich, überhäufter Amtsgeschäfte ungeachtet, fortfahre, meine geringen theologischen Kenntnisse zu erweitern; und ich werde mich glücklich preisen, wenn diese Arbeit Ew. Ew. Exzellenz Exzellenz Beifall so weit erhalten wird, daß Hochderoselben fernerem Patrozinium und den kost-

ba-

baren Würkungen Hochderoselben gnädigen Wohlwollens, ich mich empfohlen zu seyn erachten dürfe. Mit tiefer Empfindung der schuldigsten Dankbegierde und der reinsten Ehrfurcht werde ich, unter brünstiger Erbittung aller wahren Beglückung von Gott über Ew. Ew. Exzellenz Exzellenz, und der göttlichen Seegnungen über Hochderoselben auf die Wohlfahrt unsers Vaterlandes abzielenden hoch-

wich-

wichtigen Beschäftigungen, mich in demüthiger Submission zu nennen jederzeit verbunden fühlen

Ew. Ew.

Exzellenz Exzellenz

Cölleda
am 16. August
1791.

unterthänig gehorsamsten

M. Salomo Gottlob Unger.

Vorrede.

Ich glaube Ursache zu haben, mir schmeicheln zu dürfen, daß ich durch gegenwärtige Uebersetzung mich dem Publikum auf eine angenehme Weise gefällig gemacht habe. Denn gesezt, man wollte dem Uebersetzen überhaupt und an sich selbst, das Verdienst absprechen; so wird man doch dem Uebersetzen einer vorzüglich guten und brauchbaren Schrift, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. — Ich gebe hier eine Abhandlung in deutschem Gewande, deren Werth in ihrer Urschrift bereits entschieden ist, und deren innerer Gehalt laute Ansprüche auf die geschäftige Sorgfalt des Buchhandels macht, durch den sie in den weiten Würkungskreis, für den sie gehört, geführt werden kann, und wo sie den ausgebreiteten Nutzen, den sie beabsichtet, unfehlbar stiften wird, den sie aber in dem engen Bezirke der Programmenform kaum wird stif-

stiften können. Der Hochwürdige Herr Verfasser dieser Schrift, dessen Verdienste allgemein geschäzt und bewundert werden, ertheilte mir daher auf mein Bittgesuch die geneigte Erlaubniß, gegenwärtige Uebersetzung Seiner fünf Programmen zu unternehmen: und zwar in Ausdrücken, die Seinen, Ihm allein eigenen, wohlwollenden und edlen Gesinnungen entsprechen.

Eine pragmatische Geschichte der Bibelerklärung, — wem sollte auch diese nicht willkommen seyn? Auf wie vielfache Weise kann sie unsere Wisbegierde befriedigen, uns zum Nachdenken reizen, uns vergnügen und nützen! Sie macht uns mit dem Geiste des christlichen Alterthums bekannter und vertrauter; auf eine angenehme Art unterrichtet sie uns von dem Gange, den ein vorzüglicher Zweig vorzüglicher menschlicher Kenntnisse genommen hat; sie unterhält und belehrt uns von den Tugenden und Fehlern der Schrifterklärer, wiefern sie diesen Posten übernommen hatten, und ertheilt dem aufmerksamen Beobachter bei dieser Gelegenheit manchen warnenden Wink; sie giebt die einleuchtendsten Unterweisungen von dem großen Einflusse, den Bibelerklärung auf den jedesmaligen Zustand der christlichen Religionslehre gehabt hat, und läßt uns manchen Aufschluß über Erscheinung und Fortpflanzung so mancher, oft unerwarteter und bitterer Religionsstreitigkeiten,

zu=

zurück. — So macht uns also die Nuzbarkeit selbst eine solche Geschichte wünschenswerth; und schon die, zwar oft fruchtlosen, aber doch wiederholten Bemühungen mancher Gelehrten, die eine Geschichte dieser Art zu schreiben gedachten, sind Bürge dafür, daß dieselbe wahres Bedürfniß sei.

Um für diese leztere, außerdem, was Seite 5. f. der gegenwärtigen Abhandlung von Buddeus gesagt ist, nur noch ein Beispiel anzuführen, so berufe ich mich auf den Richard Simon dessen hist. crit. commentatorum praecipuorum V. ac N. T. bekannt genug ist. Niemand wird diesem Gelehrten seine großen Verdienste und seine ausgebreiteten Kenntnisse absprechen; wird man aber auch dagegen sein Werk, welches ohnstreitig Folge seines Gefühls von dem Bedürfniß einer solchen Geschichte ist, mit ungetheiltem Beifalle aufzunehmen berechtiget seyn? Niemand wird so leicht ihm zugestehen, daß er pragmatische Geschichte der biblischen Auslegungskunst geschrieben habe. Sogar sein eigenes Urtheil macht er bisweilen verdächtig; wenigstens darf man ihm nicht sicher und überall aufs Wort trauen; und schon dieß einige muß seine Leser sehr argwöhnisch und zugleich behutsam machen, wenn sie gewahr werden, daß er niemand so leicht ohne schiefe Bemerkung hingehen läßt. So kann er z. B. seine Partheilichkeit — den ersten und vornehmsten

sten Fehler eines Geschichtbeschreibers — nicht verbergen, wenn er auf D. Luthern kommt. Von den bibliis illustratis des Abraham Kalov, die doch wirklich erst durch die exegetischen Arbeiten des Hugo Grotius ihren Werth bekommen, urtheilt er sehr glimpflich und fast ehrenvoll; aber von den exegetischen Bemühungen Luthers spricht er *): Nihil sublime, nihil excelsum in ipsius commentariis, omnia humilia. Quia theologiae operam navaverat, rhapsodos quaestionum theologicarum potius, quam legitimos commentarios scripsit. — Es fehlte nicht viel, so strich Simon den guthen Luther vollends ganz aus der Reihe der Schriftausleger aus; wenigstens kommt das Urtheil, das er hier von ihm gefället hat, und an welchem wohl die Wahrheitsliebe wenigern Antheil, als der jesuitische Fanatismus gehabt haben mag, diesem Beginnen sehr nahe.

Dieses Beispiel wird, wie mich deucht, die Ueberzeugung in uns bewürken können, daß man schon längst gefühlt habe, es sei Geschichte der Bibelerklärung ein Bedürfniß; daß sie, aus Drang des Bedürfnisses, zu schreiben bereits gewagt worden; daß es aber so leicht eben nicht sei, eine gute Geschichte dieser Art zu geben.

Daß

*) Hist. crit. V. Test. lib. III. c. XIV. p. 61.

Daß es allerdings ein schweres Geschäft sei, eine gute Geschichte der Schrifterklärung zu liefern, ergiebt sich aus der Natur der Sache. Nicht nur die Partheilosigkeit, die Gedult und Arbeitsamkeit, der ausdauernde eiserne Fleiß, das feine Gefühl der Wahrheit, die geübte Urtheilskraft, die Menge von Sach- und Sprachkenntnissen, und was dergleichen mehr ist, das man von einem guten Geschichtschreiber erwartet, wird bei Abfassung einer Geschichte der Bibelerklärung erfordert; sondern auch noch eine vorzüglich gute Wahl und Stellung der so mannigfaltigen merklichen Veränderungen, die diese Wissenschaft erlitten hat. Der Mann, der die Geschichte derselben vortragen will, soll sie uns in ihrem geringen Anfange, allmählichen Fortgange, tiefem Verfalle, unerwarteten Aufkommen, und erwünschten Vollkommenwerden anschaulich darstellen, und uns gleichsam an der Hand leiten, daß wir, ohne Mühe und mit Vergnügen, ihrem Schicksale von Schritt zu Schritt folgen können, und uns, ganz unvermerkt, von ihm unterhalten und unterrichtet finden. — Vielleicht ließ mancher Gelehrte durch diese Schwürigkeiten sich abschrecken, früher etwas vollkommenes in diesem Fache ans Licht zu bringen; als wodurch wir eine wahrscheinliche Ursache errathen zu können glauben, warum man das Bedürfniß einer solchen Geschichte fortfühlte, ohne demselben ernstlich abhelfen zu wollen.

In-

Inzwischen ist es unerwartet, wenn man bemerkt, wie hoch es schon Origenes, ohne Ueberfluß an Hülfsmitteln zu besitzen, in dieser Wissenschaft gebracht hat, — wie dieselbe in jenen finstern Zeiten der schwäbischen Kaiser und des so genannten großen Interregnums, auch noch eine geraume Zeit hernach, ganz vergessen zu seyn schien, — und wie sie seit der lutherischen Kirchenverbesserung, besonders in der hellen Epoche unsers Zeitalters, zu einem wirklich hohen Grade der Vollkommenheit gediehen ist.

Es ist wahr, Origenes ließ sich durch seine platonische Philosophie zu manchen Fehlern in der Exegese verleiten; auch war er der hebräischen Sprache noch nicht so, wie Hieronymus, den er doch an Scharfsinn und Genauigkeit weit übertraf, gewachsen; vielleicht lies er sich auch bisweilen durch mancherlei Zeitumstände *) zu exegetischen Vergehungen bewegen. Denn

*) So glaube ich, daß sein häufiges Allegorisiren nicht blos und allein die Folge der hergebrachten Gewohnheit, des eingeführten Geschmacks, oder eigenen Wohlgefallens gewesen sei. Es ist bekannt, daß die Bibel von vielen seiner Zeitgenossen, die in den Gottesbelehrungen fremd oder übel unterrichtet waren, deswegen verachtet ward, weil sie nicht in hohen Worten menschlicher Weisheit abgefasset ist. Ohne Zweifel suchte Origenes durch sein Allegorisiren diese Verachtung zu verdrängen, das Einfache und geringfügig scheinende der Schrift

Dem ungeachtet ist er vergleichungsweise dem bekannten Nicolaus de Lyra, (einem Judenchristen aus Lyra in der Normandie, der zu Anfange des 14ten Jahrhunderts lebte,) unendlich weit vorzuziehen. Vielleicht hat der leztere durch seine postillas perpetuas sich weniger Beifall erworben, als durch seinen Uebergang von dem Judenthume zum Christenthume.

Ich

Schrift zu verdecken, und hingegen das Erhabene und Würdige ihrer Belehrungen dem damaligen Geschmacke und Verlangen genießbar vorzustellen. Daher theilte er den Sinn der h. Schrift in den historischen, moralischen und mystischen, (Homil. 5. in Levit. T. II. opp.) wornach es ihm denn leicht werden mußte, das göttlich Simple der Schrift in etwas dem damaligen Geschmack erhaben scheinendes umzuschaffen, das heißt, grobe Fehltritte zu thun. Hieronymus wirft ihm daher in Epist. ad Pammachium T. IV. opp. p. 310. vor, er verderbe die Geschichte von dem angenehmen Wohnsitze der ersten Menschen, und verwandele die Bäume des Paradieses in Engel und die Flüsse in himmlische Kräfte. — So sehr aber auch Origenes und andere das Allegorisiren liebende Kirchenlehrer vielleicht entschuldigt werden können oder möchten, so ist doch das Allegorisiren selbst nie zu entschuldigen. Denn was bewafnete den Spinoza und andere die seine Grundsätze annahmen? Man höre den Spinoza: passionem Christi, mortem et sepul-

Ich weiß zwar wohl, daß Luther selbst von dem Nic. de Lyra sehr günstig urtheilt *); und er verdient auch in vielen Stücken Nachsicht; wenigstens leistete er weit mehr, als sehr viele Christenlehrer in mehreren Jahrhunderten vor ihm, leisten konnten. Inzwischen widerspricht dieß meiner Meinung nicht, nach welcher dieser Ausleger, in Rücksicht des Werthes seiner

pulturam litteraliter accipio; ejus autem resurrectionem *allegorice* et spirituali modo. Epist. ad Oldenburgium und im Tr. Theologico polit. Cap. 6 p. 67. Man sehe D. Salomon Deyling Observ. Sacr. P. V. pag. 303. Auf einem ähnlichen Wege war der Verfasser der Fragmente über den Zweck Jesu und seiner Jünger, der noch vor einem Duzend Jahren Aufsehen machte, nur aber noch weiter, als Spinoza gieng, und den wirklichen Tod Jesu läugnete.

*) Er spricht zum Beispiel: „Lyram liebe ich vor „andern, und halte ihn für der Besten einen, „darum, daß er überall fleißig bei der Hi„storie bleibt." — Aber Luther sezt auch sogleich hinzu: „wiewohl er sich der Väter „Ansehen zu Zeiten bewegen und überwin„den läßt, daß er sich ihrem Exempel nach „von der eigentlichen Meinung und der Histo„rie lenket zu unbequemen Deutungen und „Allegorien." Man sehe Luthers Schriften und Werke, Th. 1. pag. 338. der beliebten Börnerischen Ausgabe, die ich durch die edle Freigebigkeit meines Gönners, des berühmten Arztes zu Leipzig, Herrn D. Börners, zu besitzen so glüklich bin.

ner Schriftauslegungen, noch weit unter den Origenes zu setzen ist. Auch hindert mich das alte bekannte Sprüchwort: si Lyra non lirasset, Lutherus non saltasset, keineswegs zu glauben, daß Luther in der wahren biblischen Erklärungskunde ungleich mehr, als jener, gethan hat. Denn dieß Sprüchwort beweißt nichts, als Feindseligkeit gegen Luthern und Unbekanntschaft mit seinen exegetischen Schriften, auch wohl Unerfahrenheit in der Wissenschaft der Auslegungskunst selbst; welches alles in einer Person vereiniget seyn mußte, die dieß Sprüchwort erdenken konnte. Man darf nur die Auslegung des Normanns und des Eislebers über das erste Buch Mose gegen einander halten, so wird man deutlich abnehmen, daß zu Luthers Zeiten, das ist, ohngefähr 200 Jahre nach dem de Lyra, die Auslegungskunst schon gar merkliche Fortschritte gemacht habe.

In unsern Tagen aber hat man es in dieser Wissenschaft ohne Zweifel zu einem sehr hohen Grade der Vollkommenheit gebracht; und es muß daher die Geschichte derselben, wofern sie die gehörigen Eigenschaften der Güte besizt, vorzügliches Interesse haben, und eine sehr nüzliche Lehrmeisterin seyn. Wir lernen dadurch den Werth einer vernünftigen Aufklärung erst recht schätzen, und gewöhnen uns, durch deren Beihülfe, an gute

Muster. Und hierdurch ist denn sehr vielen Ungemächlichkeiten und Streitigkeiten in der göttlichen Lehre vorgebeugt, auch zum Theil abgeholfen worden. Denn, seitdem man mehr mit philosophischem Scharfsinne geprüft, sich mehr von partheilicher Vorliebe zu irgend einer Lehrmeinung losgerissen, und mehr mit philosophischer Prüfung angewandte hermenevtische Mittel angewendet hat, um den wahren Sinn der Schrift, der so verdeckt eben nicht liegt, als man anfänglich glaubte, zu erforschen; mit einem Worte, seitdem man mit mehrerer Freiheit und erhaltener billiger Duldung, die Gottesbelehrungen zu erkennen gesucht hat: seit dieser Zeit ist das meiste Theil der h. Schrift, wiefern es in unsern gegenwärtigen Gesichtskreis gehöret, in helles Licht und sehr oft glücklich in überzeugende Deutlichkeit gesezt worden. Wie viele Uebel sind hierdurch gehoben und Streitigkeiten verhindert oder gemäßiget worden, die unsere alten Gottesgelehrten als ein hartes Joch zu drücken pflegten. Ich will dieß mit einigen Beispielen erweisen:

Ueber die Stelle des Apostels Jakobus von dem Glauben, den Werken und der Gerechtigkeit, ist von je her unglaublich viel Streitens gewesen, und man hat sich mit unzähligen Schwierigkeiten befangen, um diese Stelle mit den Aussprüchen des Apostels Paulus zu vereinbaren. Aber eben diese, erst von den

Men-

Menschen mit Schwürigkeiten freiwillig überladene Stelle, wird uns plan und deutlich, wenn wir das Programm des Hochw. Herrn D. Tittmann lesen: Sententia Iacobi Ap. Cap. 2. de fide, operibus et iustificatione, Wittebergae 1781. Der Meinung dieses würdigen Gelehrten zu Folge, ist in der ganzen Stelle weder vom seligmachenden Glauben, noch von guten Werken, noch von der Rechtfertigung, in dem Verstande, wie diese Worte in der Dogmatik gebraucht werden, die Rede; sondern Jakobus spricht wider die immer unter Juden und Christen gewöhnlich gewesene Meinung, es sey zu einem wahren Verehrer Gottes genug, daß man die wahre seligmachende Religion habe, oder den wahren Gott bekenne, und kein Götzendiener oder Unglaubiger sei. Sehr natürlich, den Worten und dem Zusammenhange angemessen, fließt nun dessen Uebersetzung dieser Stelle ohngefähr also: Kap. 1, 22. ff. „Seid nicht bloße „Bekenner der Religion, sondern auch Thäter „derselben, sonst irrt ihr sehr. Wer die Reli„gion blos kennet, aber nicht auch ausübet, „gleicht einem Menschen, der sich im Spiegel „sieht, alsbald aber weggeht und darüber ver„gißt, wie er aussehe. Nur dem nüzt die Re„ligion zu seinem Glücke (nur den macht die „Religion glücklich) der sie nicht nur bekennet, „sondern auch treu beobachtet. Kap. 2, 14. ff. „Kann es wohl etwas nützen, die Religion zu

„be=

„bekennen, wenn man nicht derselben gemäß
„denket und handelt? Nein, das bloße Religi-
„onsbekenntniß hat keinen Nutzen. Wenn je-
„mand einem seiner Mitchristen, der weder
„Kleidung noch Unterhalt hat, und ihn darum
„anspricht, zur Antwort geben wollte: Gott
„schenke euch Kleidung und Unterhalt, gäbe
„ihm aber nichts; würde ihm das was helfen?
„Eben so wenig hilft das Bekenntniß der Reli-
„gion ohne Ausübung, (als leere Wünsche.)—
„Jedoch, du bekennest ja auch die Religion? —
„Ja! Allein ich denke und lebe auch derselben
„gemäß. Dein Leben muß es beweisen, daß
„du die Religion bekennest, so wie es das mei-
„nige beweißt. Du bekennest z. B. nur einen
„einigen Gott. Gut! Aber das thun auch die
„bösen Geister; und dennoch ehren sie Gott
„nicht! Oder bedarf es noch mehrern Beweises,
„Thörichter, daß Religion, ohne Ausübung,
„ohne Nutzen sei? Nicht wahr, Abraham, der
„Anherr unsers Geschlechs, gefiel Gott so wohl
„wegen seines Verhaltens, welches er bei der
„Aufopferung seines Sohnes bewies? Lerne al-
„so, die Religion muß sich im Herzen und Leben
„wirksam beweisen, und dann ist sie erst ächt.
„Daher kam der Ausspruch: Abraham trauete
„Gott; (vergl. Hebr. 11, 19.) und um deswil-
„len gefiel er ihm so wohl. Folglich gefällt man
„Gott vornemlich wegen der Ausübung der Re-
„ligion, nicht wegen des bloßen Bekenntnisses

„zu

„zu derselben. Selbst die ehemalige Buhlerin, „Rahab, ward um ihrer Gesinnungen und „Handlungen willen begünstiget, als sie die „Kundschafter aufnahm, und durch einen andern „Weg entließ. Religion ohne Ausübung nüzt „so wenig, als ein Körper ohne Geist.“

Was das Wort σαρξ, wenn es von Christo gebraucht wird, für Streitigkeiten im grauen Alterthume hervorgebracht hat, sieht man aus D. Siegmund Jak. Baumgartens Untersuchung theol. Streitigkeiten, Halle 1763. Band 2. pag. 29 ff. und an andern Orten. Wie man eben dieß Wort, wenn es von Menschen genommen wird, ehedem gemißbraucht hat, kann man aus vielen alten Kommentarien bemerken. In unsern Tagen weiß man diesem Worte fast in jeder Schriftstelle seine bestimmte Bedeutung zu geben. So hat z. B. der würdige Probst Teller in seinem Wörterbuche schon längst die Worte Christi: τὸ γεγεννημένον ἐκ τῆς σαρκὸς, σαρξ ἐστι, übersezt: wer von sinnlichen Menschen geboren ist, der ist auch selbst sinnlich. Diese Uebersetzung ist sehr natürlich, den hebräischartigen Worten und dem Zusammenhange anpassend, und daher, wie mich deucht, sehr richtig. Es war auch, meines Bedünkens, wenig Ursache vorhanden, weswegen der seel. D. Bahrdt in einem Programm diese Uebersetzung antastete

stete *). — In dem Repertorium für bibl. und morgenl. Litteratur, Th. 2. vom Jahre 1778. steht gleich zu Anfange eine Abhandlung vom Worte πνευμα, wenn es von Christo gebraucht wird. Der ungenannte Verf. sucht zu beweisen, daß so wie σαρξ und πνευμα, wenn es von Menschen gesagt wird, jenes oft das jezige, hinfällige, unvollkommene Leben, und dieses das bessere Leben, das er nach diesem zu erwarten hat, nach der hebräischen Bedeutung der Worte בשר und רוח bedeuten: also auch, wenn σαρξ und πνευμα von Christo gesagt werden, jenes den Stand seiner Erniedrigung, dieses den Stand seiner Erhöhung anzeiget. Die Stellen, in denen diese Worte so vorkommen, sind 1 Petr. 3, 18. 1 Timoth. 3, 16. Röm. 1, 4. Hebr. 9, 14. Joh. 6, 63.

Noch die einzige Stelle 2 Theß. 2, 1 — 12. will ich anführen, deren Erklärung so viel Bitterkeit angerichtet und den traurigen Zwiespalt unter abgesonderten Christengemeinden unterhalten, vermehrt, und folglich Menschenhaß unterstüzt hat, und die nun, wie mich dünkt, in ihr gehöriges Licht gestellt ist. Ein ungenannter Ver-

*) De eo, quod est praecipuum in tuendae religionis studio iusto ex Ioh. 3, 1 — 6. Matth. 7, 13 — 27. Lips. 1773. pag. 10. 11.

Verfasser *) hält den ἀνθρωπον της ἁμαρτίας für die Vorsteher der Juden, die, als die vornehmsten Urheber der gegen das Röm. Reich erregten Empörungen, dem jüdischen Staate den Untergang zugezogen haben. Uebrigens erklärt er sich auch dafür, daß Paulus die Worte V. 3. aus Dan. 11. genommen habe, und glaubt κατεχων sei Klaudius, der damals, als Paulus dieses schrieb, das Röm. Reich beherrschte. Denn nachdem dieser hinweg war, zeigte sich unter seinem Nachfolger Nero der alte Haß der Juden, und die heimlichen Mishelligkeiten (μυστήριον) brachen aus.

Es kommt in der That oft nur auf eine gesunde Philologie an, um den Worten der Schrift in einer andern Sprache Deutlichkeit und Bestimmung so zu geben, daß Gelehrte und Ungelehrte Nutzen für ihre Religionskenntnisse daraus ziehen können. So sollte man z. B. Hebr. 7, 2. Melchizedek nicht König der Gerechtigkeit, sondern den wohlthätigen König nennen; Malach. 4. 2. statt Sonne der Gerechtigkeit lieber wohlthätige Sonne sagen; wofern man den Hebraismus in צדק und צדקה allgemein verständlich machen, und besonders den

*) In der unterhaltenden theol. Lektüre oder ausgesuchten Sammlung kleiner theologischer Abhandlungen. Leipzig bei Hertel. Erster Band 1789, siebende Abhandlung.

den gemeinen Mann mit dem Worte gerecht und Gerechtigkeit nicht herumführen will. — In dem so genannten Prediger Salomo stehen, wie der Augenschein lehrt, freundschaftliche Unterhaltungen mehrerer Personen über den wichtigen Gegenstand von der Pflicht des Menschen, im Gegensatz einer verkehrten Lebensart, welche er Eitelkeit nennt, (Man sehe Pred. Sal. 2, 3.) und wie folglich, gegen die heidnische Philosophie, summum bonum und summum hominis officium mit einander verbunden seyn müsse. Diesemnach sollten, wo ich nicht irre, Pred. 1, 1. die Worte דברי קהלת gesellschaftliche Gespräche (von קהל versammlen,) übersezt werden, daß das Volk nicht in den irrigen Wahn geführt wird, als habe Salomo eine philosophisch an einander gekettete Predigt, nach Art eines protestantischen Geistlichen, gehalten. — So darf man nicht daran zweifeln, daß dieses sogenannte Buch des Predigers, wirklich von Salomo, es sei nun mittelbar oder unmittelbar, herstamme, wenn man 1 B. Kön. 11, 41. nicht mehr nach der Uebersetzung annimmt: das ist geschrieben in der Chronika von Salomo, sondern lieber sagt: in Salomons Gesprächen, oder deutlicher: in dem Buche, das betitelt ist, Gespräche, von Salomo aufgezeichnet, (על־ספר דברי שלמה) Denn man muß ohne Zweifel das Anfangswort des Predigers דברי eben so für den Titel des Buchs halten, als

als wie בראשית das erste, שמות das zweite, ויקרא das dritte Buch Mose u. s. w. von den Juden genannt wird, so wie dieselben auch ihre Paraschas und Haphtharas gemeiniglich von den Anfangsworten benannt haben.

So sehr wir denn aber auch immer unser Zeitalter, in Rücksicht der vervollkommten und von Zeit zu Zeit gemeinnütziger gemachten Schrifterklärung zu preisen, Veranlassung haben: so ist doch dasselbe auch in vieler Hinsicht das Zeitalter philosophisch-exegetischer Hypothesen, womit man bisweilen die Sache zu übertreiben scheint, besonders wenn es Dinge betrifft, vor welche die Entfernung der Zeit einen dichten Schleier gezogen hat. Man überlege nur die mannigfaltigen Theorien, die man von dem Zustande der ersten Menschen, von ihrer Versündigung u. d. g. seit kurzem vorgetragen hat. Vor drei Jahren erschienen zu Stendal, bei Franz und Große, die ältesten Urkunden der Hebräer im ersten Buche Mose, für freymüthige Alterthumsforscher neu übersezt und erläutert. Bei der Versuchungsgeschichte denkt der Verfasser an die Wahl des Herkules, an Pandora, an die Geschichte des Osiris; sie ist ihm überhaupt ein Ehestandslied, eine Warnung, der Lüsternheit der Sinne nicht zu folgen. Der נחש, den er mit dem Epimetheus, (der personificirten Sinnlichkeit,) vergleicht, ist ihm keine natürliche Schlange, ob er

er gleich zugiebt, daß der Dichter sie so nenne; er meint, man müße sonst annehmen, daß sie vorhin Füße gehabt habe. „Jehovah, sagt er „pag. 103. hatte zwar selbst Anstalt dazu ge„macht, ihn (den Menschen) auf einem ange„nehmen Wege zu höhern Kenntnissen zu leiten, „doch hatte er es unter einer ihm gegebenen „Warnung seiner eigenen Wahl überlassen, wel„ches von dem zwiefachen ihm vorgehaltenen „Lose — rohe Wildheit, nebst der damit ver„knüpften Gesundheit und Stärke, oder Kultur, „nebst der damit verknüpften Mühseligkeit, „Schwächlichkeit und Unruhe auf der andern „Seite, — er für sich ziehen wollte.“ — — Dieß möchte nun wohl für die Absicht des Dichters bei dem Gemälde, und für das erste kindische Jahr des Menschengeschlechts — kurz für Adam und Eva — zu feine Philosophie seyn.

Mag es doch aber auch seyn, daß die Geschichte der biblischen Erklärungskunde uns in den neuesten Zeiten mit manchem Fehler der Gelehrten, den sie freilich nicht durch Zurükbleiben und Stillestehen, wie ehemals, wohl aber durch das zu hoch getriebene in dieser Wissenschaft begangen haben, bekannt macht: so bleiben doch diese Fehler selbst ein ehrwürdiges Denkmal des Fleißes, der Gelehrsamkeit, des Forschungsgeistes und der fortgesezten Prüfungen. Sie geben uns die Versicherung, man

sei

sei in unsern Tagen nicht mehr gewohnt, bei einer einmal angenommenen Meinung, ohne fernere Prüfung, fest stehen zu bleiben, wie vordem so mancher auf seiner Meinung eigensinnig beharrete, und nicht einmal fernere Belehrung, richtige Beweise und einleuchtendere Auskunft darüber ertheilen wollte. Dieß war der Fehler des sonst überaus verdienten D. Semlers in Halle fast durchgängig, besonders aber, wenn es auf eine oder die andere von seinen Lieblingsmeinungen ankam. In seiner Methode, diejenigen, die es wagten, ihm im geringsten zu widersprechen, oder fernern Unterricht über die Begründung seiner Hypothesen zu suchen, zu widerlegen, war und blieb er sich ganz gleich; er wiederholte was er bereits gesagt hatte, und begleitete dasselbe mit einigen Unhöflichkeiten, oder wenigstens gelehrten Anzüglichkeiten. So hatte ich die Ehre auf meine Anfragen an ihn *) über seine Eintheilung in historische, gesellschaftliche und moralische Religion der Christen, die er in einer besondern Schrift zu Leipzig bei Beer 1786. und, wo ich nicht irre, hernach

*) In der kleinen Abhandlung de distinctione inter religionem publicam et privatam non admittenda, meinem Freunde, dem Herrn D. Burkhardt, evangelischen Prediger zu London gewidmet; und in einer andern: die Schriften des Alten Bundes, ein sicherer Leitfaden zur Glückseligkeit auch für die Christen, Leipzig bei Beer 1786.

nach noch in einigen Programmen wiederholt bekannt gemacht hat, gerade so abgefertigt zu werden, *), wie ehedem Trescho **) in der Vorrede zum dritten Bande der Baumgartischen theol. Streitigkeiten pag. 5. f. und hernach der seel. D. Schmidt, der als Prof. Theol. zu Wittenberg frühzeitig starb, bei Gelegenheit der bekannten freien Untersuchungen über die Offenb. Johannis, abgefertigt worden waren. — Wir alle — wenn ich mich an die Seite dieser Männer setzen darf — erhielten von dem Herrn

*) In der Vorrede zu des Kardinals von Cusa Dialog von der Uebereinstimmung des Glaubens. Leipzig bei Beer 1787.

**) Sebastian Friedrich Trescho, Diak. zu Mohrungen in Preußen, warf dem Herrn D. Semler den Socinianismus vor, wogegen sich dieser in der angeführten Vorrede zu Baumgartens Streitigkeiten äußerst bitter und beschimpfend vertheidigte. — So arg hat er es gegen mich doch nicht gemacht, sei es, daß das Alter das Feuer bereits gedämpft, oder das nahe Grab ihn zurückhielt, oder daß der Geist des gegenwärtigen gemäßigten Zeitalters ihn schon etwas durchdrungen hatte. Inzwischen gab er doch auch keine fernere Belehrungen, keine Beweise, seiner Meinung Gewicht zu verschaffen. — Von dem Herrn Tresch o besitze ich Ermunterungen zum Glauben und zur Heiligung, die durchaus den unwissenden Mann nicht verrathen, den Semler aus ihm damals machen wollte.

Herrn D. Semler unsere Zurechtweisung durch leere Deklamazion, unfruchtbare Wiederholung seiner Meinung ohne Beweise, und ein Bündel gelehrte Unhöflichkeiten. — Nein! einer solchen päbstlichen Infallibilität schämen sich unsere aufgeklärten Gottesgelehrten heut zu Tage.

Jedoch wir wollen die Asche dieses großen und Verdienstvollen Gelehrten ruhen lassen, und lieber seine Tugenden preisen und nachahmen, als seine Fehler rügen; uns aber auch zugleich freuen, daß die Zeiten der gelehrten Unhöflichkeiten und der erbitterten Beantwortungen vielleicht bald vollends ganz vorbei sind; daß, wo ja dieses nicht geschehen könnte oder dürfte, doch wenigstens die unglückliche Periode nicht noch einmal zu erwarten steht, wo Lästerungen und Schimpfnahmen die Stelle der Beweise und des Rechts vertreten mußten.

Ich habe nun zu dieser Vorrede nichts weiter hinzuzusetzen, als die Bitte an die Leser, mit meiner Uebersetzung so zufrieden zu seyn, als sie es mit dem Ausdruk des Originals gewesen sind. Ich rechne wenigstens in so fern auf diese Art der Zufriedenheit, wiefern ich mir bewußt bin, keine Sorgfalt und Mühe dabei gespart zu haben. — Der gegenwärtige Theil dieser Geschichte fängt

von den so genannten apostolischen Kirchenvätern an, und gehet bis zum Origenes fort. Jeder Unbefangene und diese Gattung der theol. Gelehrsamkeit Liebende, wird mit mir dem Hochwürd. Herrn Verfasser Gesundheit und Muße wünschen, um diese Geschichte durch die übrigen Perioden zu verfolgen, und der Welt ein so angenehmes Geschenk in dessen Vollendung zu machen. Gegeben Cölleda an der Loß, in Thüringen, den 17. August 1791.

Der Uebersetzer.

Von
den Schicksalen
der
Schrifterklärung
in
der christlichen Kirche.

So, wie die gesammte Geschichte der christlichen Religion und Kirche sich durch Nutzbarkeit und Annehmlichkeit empfiehlt: auf gleiche Weise hat besonders der edelste Theil derselben, welcher den Ursprung, Fortgang und die Schicksale der christlichen Theologie in sich fasset, einen vielfachen Nutzen, und ist daher denen zu wissen nöthig, welche Theologen genannt und dafür gehalten werden wollen. Denn, obgleich zu einem Theologen mehr erfordert wird, als bloße historische Kenntniß von Dingen, die die Religion betreffen, so muß doch gleichwohl der Mann, der dieses Nahmens würdig seyn will, wissen, was man in jedem Zeitalter öffentlich glaubte; was die theologischen Disciplinen für einen Anfang und für Veränderungen hatten; was die Lehrer der alten Kirche sich für Verdienste erwarben oder für Fehler begiengen, indem sie die christliche Religion erklärten und ausbreiteten; mit welchen Beweisen und Gründen sie die Wahrheit unterstüzten und die Irr-

meinungen widerlegen; was für Irrmeinungen nicht nur durch die Häretiker, sondern auch durch diejenigen, welche den Ruhm der Orthodoxie behaupteten, verbreitet wurden; aus welchen Quellen dieselben herflossen; durch welche Beweise und Umstände sie Colorit und Ansehen erhielten, und dergleichen. Wie nützlich und nöthig die Kenntniß dieser Dinge einem wahren Theologen sey, hat unter andern der unsterbliche Joh. Aug. Ernesti sehr deutlich erwiesen, in jener zierlichen und bekannten Abhandlung de theologiae historicae et dogmaticae conjungendae necessitate et modo universo, *) und jüngsthin auch der Hochw. Herr D. Morus in der Vorrede zu dem Epitome Theologiae christianae. **)

Dieser Theil der christlichen Geschichte ist aber, wie mich dünkt, noch nicht so bearbeitet, daß diejenigen, die dieser Wissenschaft sich wiedmen, aber die Geschichtquellen nicht selbst nachsuchen können, befriedigt werden könnten. Denn ob wir gleich den Bemühungen der Gelehrten, die in diesem Felde gearbeitet haben, und deren Ruhm ich nichts entzogen wissen möchte, sehr viel zu verdanken haben: so ist doch noch keine in allen ihren Theilen vollkommene, aus den Quel-

*) S. dessen opuscula theologica, Lips. 1773. 8. p. 567. sqq.

**) S. vornemlich pag. XIII. sqq.

Quellen selbst geschöpfte und pragmatische Geschichte der gesammten christlichen Theologie vorhanden. Die meisten Gelehrten, welche diesen Gegenstand abzuhandeln unternahmen, liessen es dabey bewenden, daß sie die Geschichte der Dogmen erzählten und erläuterten; die übrigen Theile der christlichen Theologie, als die Geschichte der Exegese, der Moral und anderer Disciplinen, berührten sie nur obenhin, oder übergiengen dieselben gänzlich.*) Allein die Geschichte der übrigen theologischen Disciplinen ist wohl keinesweges zu vernachläßigen. Besonders, — daß ich von den übrigen jezt nichts weiter sage, — verdient die Geschichte der Schrift=

*) Ein ziemlich vollständiges Verzeichniß von Gelehrten, welche die Geschichte der Dogmen erläutert haben, liefert Caspar Royko in der Einleitung in die christliche Religions- und Kirchengeschichte. Prag 1788. 8. §. 97. 98. pag. 340. f. f. Eine Geschichte der gesammten Theologie schrieb Joh. Franz. Buddeus, dessen Isagoge historico-theologica ad Theologiam universam singulasque ejus partes, novis Supplementis auctior zu Leipzig 1730. 4. herauskam. Die Absicht, in welcher er dieses Buch schrieb, zeigt er selbst in der Vorrede mit diesen Worten an: Ita in ista versatus sum commentatione, ut non tantum eundo per omnia secula ad nostra usque tempora, quae in hocce doctrinae genere, singulisque ejus capitibus, contigerunt mutationes, enarrarem, praecipuosque simul auctores,

Schrifterklärung mit mehrerm Fleiße behandelt und durch die Bemühungen der Gelehrten ausgebildet zu werden. Denn es ist bekannt genug, und bedarf keines fernern Erweises, daß die Beschaffenheit der Religion und der christlichen Kirche zu jederzeit von den Schicksalen der Schriftauslegung abhieng. Schon um dieser Ursache willen also ist die Geschichte derselben überaus nützlich und nöthig, weil sie mit allen übrigen Theilen der Theologie auf das genaueste verbunden ist, und selbst auch die Geschichte der Dogmen nicht einmal richtig verstanden und beurtheilt werden kann, wo man nicht zuvor deutlich erkannt hat, wie viel die gesammte Lehre der Religion durch die Fehler oder Tugenden der Schriftausleger verlohren oder gewonnen habe.

Einen vorzüglichen Nutzen aber zeigt diese Geschichte alsdann, wenn man das Ansehen der Lehrer der alten Kirche beurtheilen und dessen Werth bestimmen will. Denn man weiß, daß sehr

res, eorumque scripta commemorarem, sed et quae aut laudanda, aut vituperanda sint, indicarem, inde ut, quae imitanda, quaeve rursus evitanda sint, quilibet condiscere possit. Diese fürtrefliche Absicht hat er so erwünscht erreicht, daß er sehr vielen verdienten Beifall dafür einerndtete. Allein Geschichte von dem Gehalt, wie sie in unserm Zeitalter gesucht wird, hat Buddeus nicht geliefert. Er leistete so viel, als er zu seiner Zeit leisten konnte.

sehr viele, nicht nur in der Römischen, sondern auch in unserer Kirche, sich von einer abergläubischen Verehrung des Alterthums leiten lassen und daher den Kirchenvätern und Konzilien ein so großes Ansehen beilegen, daß sie es für strafbar halten, von den Meinungen und Beschlüssen derselben auch nur einen Finger breit abzuweichen.

Von den Theologen der Röm. Kirche ist dieses bekannt. Unter diesen herrscht nämlich die Meinung, es müsse diejenige Methode, die h. Schrift auszulegen, beibehalten werden, deren sich die Lehrer der alten Kirche bedient haben; sonst würden muthwillige Köpfe, die sich selbst weise zu seyn dünken, die Texte der Schrift nach ihren Gedanken verdrehen; um nun diese Ausschweifung zu verhüten, sey das würksamste Mittel, jeden Schriftausleger dahin zu verbinden, daß er die Tradizion zu Hülfe nehme, welche allein gegen unrichtige Schrifterklärungen schützen und von dem ächten Sinne der h. Schriftsteller versichern könne. *) Daher schärfen sie den Grundsatz ein, bey Dingen, welche die Glaubenslehre betreffen, sey das Ansehen der Kirche und der ökumenischen Konzilien, nebst der einmüthigen und beständigen Ueber-

*) S. Joh. Adam Brandmeyers *principia catholica introductionis in universam Theologiam christianam*, etc. Rastadii 1785. 8. p. 121. sqq.

bereinstimmung der Kirchenväter, die erste Regel eines christglaubigen Schriftauslegers. *)

Diesen Grundsatz der Röm. Theologen verwerfen zwar, wie es billig ist, die Protestantischen Theologen, doch handeln viele unter den leztern so, wie diejenigen oft bey andern Dingen zu handeln pflegen, welche die Grundsätze ihrer Gegner läugnen, die Schlußfolgen aber beibehalten. **) Die Protestanten sprechen der Tradizion

*) S. Josephi Juliani Monspergeri *institutiones hermeneut. V. T.* P. I. Vindob. 1784. Daß dieses die gemeine Meinung der Röm. Kirche sey, erhellet aus der sehr bekannten Isenbiehlischen Kontrovers. (S. Herrn D. Seilers Beilage zu den gemeinnützigen Betrachtungen u. s. w. Jahr 1779. pag. 177. f. f.) Denn es fehlte nicht viel, so wäre Isenbiehl für einen Ketzer gehalten worden, weil er in Erklärung der Stelle Jesaiä 7, 14. von der gemeinen Meinung der Kirchenväter abzuweichen sich unterfangen wollen. Demungeachtet giebt es sehr viele in der Röm. Kirche, welche die Fehler der katholischen Schriftausleger einsehen, und die freieren Bemühungen vorziehen.

**) Sehr lesenswerth hievon ist die Abhandlung des Herrn D. A. Fr. Büschings: Untersuchung, wenn und durch wen der freien evangelisch-lutherischen Kirche die symbolischen Bücher zuerst aufgelegt worden. Berlin 1789. 8.

dizion die Kraft ab, über den ächten Sinn der h. Schriftsteller gewisse und sichere Auskunft zu geben. Sie behaupten ganz richtig, die einmüthige und beständige Uebereinstimmung der Kirchenväter, auf welche die Lehrer der Röm. Kirche sich so viel zu gute thun, sey leere Erdichtung; die Kirchenväter hegen vielmehr oft unter einander entgegengesezte Meinungen, und zwar bisweilen in sehr wichtigen Dingen, und es sey daher weder möglich noch pflichtmäßig, auf deren Uebereinstimmung bey Erklärung der h. Schrift zu merken. Einstimmig bekennen dieselben ferner, die h. Schrift sey die einzige und vollkommenste Norm, die Religion zu erkennen, zu lehren und zu vertheidigen. Allein im Vortrage, in Bestimmung und Erklärung der einzelnen Lehren verlassen sie nicht selten diesen so wahren Grundsaz, und legen jenen, durch das Ansehen der Kirchenväter und Konzilien bestätigten so genannten symbolischen Beschreibungen der Dogmen, einen so hohen Werth bey, daß sie es für ungerecht und strafwürdig halten, von denselben abzuweichen. Diese Denkungsart ist in jedem Zeitraume ein großes Hinderniß der wahren theologischen Gelehrsamkeit und der freiern Schriftauslegung gewesen, und sie pflegt noch in unserm Zeitalter viele zu hintergehen, so, daß sie in Auslegung jener Schriftstellen, welche mit den Glaubenslehren einige Verbindung haben, nicht so wohl einen Sinn suchen, wie die Worte und die Absicht der hei-

ligen

ligen Verfasser ihn fordern, sondern vielmehr, wiefern derselbe mit den Beschlüssen der alten Konzilien und Symbolen am bequemsten vereinbart werden kann.

Diesemnach glaube ich, keine vergebliche Arbeit zu unternehmen, wenn ich die Schicksale der Schriftauslegung gelegentlich näher erkläre. *) Denn ob ich mich gleich nicht für denjenigen halte, der eine in allen ihren Theilen vollkommens und vollendete Geschichte hievon aufstellen könnte, welches auch meine Absicht nicht ist, so werde ich doch keine undankbare Arbeit unternommen zu haben glauben, wenn ich so glücklich seyn sollte, andere Gelehrte hierdurch ermuntert zu haben, daß sie dieses so wichtige Werk angreifen und vollenden. **) Daher wer-

*) Diese Stelle kann, wegen des Lokalen und der eigentlichen Richtung der Urschrift, nicht genau übersezt werden. Diese Bemerkung wird mehr als einmal in dieser Schrift statt finden, ohne wiederholt zu seyn. Jeder billige Leser und Kunstrichter wird daran denken, daß es fünf Programmen sind, die ich übersetze.

Anmerk. des Uebers.

**) Diese Periode habe ich mit Fleiß wörtlich beibehalten, weil die so wohl hier, als in allen übrigen Schriften des Hochwürdigen Verfassers, redende Bescheidenheit ein wahres Muster für Schriftsteller und das Gegen-

werde ich künftighin jede bequeme Gelegenheit dazu benutzen daß ich aus den Schriften der Kirchenväter dasjenige aufsammle, was zu Erläuterung der Schicksale, welche die Schriftauslegung gehabt hat, dienlich zu seyn scheint, und überlasse andern die weitere Ausführung dieser Sache *).

Ich werde aber diesen Gegenstand also behandeln, daß ich in jedem wichtigern Zeitraume der christlichen Geschichte, aus den Büchern der Kirchenväter selbst, in welchen entweder die h. Schrift ausgelegt, oder etwas zur Religion gehöriges aus derselben abgehandelt wird, die merkwürdigern Stellen aushebe, aus welchen die Methode, wie jeder dieser Schriftsteller die h. Schrift ausgelegt habe, deutlich erkannt werden

genbild von jener apostolischen Schilderung der Gesinnung eines Christen ist: „durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst.“ Phil. 2, 3.

Anmerk. des Uebers.

*) Ganz brauchbar ist die Schrift des Herrn M. Phil. Heinrich Schülers: Geschichte der populären Schrifterklärung unter den Christen, von dem Anfange des Christenthums bis auf gegenwärtige Zeiten. Zwei Theile, Tübingen 1787. 8. Allein es wird in dieser Schrift nur die Geschichte der populären, nicht der gesammten Schrifterklärung vorgetragen, wie selbst der Titel anzeigt. Unser Vorhaben ist also mehr umfassend.

den kann. Zugleich werde ich die nöthigen Bemerkungen, theils zu den ausgehobenen Stellen, theils zu der Geschichte eines jeden Zeitraums, hinzusetzen, daß man daraus sehen könne, wiefern jeder von diesen Schriftstellern in der Auslegung Ruhm oder Tadel verdiente; welcher Hülfsmittel und Lehrer sie sich bedient zu haben scheinen; welches die Ursachen der von ihnen begangenen Fehler gewesen, und dergleichen. Auf diese Weise wird, wie ich hoffe, dieses mein Unternehmen nicht ohne Würkung, nicht ohne Nutzen seyn.

Der erste Zeitraum unserer Geschichte soll also von den so genannten apostolischen Kirchenvätern, bis zu dem Origenes fortgehen. Denn dieser Mann, ob er gleich eine völlig neue Art der Schriftauslegung nicht erfand, war doch der erste, der die Bücher des alten und neuen Testaments durch Kommentarien erläuterte, und hierdurch auch einen so ausgebreiteten Ruhm erlangte, daß fast unzählige griechische und lateinische Schriftausleger, viele Jahrhunderte hindurch, sich seiner Kommentarien, Scholien und Homilien bedienten, und ihn zum Muster in der Auslegung wählten. Die Ursachen sind daher einleuchtend genug, um derentwillen wir eben von diesem Manne, der sich um die Auslegungskunst so, wie um alle Gattungen der theologischen Gelehrsamkeit ungemein verdient gemacht hat, in der von uns jezt abzuhandelnden

den Geschichte eine neue Epoche anzufangen entschlossen sind.

Nun wollen wir jene Methode, die h. Schrift auszulegen, näher beleuchten, deren sich die ältesten Kirchenlehrer bedient haben, welche von den christlichen Schriftstellern gemeiniglich apostolische Männer oder Väter genannt werden, weil einige von denselben Gefährten und Zuhörer des einen oder des andern Apostels gewesen seyn, und die Lehre Christi aus dem Munde irgend eines Apostels empfangen haben sollen. Von diesen wollen wir zu jenen Kirchenvätern, und zwar zuerst zu den griechischen, sodann zu den lateinischen, fortgehen, welche vor des Origenes Zeitalter durch Schriften berühmt worden sind, und die Religionslehren aus der h. Schrift also abgehandelt haben, daß man daraus den Gehalt ihrer Schriftauslegung beurtheilen könne.

Wir machen also von den apostolischen Männern, oder den unmittelbaren Schülern der Apostel, den Anfang. Von diesen sind überaus wenige Schriften vorhanden, und auch das Wenige, das man heut zu Tage von ihnen hat, hält man entweder für untergeschoben oder für interpolirt. Mancher wird daher vielleicht glauben, es könne aus diesen Schriften wenig zu Erläuterung unserer vorhabenden Sache genommen werden. Allein ich gestehe offenherzig, daß ich hierinn anders denke. Denn, einmal, ist es noch nicht hinlänglich erwiesen, daß alle diese

Schrif-

Schriften, wie sie den unmittelbaren Schülern der Apostel beigelegt werden, unächt und interpolirt sind. Hiernächst, ist es auch gewiß und außer allem Zweifel, daß einige unter denselben von den Kirchenvätern des zweiten und dritten Jahrhunderts für genuin und mit so großer Hochschätzung angenommen worden sind, daß sie den Schriften der Apostel fast gleich geachtet wurden. Gesezt also, diese Schriften führten wirklich mit Unrecht die Nahmen der unmittelbaren Schüler der Apostel, so werden doch diese Schriften selbst ganz richtig für diejenigen Quellen gehalten, aus welchen man lernen kann, welche Methode der Schriftauslegung bei den christlichen Lehrern des zweiten und dritten Jahrhunderts gewöhnlich und beliebt gewesen sey.

Hieher ist, wie mich dünkt, der Brief zu rechnen, welchen Barnabas geschrieben haben soll, und von welchem ich etwas weitläuftiger reden will. Die meisten unter den Alten haben denselben jenem Barnabas, der ein Freund und Gefährte des Apostels Paulus war, beigelegt; andere aber sind über den Verfasser in Zweifel gewesen. Unter den Neuern halten ihn wenige für ein ächtes Werk des Barnabas; die meisten glauben, der Verfasser könne nicht bestimmt angegeben werden *). Diejenigen, die den-

*) Man sehe *Cotelerii* SS. Patrum qui temporibus Apostolicis floruerunt — opera, (Antverp.

denselben verwerfen, stoßen sich an die Auslegungen der biblischen Aussprüche, die er enthält, und können sich nicht einbilden, wie von einem so angesehenen Manne, dessen die h. Schrift so oft erwähnt, welcher der beständige Gefährte des Apostels Paulus und selbst auch einer von den niederern Aposteln war, die Stellen der h. Schrift so elend haben verstanden werden können. Allein ich zweifele, daß die Gelehrten vollkommen richtig hierinn urtheilen. Denn Klemens zu Alexandrien, Origenes, Eusebius und andere, die zunächst lebten, führen diesen Brief nicht nur an, sondern legen ihn auch nahmentlich einem apostolischen Verfasser zu und führen ihn sogar unter dem Nahmen des Apostels Barnabas an; ungeachtet sie in Zweifel stehen, ob derselbe mit Recht unter die kanonischen Schriften zu rechnen sey, oder nicht? (man sehe die Zeugnisse der Vorwelt von dem Briefe des h. Barnabas in der Cotelerischen Ausgabe.) Es dürfte also zu untersuchen seyn, ob diejenigen recht thun, welche, nach Verlauf so vieler Jahrhunderte, mehr aus dogmatischen als kritischen und historischen Gründen, einen Brief verwerfen, welchen diejeni-

verp. 1698. Tom. I.) *Gallandi* Biblioth. veterum patrum, (Venet. 1765. Tom. I) und vergleiche damit des Herrn Christian Friedrich Rößlers Bibliothek der Kirchenväter, B. I.

jenigen, die zunächst lebten, dem Barnabas zuschrieben?

Doch ich will mich nicht mit Bestimmung des Verfassers befangen. Es sey derselbe der Gefährte des Apostels Paulus, oder irgend ein anderer Barnabas, dessen kleines Werk die Alten, die sich durch diesen hochgeschäzten Nahmen hintergehen ließen, dem Gefährten des h. Paulus zuschrieben, (welches die Meinung des sel. Mosheim ist, in den Commentariis de rebus Christianorum ante Constantinum M. p. 162.) so ist doch zum wenigsten so viel gewiß, daß dieser Brief noch vor Ende des zweiten Jahrhunderts zum Vorschein gekommen, und eben derselbe ist, den Klemens zu Alexandrien, Origenes und Hieronymus bey der Hand gehabt haben, weil man alle Stellen in demjenigen, der in unsern Ausgaben steht, gerade so finden kann, wie sie dieselben daraus angeführt haben. Der Verfasser mag also gewesen seyn, wer er will, so können wir doch aus diesem Briefe die Art und Weise kennen lernen, wie die ältesten Lehrer die h. Schrift ausgelegt haben, und dieses um desto sicherer, weil auch andere Christenlehrer dieses Zeitalters die h. Schrift nach eben dieser Methode erklärt haben.

Damit die Stellen, die ich aus diesem Briefe ausheben will, desto leichter verstanden werden können, und einerlei Sache nicht mehr als einmal wiederholt werden müsse, so halte ich

ich für rathsam, von dem Zweck und dem Innhalte desselben etwas vorauszuschicken. Der Verfasser dieses Briefs nämlich ist vorzüglich mit der Behauptung beschäftiget, daß von dem Gesetz Mosis und den jüdischen Ceremonien kein Gebrauch mehr zu machen sey. Hieraus erhellet, daß es in dem damaligen Zeitalter Christen gab, welche glaubten, das Gesetz Mosis sey neben dem Evangelium mit beizubehalten, welcher Meinung zu den Zeiten der Apostel, und zunächst darnach, ein großer Theil der Christen, die zuvor Juden gewesen waren, zugethan war, wie aus der Apostelgeschichte, den Briefen Pauli und aus der Kirchengeschichte erhellet. Diese Meinung nun sucht Barnabas, oder irgend ein anderer, der den Apostel Paulus nachahmte, zu widerlegen, und behauptet aus vielen Stellen und Bildern der h. Schrift, daß das Gesetz Mosis nun abgeschafft und an dessen Stelle das Evangelium getreten sey. — Dieß ist der Endzweck dieses Briefs, in welchen noch mancherlei, wiefern es damit verwandt zu seyn schien, z. B. von der Ankunft und den Leiden Christi u. s. w. verwebt wird. Auf diese Abhandlung, die man den didaskalischen Theil des Briefs nicht unrichtig nennen könnte, folgt der paränetische Theil, welcher kürzer ist, und brauchbare Erinnerungen und Vorschriften zur Wohlfahrt enthält, und endlich der Epilog.

Daß wir nun zur Sache kommen, so verspricht der Verfasser gleich anfänglich, er wolle

die Christen, an die er schreibt, nicht nur von demjenigen unterweisen, was zu ihrer Befestigung in der Religion, sondern auch was ihre γνωσιν zu vermehren, förderlich seyn könne *). Durch diese γνωσιν aber versteht er die Kenntniß von dem geheimen Sinne der h. Schrift, welche er zu besitzen glaubte, wie die Beispiele, die ich sogleich anführen will, beweisen werden. Zuförderst aber wollen wir näher untersuchen, was das für eine γνωσις gewesen sey, von welcher der Verfasser so viel Rühmens macht.

Ein auffallendes Beispiel von dieser γνωσις stehet im sechsten Kapitel. Der Verfasser führt die Stelle 3. Mos. 20, 24. an, wo Gott den Israeliten den Besitz der Provinz Kanaan zusagt, die daselbst ein Land darinn Milch und Honig fliesset, genannt wird. Von diesem Lande, darinn Milch und Honig fliesset, behauptet der Verfasser, es sey dasselbe der Glaube an Christum, als welcher, nach angenommenem menschlichen Leibe, der aus Erde durch den Leib Adams seinen Ursprung genommen, für uns gelitten hat. Τι λεγει, spricht er, ἡ γνωσις, μαθετε. Ἐλπισατε ἐπι τον ἐν σαρκι μελλοντα φανερουσθαι ὑμιν Ἰησουν. Der Mensch zwar ist Erde, welche Schmerz empfindet;

*) Ἱνα μετα της πιστεως ὑμων τελειαν ἐχητε και την γνωσιν. Man sehe pag. 56. der Cotelerischen Ausgabe.

det; denn Adam ist aus Erde gebildet worden. Wir Christen aber sind die gute Erde, darinn Milch und Honig fliesset, weil wir durch den Glauben an Christum eine andere Gestalt, eine Kindern ähnliche Seele empfangen haben. Wir werden Milch und Honig genannt, weil so, wie ein Kind zuerst von Honig, hernach von Milch zu leben anfängt, auch wir, indem wir durch den Glauben der Verheissung und durch die göttliche Lehre zum Wachsthum genähret werden, leben werden. — Diese Vergleichung sezt der Verfasser weitläuftig fort, und hat wegen dieser Auffindung des verborgenen Sinnes ein so mächtiges Wohlgefallen an sich selbst, daß er kein Bedenken trägt, auszurufen: Gepriesen sey unser Herr, welcher Weisheit und Verstand seiner verborgenen Dinge in uns gelegt hat, (ὁ σοφιαν και νȣν θεμενος ἐν ἡμιν των κρυφιων αὐτȣ,) und sogar jenen Ausspruch des Propheten auf sich anzuwenden: Wer wird das Gleichniß des Herrn verstehen, ohne ein Weiser und Erfahrner, und der seinen Herrn lieb hat.

Aehnliche allegorische Erklärungen alttestamentlicher Stellen werden in dem siebenden u. f. Kapitel dieses Briefes aufgestellt. Ehe ich aber mehrere Beispiele anführe, muß ich wohl bemerken, daß die Stellen die aus dem A. T. in diesem Briefe angezogen werden, weder mit der hebräischen Urschrift, noch mit der alexandrinischen Uebersetzung genau übereinkommen;

men; wie nicht weniger, daß von dem Verfasser vieles, als ob es in den Büchern Mosis aufgezeichnet stünde, hinzugesezt worden, und welches doch in der ganzen h. Schrift nicht zu finden ist. Z. B. in eben diesem siebenden Kapitel, wo der Verfasser einiger Ceremonien, die von den Juden am Versöhnungstage beobachtet werden mußten, gedenkt und dieselben nach seiner Gewohnheit allegorisch vom Leiden und Tode Christi erklärt, sezt er unter andern auch dieses als etwas, das den Juden von Gott befohlen worden wäre: και φαγετωσαν ἐκ τȣ τραγȣ τȣ προσφερομενȣ τῃ νηςεια ὑπερ πασων των ἁμαρτιων. Προσεχετε ἀκριβως και φαγετωσαν οἱ ἱερεις μονοι παντες το ἐντερον ἀπλυτον, μετα ὀξȣς. Dieses ist nirgends im A. T. zu finden. Wir lesen zwar 4 Mos. 29, 11. daß außer jenen beiden Böcken, welche am zehnten Tage des siebenden Monats zur Versöhnung des Volks geopfert wurden, noch ein anderer Opferbock geschlachtet werden mußte. Aber weder an diesem, noch an irgend einem andern Orte des A. T. ist davon etwas aufgezeichnet, daß das Eingeweide des einen Opferbockes ungewaschen mit Essig von den Priestern habe gegessen werden müssen, und zwar von allen Priestern, und von denselben allein. — Von gleicher Art ist auch das bald darauf folgende, wo der Verfasser sagt, es sey den Juden auferlegt worden: λαβετε δυο τραγȣς καλȣς και ὁμοιȣς, και προσενεγ-

νεγκατε. Denn im hebräischen Texte 3 Mos. 16, 5. werden blos diese Worte gefunden: יקח שני — שעירי עזים לחטאת und in der alexandrinischen Uebersetzung: ληψεται δυο χιμαρους ἐξ αἰγων περι ἁμαρτιας. Daß diese Böcke einander haben ähnlich seyn müssen, finden wir nirgends. — So schreibt er auch, daß von dem Bocke, welcher frei gelassen wurde, befohlen sey: και ἐμπτυσατε παντες, και κατακεντησατε και περιθειτε το ἐριον το κοκκινον περι την κεφαλην αὐτου. Allein auch hiezu ist keine Vorschrift im A. T. vorhanden, außer daß 3 Mos. 16, 21. gesagt wird, es seien auf den Kopf dieses Bockes alle Versündigungen der Kinder Israels gelegt worden. — Dergleichen führt unser Verfasser Mehreres von dem Opferbocke an, das nirgends in der h. Schrift anzutreffen ist.

Es ist merkwürdig, daß diese und andere alttestamentliche Stellen auch von andern Kirchenvätern eben so angeführt werden, wie sie in diesem dem Barnabas beigelegten Briefe angeführt sind *). Die Gelehrten haben daher vermuthet, jene Kirchenväter haben bei Anführung und Erklärung dieser und ähnlicher Stellen dem Ansehen des Barnabas zu viel nachgegeben. — Wo-

*) Man sehe die in der Cotelerischen Ausgabe dem Texte untergesezten Anmerkungen, wo Stellen aus Justin dem Märtirer und Tertullian bemerkt werden.

— Woher sind denn aber nun dem Verfasser dieses Briefs selbst, jene und andere denselben ähnliche Umstände bekannt worden, deren doch weder im Moses, noch in andern alttestamentlichen Büchern, Erwähnung geschieht? — Es ist nicht zu glauben, daß er dieses blos erdichtet habe. Vielmehr hat es das Ansehen, als ob er dergleichen Umstände entweder aus apokryphischen Büchern, oder aus jüdischen, seyen es schriftliche oder mündliche Tradizionen, entlehnt habe. Denn, daß die alten Juden vor den Zeiten Christi und der Apostel einige Tradizionen, die noch nicht in Schriften verfasset waren, gehabt haben, ist aus dem Juden Philo bekannt, welcher in dem Buche von der Beschneidung, nachdem er einiger Gebräuche, von denen in den Büchern Mosis nichts vorgeschrieben ist, Erwähnung gethan hat, spricht: ταυτα οὐν εἰς ἀκοας ἠλθε τας ἡμετερας ἀρχαιολογουμενα παρα θεσπεσιοις ἀνδρασιν, ὁι τα Μωσεως οὐ παρεργως διηρμηνευσαν, dieses nun ist uns, vermittelst empfangener Tradizion, durch die Bemühungen jener heiligen Männer zu Ohren gekommen, welche die Schriften Mosis mit vieler Sorgfalt ausgelegt haben. — Daß unserm Barnabas dasjenige, was er ohne Beistimmung der h. Schrift berichtet, aus jüdischen Tradizionen bekannt worden sey, ist um desto glaubhafter, weil die Rabbinen im Talmud und in ihren Kommentarien vieles vortragen, was diesem ähnlich ist;

ist; dieß ist mit vielen Beispielen von den Gelehrten, die diesen Brief mit Anmerkungen versehen haben, erwiesen worden. Hierzu kommt noch, daß auch andere Kirchenväter, als Klemens zu Alexandrien, Tertullian, Eusebius, Hieronymus, Hilarius und andere mehr, den jüdischen Tradizionen einen sehr hohen Werth beilegten, wie wir zu seiner Zeit zeigen werden. Es ist also kein Zweifel, daß unser Barnabas dasjenige, was er ohne Beitritt der Schrift (ἄτερ γραφῆς) vorträgt, aus eben dieser Quelle geschöpft habe. Und hierinn ist er, wie mich dünkt, eben nicht so sehr zu tadeln. Denn wir finden dergleichen auch in der Rede des Stephanus Ap. Gesch. 7. Man vergleiche auch 2 Timoth. 3, 8. Jac. 5. 17. Epist. Judä v. 9. ff.

Daß aber unser Verfasser diesen Tradizionen und den geschriebnen Gesetzen Mosis ein gleiches Ansehen beigelegt habe, erhellet daraus, weil er aus beiden Beweise herleitet, und die nicht aufgeschriebenen eben so, wie die aufgezeichneten Umstände allegorisch erklärt. Daß z. B. die Priester (wie die Tradizion besagt) am Versöhnungstage die Eingeweide des freigelassenen Opferbockes ungewaschen mit Essig haben geniessen müssen, dies sey, wie er sagt, deswegen befohlen gewesen, weil Gott vorausgesehen, daß die Priester einst Jesum, der seinen Leib für die Sünden eines neuen Volks aufopfern würde, mit Essig und Galle tränken würden. Auf glei-

gleiche Weise hält er dafür, daß auch in allen übrigen, was er in diesem 7. Kap. von dem Opferbocke, entweder aus dem Moses, oder aus den jüdischen Tradizionen, angeführt hatte, ein Bild von Jesu (τυπος τȣ Ἰησȣ) gewesen sey. — Doch diese allegorischen Auslegungen sind so erzwungen, daß es kaum der Mühe werth ist, noch mehreres davon beizubringen.

Nicht viel besser ist die Allegorie, welche im 8. Kap. befindlich ist, wo unser Schriftsteller ein anderes Bild (τυπον) von den Leiden Christi aufstellt, welches von der Besprengung mit der Asche von der rothen Kuh hergenommen ist. Ich übergehe das Uebrige, (z. B. dessen Behauptung, daß Christus durch die rothe Kuh vorgebildet worden, und dergleichen,) und bemerke nur das einige, welches der Bemerkung nicht unwürdig zu seyn scheint. Er erwähnt nämlich unter andern auch, die Besprengung sey also verrichtet worden, daß Scharlachfarbene Wolle mit Jsop an ein Holz oder einen Stock *) angebunden worden. Hierauf fragt er, warum die Wolle an das Holz (ἐπι το ξύλον) habe gebunden werden müssen? und antwortet: ὁτι ἡ βασιλεια τȣ Ἰησȣ ἐπι τω ξυλω, weil Christus an dem Holze herrschet. Die-

*) Zwar fehlt τω ξυλω im griechischen Texte, allein es steht in der lateinischen Uebersetzung, und zwar ganz richtig, wie aus dem folgenden erhellet.

Diejenigen scheinen die Wahrheit zu treffen, welche vermuthen, diese Stelle des Barnabas habe Veranlassung gegeben, in jenem Davidischen Ausspruche Ps. 96, 10. die Worte ἀπο τȣ ξυλȣ, vom Holze, hinzuzusetzen. Im Psalm nämlich steht: אמרו בגוים יהוה מלך und in der griechischen alexandrinischen Version: ἐιπατε ἐν τοις ἐθνεσιν· ὁ κυριος ἐβασιλευσε, saget unter den Heiden, der Herr hat geherrschet. Allein in vielen alten Schriften werden die Worte Davids so ausgedrükt, als ob er gesagt hätte, der Herr herrschet vom Holze. Denn in dem römischen Psalter, welchen Hieronymus nach den 70 Auslegern verbessert haben soll, sind die Worte Davids also ausgedrükt: Dicite in nationibus: Dominus regnavit in ligno; mit welchem der Gothische Psalter, nach dem Zeugniß des Jacob Ussers de edit. 70. interpret. c. 4. übereinstimmend gewesen seyn soll. Von den Koptischen Psaltern versichert Bernardus annotat. ad epist. Barnabae eben dasselbe. Es hat auch mit dem alten Psalter, welcher vor den Zeiten des Hieronymus in der lateinischen Kirche gangbar gewesen ist, eben diese Bewandniß gehabt, wie aus Fabers fünffachem Psalter erhellet *). Daß die

*) Sehr genau ist diese Sache abgehandelt und eine ziemliche Anzahl von Psaltern, in welchen die Worte a ligno gelesen werden, nahmhaft

die Worte, der Herr hat an dem Holze geherrschet, in den Psalmen gelesen werden, oder gelesen worden seyn, bezeugen ausser dem Barnabas, mehrere kirchliche Schriftsteller, z. B. Justinus Martyr, Tertullian, Pseudo-Cyprian, Pseudo-Ambrosius, Augustinus, der lateinische Interpres des Ephräm Syrus, Leo Magnus, Arnobius der jüngere, Kassiodorus, die beiden Gregorii, der eine mit dem Beinahmen Magnus, der andere Turonensis, Venantius Fortunatus, Isidorus Hispalensis, Haymo Halberstadiensis, und andere, welche Ittig am angeführten Orte pag. 7. ff. nahmhaft gemacht hat.

Hieraus nun haben viele ältere und neuere Schriftsteller vermuthen wollen, daß die Worte am Holze ehedem auch in der hebräischen Urschrift gestanden haben, aber von den Juden, als Feinden des Kreuzes und des gekreuzigten Jesu ausgelöscht worden seyn. Einer solchen Untreue sind die Juden besonders von dem Justinus Martyr in seinem Dialogo cum Tryphone beschuldiget worden. Allein ich glaube, es werde heut zu Tage leichtlich niemand daran zwei-

haft gemacht worden, von Thomas Ittig, der durchaus hier zu konferiren ist, in der exercitatione ad verba Davidis Ps. XCVI, 10. a nonnullis Interpretibus et Ecclesiae patribus interpolata etc. Man sehe dessen Opuscula Varia. Lipsiae 1714. 8. p. 1. sq.

zweifeln, daß dieser Vorwurf ungegründet sey. Es ist viel glaubhafter, — welches auch Eduard Bernard in den Anmerkungen zu unserer vorhabenden Stelle vermuthet, — daß diese Worte zur Zeit des Justinus Martyr aus dem Briefe des Barnabas in einigen griechischen Psaltern hinzugesezt worden seyn. Denn es ist leicht möglich, daß jemand, der die Worte des 96. Psalms: ὁ κυριος ἐβασιλευσε, las, sich dabei an die Worte des Barnabas erinnerte, und an den Rand schrieb: ἐπι τῳ ξυλῳ oder ἀπο ξυλȣ *). Wenn diese Vermuthung wahrscheinlich ist, wie sie es denn zu seyn scheint, so können wir hieraus abnehmen, wie groß das Ansehen des Barnabas bei den alten Kirchenlehrern gewesen sey.

Wir kommen nun zu dem 9. Kapitel, wo unser Verfasser aus den alttestamentlichen Stellen, in welchen die Beschneidung des Herzens, nicht des Fleisches, anbefohlen wird, zu erweisen sucht, daß das Gesetz der Beschneidung abgeschafft sey. Auf den Einwurf, die Beschneidung vertrete bei der jüdischen Nation die Stelle eines Siegels oder Zeichens (des Bundes mit Gott) **), antwortet er, es würden auch alle

Syrer

*) Siehe Thomas Ittigs vorhin angeführte dissertat. pag. 37. ff.

**) Der Einwurf wird also ausgedrükt: Ἀλλα ἐρεις· και μην περιτεμνεται ὁ λαος εἰς σφραγιδα.

Syrer und Araber, alle Götzenpriester und die Aegyptier beschnitten, obgleich der Bund Gottes diese nicht anbetreffe. Hierauf führt er eine andere Ursache an, warum Abraham, auf Befehl Gottes, die Beschneidung eingeführt habe. Er will nähmlich aus der Anzahl derer, die, seinem Vorgeben nach, von der Familie Abrahams beschnitten worden seyn, erweisen, es sey diesem die γνωσις gegeben worden, daß er Jesum im Geiste vorhergesehen, und daß also in dieser mystischen und kabbalistischen Zahl die Figur Jesu und des Kreuzes gewesen sey. Sein Beweis lautet ohngefähr also: Abraham beschnitt aus seinem Hause dreihundert und achtzehn Personen männlichen Geschlechts *). Wenn

γιδα. Ohne Zweifel wird hiemit auf 1 Mos. 17, 11, zurükgesehen, wo Gott spricht: dieselbe (die Beschneidung) soll ein Zeichen seyn des Bundes zwischen mir und euch.

*) Λεγει γαρ και περιετεμεν Ἀβρααμ ἐκ τȣ οἰκȣ ἀυτȣ ἀνδρας δεκα και οκτω και τριακοσιȣς. Hievon ist weder 1 Mos. 17. noch sonst irgendwo in den Büchern des A. T. etwas anzutreffen. Der Verfasser scheint diese Zahl deswegen gesezt zu haben, weil 1 Mos. 14, 14. gesagt wird, Abraham habe, zu Befreiung seines Bruders Loth, dreihundert und achtzehn Sklaven, die in seinem Hause gebohren worden, bewaffnet. Hieraus nun schloß er, daß eben so viele in dem Hause Abrahams beschnitten worden.

Wenn man nun diese Summe mit griechischen Zahlen [I, H, und T] schreibt, so hat man den Anfang von dem Nahmen ΙΗΣΟΥΣ mit der Figur des Kreutzes. Denn achtzehn wird durch ι zehn und η achte ausgedrückt, welches der Anfang des Nahmens Ιησȣς ist, und der Buchstabe T, welcher 300 bedeutet, ist die Figur des Kreuzes. — Q. E. D.

Diese Auslegung, welche ganz kabbalistisch, und zwar von derjenigen Art ist, welche die Rabbinen Gematria nennen *) scheint uns sehr ungeschikt, frostig, und einem angesehenen und apostolischen Manne völlig unanständig zu seyn. Aber unserm Verfasser gefiel dieser kluge Einfall so sehr, daß er sich einbildete, er habe nie etwas Erhabeneres oder Gewisseres ge=

*) Es ist nähmlich jene Gattung der Kabbala, welche die Rabbinen גְּמַטְרִיָּא nennen (vielleicht von dem griechischen γεωμετρια, oder vielmehr συμμετρια, Proportion Gleichmaaß,) nach welcher sie aus der gleichen Zahl verschiedener Worte einen gleichen Sinn herausbringen. Z. B. 1 Mos. 49, 10. יבא שילה der Schiloh wird kommen, enthält die Zahl 358. und dies ist nach der Gematria eben dasselbe, was משיח ist, welches Wort eben dieselbe Zahl umfasset. Man sehe *Io Buxtorfii* Lexicon Chald. Talmud. et Rabbinicum unter dem Worte גְּמַטְרִיָּא.

gelehrt *). Den Kirchenvätern, die nach dem Barnabas lebten, und durch Schriften berühmt wurden, mißfiel auch diese kabbalistische Auslegung der Zahl 300 so wenig, daß sie dieselbe vielmehr mit vielem Beifalle auffasseten und durch die exegetische Tradizion auf die Nachwelt fortpflanzten. Cotelerius führt bei dieser Stelle (not. 25.) ein langes Verzeichniß von kirchlichen Schriftstellern auf, welche in dem Buchstaben T, wie fern derselbe 300 bedeutet, das Kreuz des Herrn gefunden zu habenvermeineten, unter denen die vornehmsten sind Clemens von Alexandrien, Ambrosius, Augustinus, der Pabst Gregorius, Isidorus und Beda. Ebendieselben wenden auch die Zahl 18. die durch ιη ausgedrückt wird, mit unserm Verfasser auf die Anfangsbuchstaben des Nahmens Ἰησȣς an. Mit ihnen ist Epiphanius, Haeresi 42. n. 12. gleicher Meinung.

Inzwischen hat diese jüdische und kabbalistische Auslegungsart nicht nur bei den Lehrern der rechtgläubigen Kirche, sondern selbst bei den Valentinianern und Gnostikern Beifall gefunden.

*) Am Ende des 9. Kapitels. Δηλοι ȣ̓ν (die Zahl 318.) Ἰησȣν ἐν τοις δυσι γραμμασι, και ἐν ἑνι τον ςαυρον. Ὀιδεν ὁ την ἐμΦυτον δωρεαν της διδαχης ἀυτȣ θεμενος ἐν ἡμιν. Ὀυδεις γνησιωτερον ἐμαθεν ἀπ' ἐμȣ λογον. ἀλλα ὀιδα ὁτι ἀξιοι ἐςε ὑμεις.

den. Denn Irenäus und nach ihm Epiphanius erzählen, die Gnostiker seyen der Meinung gewesen, als ob durch die beiden ersten Buchstaben des Nahmens Jesu, ι und η, die achtzehn Aeonen angedeutet würden *). Die hermenevtische Regel also, (wofern man die zweideutige und gefährliche Gewohnheit, mehr mit den Worten der h. Schrift zu spielen, als dieselben auszulegen, also nennen darf,) welche den verborgenen Sinn, der in den Worten und Zahlen liegt, zu entwickeln gebietet, ist von den Rechtglaubigen so sehr, als von den Häretikern, mit einstimmigen Beifall aufgenommen worden, nur in der Anwendung derselben sind sie oft verschiedener Meinung gewesen. Bei so sehr getheilter Meinung nun, nahm man seine Zuflucht zur apostolischen Tradizion, auf welche sich die Gnostiker sowohl, als die Rechtglaubigen beriefen **). Allein die Sache selbst lehrt, daß diese Auslegungsart von den Juden, und nicht von den Aposteln zu den christlichen Lehrern gekommen sey, und es kann selbst aus dem vor uns habenden Briefe des Barnabas durch mehrere Beispiele leicht dar-

*) S. die 28. und 30. Anmerkung der Coteleri-schen Ausgabe zu unserer vorhabenden Stelle.

**) Man vergleiche unsere Abhandlung de Theologiae christianae origine, Lips. 1786. §. 32. sqq.

dargethan werden, daß die alten Kirchenlehrer sich gewaltig geirret haben, wenn sie die Apostel zu Erfindern der allegorischen und kabbalistischen Schriftauslegung machen wollten.

Unser Verfasser fährt nähmlich im 10. Kapitel fort, die Juden zu widerlegen, und in dieser Absicht sucht er die mystische und allegorische Erklärung der im Gesetze Mosis verbotenen Speisen zu entwickeln. Zum Grunde sezt er, es sey nicht der (eigentlich also anzunehmende) Befehl Gottes, daß die Juden sich von gewissen Speisen enthielten, sondern Moses habe an den Orten, wo er die Vorschriften von den Speisen vorträgt, im Geiste geredet, d. i. etwas anders, das auf die Gesinnungen Bezug hat, lehren wollen *). Hierinn ahmet er den Juden Philo vollkommen nach, welcher eben diese Meinung des Barnabas zum Grunde legt, wenn er von dem Verbote gewisser Speisen ähnliche Ursachen anführt. Denn dieser gedenkt einst des Gesetzes, welches das Kamel für unrein erklärt, und sezt sogleich hinzu, er könne den Grund zu diesem Gesetze nicht einsehen, wofern dasselbe blos nach dem buchstäblichen Sinne betrachtet werden sollte: nach dem allegorischen Verstande aber habe dasselbe einen überaus nothwendigen Grund

*) Ἀρα ὐν ὐκ ἐςιν ἐντολη Θεȣ το μη τρωγειν. Μωσης δε ἐν πνευματι ἐλαλησε.

Grund — *). So hat auch Origenes, (in der 7. Homilie über das dritte Buch Mosis,) indem er ohne Zweifel dem Philo folgt, die mosaischen Gesetze von verbotenen Speisen, wofern sie genau nach dem Buchstaben angenommen würden, für der Gottheit unanständig geachtet, und geglaubt, dieselben schienen weder so elegant, noch so vernunftmäßig, als die menschlichen Gesetze, z. B. der Römer, oder der Athenienser, oder der Lacedämonier. Desgleichen behauptet er, (Philocal. p. 13. edit. Spenc.) viele mosaische Gesetze, wenn sie geradehin beobachtet werden müßten, widerstritten der Vernunft, andere aber wären keiner Beobachtung fähig; z. B. wenn, die Geier zu essen, verboten würde, so sey dies mit der Vernunft nicht zusammen zu reimen, da niemand, auch bei dem größten Mangel an Lebensmitteln, dahin gebracht werden könne, dieses Thier zu genießen. Auf ähnliche Weise sagt Tertullian (ad v. Marcionem Lib. V. cap. 5.) Quid tam contemtibile, quam ciborum exceptio? Zu gleicher Zeit aber behauptet er (cap. 6.) eine sapi-

*) *Lib. de Agricult.* (Tom. III. operum Philonis, edit. Pfeifferianae) p. 58. seq. τον καμηλον ἐχ ὁρᾳς, ὁτι ἀκαθαρτον Φησιν εἰναι ζωον ὁ νομος, ἐπειδη μηρυκαται μεν, ἐ διχηλει δε; καιτοι γε προς την ῥητην ἐπισκεψιν ἐκ οἰδ᾽ ὁν ἐχει λογον ἡ προσαποδοθεισα, προς δε την δι᾽ ὑπονοιαν, ἀναγκαιοτατον.

sapientiam in occulto, quae fuerit in stultis et in pusillis et inhonestis; quae latuerit etiam sub figuris, allegoriis, et aenigmatibus, revelandam postmodum in Christo. Hieraus erhellet, daß unser Schriftsteller von den angenommenen Meinungen der alten Kirchenlehrer nicht abgewichen sey, wenn er glaubte, die mosaischen Gesetze von (verbotenen) Speisen müssen im uneigentlichen Sinne der Worte genommen werden.

In den allgorischen Auslegungen der Gesetze von unerlaubten Speisen selbst, stimmt zwar unser Verfasser mit dem Philo nicht gänzlich überein, aber er ahmt ihm doch nach, und führt solche Gründe zu diesen Gesetzen an, die jenen des Philo nicht unähnlich sind. Wir wollen dieses mit einigen Beispielen erläutern.

Barnabas: Το ȣν χοιρον προς τȣτο ειρηκεν· ȣ μη κολληθησῃ, φησιν, ανθρωποις τοιȣτοις, οιτινες ὁμοιοι εισι χοιροις. Ὁταν γαρ σπαταλωσιν, ἐπιλανθανονται τȣ κυριȣ ἑαυτων. κ. τ. λ.

Philo, der dieses Gesetz nahmentlich auf die Sophisten, die ein unzüchtiges Leben führten, anwendet: *)

Mu-

*) Lib. de Agricult. p. 64. Tom. III. oper. edit. Pfeiff.

Μυριοι των λεγομενων σοφιϛων — ἀνω κρατος τοις παθεσι κατεγηρασαν και κατετριψαν τον βιον, ἐδεν ἰδιωτων ἡμεληλμενων και φαυλοτατων διενεγκοντες ἀνθρωπων. Διο και παγκαλως τες ἐτω βιεντας των σοφιϛων ὁ νομοθετης των συων παραβαλλει γενει, διαυγει μεν ἐδενι και καθαρῳ. θολερῳ δε και βαραθρωδει βιῳ, και τοις αἰσχιϛοις ἐμφερομενοις.

Barnabas: *)

Ἐιπε Μωσης· φαγεσθε παν διχηλεν, και μαρυκωμενον, (μηρυκωμενον) jedes Thier, das gespaltene Klauen hat und wiederkauet. Τι λεγει; την τροφην λαμβανων, οιδε τον τρεφοντα ἀυτον, και ἐπ᾽ ἀυτῳ αναπαυομενος ἐυφραινεσθαι δοκει. Καλως ειπε βλεπων την ἐντολην. Τι ἐν λεγει; κολλασθαι μετα των φοβεμενων τον κυριον, μετα των μελετωντων ὁ ἐλαβον, διαϛαλμα **) ρηματος, ἐν τῃ καρδιᾳ, (mit denjenigen, welche die empfangene Unterweisung bei sich wohl überlegen,) μετα των λαλεντων τα δικαιωματα κυριε, και τηρεντων, μετα

των

*) pag. 35. 36. edit. Coteler.

**) Διαϛαλμα scheint Befehl, Anweisung, hier anzudeuten.

των εἰδοτων, ὁτι ἡ μελετη ἐργον ἐςιν εὐφροσυνης, και μαρυκωμενων τον λογον κυριȣ.

Philo. *)

Ὥσπερ το μηρυκωμενον την προκαταβληθεισαν ὑπαναπνεȣσαν αὐθις ἐπιλεαινει τροφην, (so, wie jedes wiederkauende Thier die Speise, die es einmal zu sich genommen hat, wieder unter die Zähne bringt und zermalmet,) ȣτως ἡ ψυχη τȣ φιλομαθȣς, ἐπειδαν τινα δι' ακοης δεξηται θεωρηματα, ληθῃ μεν αὐτα ȣ παραδιδωσιν, ἠρεμησασα δε καθ' ἑαυτην ἑκαςα μεθ' ἡσυχιας της πασης ἀναπολει, και ἐις αναμνησιν των παντων ἐρχεται, κ. τ. λ.

Aus diesen wenigen Beispielen ist die Uebereinstimmung unsers Verfassers mit dem Juden Philo deutlich genug zu ersehen. Und hieraus folgt von selbst, daß es falsch ist, wenn er seine Leser selbst zu überreden sucht, dergleichen Dinge seyen den Juden unbekannt geblieben, und nur allein den Christen als Leuten, die Gott belehrt habe, bekannt und verständlich geworden. **)

Es

*) Am angeführten Orte, pag. 60.

**) Zu Ende dieses 10. Kapitels. Βλεπετε πως ἐνομοτεθησε Μωσης καλως. Ἀλλα ποθεν ἐκεινȣς (nähmlich Ἰȣδαιȣς) ταυτα νοησαι ἡ συνιεναι; Ἡμεις ȣν δικαιως νοησαντες τας ἐντο-

Es folgen nun die allegorischen Erklärungen der alttestamentlichen Stellen von der Taufe und dem Kreutze, (im 11. und 12. Kap.) und von der Verwerfung der Juden und Erwählung anderer Nazionen, (im 13. und 14. Kap.) wo der Verfasser, nach seiner Art, den Wizling macht, und Wahres und Falsches unter einander mengt. Damit wir uns aber nicht noch länger bei einem einzigen Schriftsteller aufhalten, so wollen wir diese Kapitel weglassen, und aus dem 15. Kapitel, wo von Abschaffung des Sabbaths gehandelt wird, etwas anführen.

Aus den Worten Mosis 1. Mos. 2, 2. wo gesagt wird, Gott habe in sechs Tagen sein Händewerk gethan und am siebenden Tage vollendet, schließt unser Verfasser, Gott werde in sechs tausend Jahren alles vollenden und den gegenwärtigen Zustand der Dinge in einen weit herrlichern verwandeln. Denn bei Gott, spricht er, wird ein einiger Tag mit tausend Jahren für gleich geachtet; (Psalm 90, 4.) folglich wird in sechs Tagen, das ist, in sechs tausend Jahren, das Ganze vollendet werden *). Diese

Mei-

ἐντολας, λαλουμεν ὡς ηθελησε κυριος· δια τουτο περιετεμε τας ἀκοας ἡμων, και τας καρδιας, ἱνα συνιωμεν ταυτα.

*) Προσεχετε τεκνα τι λεγει τὸ συνετελεσεν ἐν ἑξ ἡμεραις· τουτο λεγει, ὁτι συντελει ὁ

Θεος

των εἰδοτων, ὁτι ἡ μελετη ἐργον ἐςιν ἐυφροσυνης, και μαρυκωμενων τον λογον κυριȣ.

Philo. *)

Ὥσπερ το μηρυκωμενον την προκαταβληθεισαν ὑπαναπνεȣσαν αὐθις ἐπιλεαινει τροφην, (so, wie jedes wiederkauende Thier die Speise, die es einmal zu sich genommen hat, wieder unter die Zähne bringt und zermalmet,) ȣτως ἡ ψυχη τȣ φιλομαθȣς, ἐπειδαν τινα δἰ ακοης δεξηται θεωρηματα, ληθῃ μεν ἀυτα ȣ̓ παραδιδωσιν, ἠρεμησασα δε καθ᾽ ἑαυτην ἑκαςα μεθ᾽ ἡσυχιας της πασης ἀναπολει, και ἐις ἀναμνησιν των παντων ἐρχεται, κ. τ. λ.

Aus diesen wenigen Beispielen ist die Uebereinstimmung unsers Verfassers mit dem Juden Philo deutlich genug zu ersehen. Und hieraus folgt von selbst, daß es falsch ist, wenn er seine Leser selbst zu überreden sucht, dergleichen Dinge seyen den Juden unbekannt geblieben, und nur allein den Christen als Leuten, die Gott belehrt habe, bekannt und verständlich geworden. **)

Es

*) Am angeführten Orte, pag. 60.

**) Zu Ende dieses 10. Kapitels. Βλεπετε πως ἐνομοτεθησε Μωσης καλως. Ἀλλα ποθεν ἐκεινȣς (nähmlich Ἰȣδαιȣς) ταυτα νοησαι ἠ συνιεναι; Ἡμεις ȣ̓ν δικαιως νοησαντες τας ἐντο-

Es folgen nun die allegorischen Erklärungen der alttestamentlichen Stellen von der Taufe und dem Kreutze, (im 11. und 12. Kap.) und von der Verwerfung der Juden und Erwählung anderer Nazionen, (im 13. und 14. Kap.) wo der Verfasser, nach seiner Art, den Wizling macht, und Wahres und Falsches unter einander mengt. Damit wir uns aber nicht noch länger bei einem einzigen Schriftsteller aufhalten, so wollen wir diese Kapitel weglassen, und aus dem 15. Kapitel, wo von Abschaffung des Sabbaths gehandelt wird, etwas anführen.

Aus den Worten Mosis 1. Mos. 2, 2. wo gesagt wird, Gott habe in sechs Tagen sein Händewerk gethan und am siebenden Tage vollendet, schließt unser Verfasser, Gott werde in sechs tausend Jahren alles vollenden und den gegenwärtigen Zustand der Dinge in einen weit herrlichern verwandeln. Denn bei Gott, spricht er, wird ein einiger Tag mit tausend Jahren für gleich geachtet; (Psalm 90, 4.) folglich wird in sechs Tagen, das ist, in sechs tausend Jahren, das Ganze vollendet werden *). Diese Mei-

ἐντολας, λαλȣμεν ὡς ηθελησε κυριος· δια τȣτο περιετεμε τας ἀκοας ἡμων, και τας καρδιας, ἱνα συνιωμεν ταυτα.

*) Προσεχετε τεκνα τι λεγει τὸ συνετελεσεν ἐν ἑξ ἡμεραις· τȣτο λεγει, ὁτι συνετελει ὁ Θεος

Meinung des Barnabas hat den meisten griechischen und lateinischen Kirchenvätern gefallen, z. B. dem Irenäus, Hippolytus, Eustathius, Cedrenus, Laktantius, Hilarius, Hieronymus, Gaudentius, Brixianus, Cassiodorus, Isidorus und andern, deren angezeichnete Stellen man bei dem Cotelerius über diesen Ort (not. 54.) finden kann. Von diesen allen also ist, wie von dem ungelehrten Haufen, für zuverläßig angenommen worden, es werde der Welt nach dem sechstausendsten Jahre der Schöpfung, oder nach dem sechsten Zeitalter, ihr Ende und ihre Verbesserung bevorstehen.

Ob aber Barnabas unter der Vollendung aller Dinge, das Ende der Welt verstanden habe, ist sehr zweifelhaft. Mir gefällt Bernards Meinung, welcher die Worte des Barnabas von demjenigen, was sich bis zu den Zeiten des Evangelii zutragen sollte, und nicht vom Ende der Welt erklärt. Denn nach dem Vorgeben des Barnabas ist der lezte Tag des Weltalters der siebende, auf welchen der achte, als der Anfang der ewigen Glückseligkeit, folgen wird.

Θεος κυριος ἐν ἑξακισχιλιοις ἐτεσι τα παντα. Ἡ γαρ ἡμερα παρ᾽ αὐτῳ χιλια ἐτη. Ἀυτος δε μαρτυρει, λεγων· ἰδȣ σημερον ἡμερα ἐςαι ὡς χιλια ἐτη. Ουκȣν, τεκνα, ἐν ἑξ ἡμεραις, ἐν τοις ἑξακισχιλιοις ἐτεσι συντελεσθήσεται τα παντα.

wird. Er führt nämlich die Worte Jesaiä an: (Kap. 13.) euern Neumonden und euern Sabbathen bin ich feind; und fährt hierauf also fort: Ὁρατε, πως λεγει· οὐ τα νυν σαββατα ἐμοι δεκτα· ἀλλ᾽ ἁ πεποιηκα, ἐν ᾧ καταπαυσας τα παντα, ἀρχην ἡμερας ὀγδοης ποιησω, ὁ ἐστιν ἀλλου κοσμου ἀρχην. Was wird denn aber nun durch den siebenten Tag angedeutet? — Es ist bekannt, daß die Chiliasten das siebende Jahrtausend dem Reiche Christi und seiner Heiligen, das achte Jahrtausend aber der ewigen Seligkeit zugedacht haben. Jedoch kann aus dieser Stelle des Barnabas nicht sicher geschlossen werden, daß derselbe dem Irrthume der Chiliasten zugethan gewesen sey. Denn es scheint die gemeine Vermuthung der so genannten apostolischen Männer gewesen zu seyn, das Christenthum werde etwas über tausend Jahre dauern, und dann von der ewigen Seligkeit gleichsam verschlungen werden. — Ich wage es nicht, zu bestimmen, welche von diesen Meinungen unserm Verfasser eigen gewesen sey.

Inzwischen ist dieser ganze Traum von der Dauer der Welt, aus dem Judenthume entlehnt, oder hat doch wenigstens aus der allegorischen Erklärungsart der Juden seinen Ursprung genommen. Denn es ist ein altes Vorgeben der Hebräer, dessen auch im Talmud, (im Traktat Sanhedrin) Erwähnung gethan wird, die

Welt

Welt werde ein Alter von sechs tausend Jahren erreichen und hernach vernichtet werden, nämlich: zwei tausend Jahre des Mangels, das ist, vor der Gesezgebung, zwei tausend für das Gesetz, und zwei tausend für die Tage des Messias. Die christlichen Lehrer stimmten nun zwar hierinn mit den Juden überein, weil sie glaubten, es könne aus Psalm 90, 4. ganz richtig geschlossen werden, die Welt werde sechs tausend Jahre dauern; allein in Bestimmung dessen, was jedes einzelne Jahrtausend eigentlich bedeuten solle, wichen sie von denselben ab, so wie die Kirchenväter selbst hierinn nicht übereinstimmend dachten; wovon wir noch mehreres beifügen könnten, wofern dies unserm Plane entspräche.

Uebrigens ist aus dem, was bisher gesagt worden, hinlänglich zu ersehen, daß die Erklärungsart, deren sich die ältesten Kirchenväter, und selbst die unmittelbaren Schüler der Apostel bedient haben, völlig jüdisch gewesen sey. Wie viele und große Fehler hiedurch schon in den ersten christlichen Jahrhunderten in die christliche Religion übergegangen seyen; *) welch eine fruchtbare

*) Lesenswürdig ist die Abhandlung eines ungenannten Verfassers: Von der Uebereinstimmung der irrigen und elenden Vorstellungen der Christen mit den albernen und fanatischen Ideen der Juden, in den Beiträgen zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der

bare Mutter des Irrthums, des Aberglaubens und mancher fanatischer Meinungen diese zweideutige und willkührliche Erklärungsart, die aus der jüdischen in die christliche Kirche gebracht wurde, gewesen sey: Dieses siehet man gewissermaßen schon aus dem, was bereits beigebracht worden ist, und wird, wie mich dünkt, auch aus demjenigen, was noch ferner angeführt werden wird, auf das deutlichste erhellen.

Ehe ich aber diejenigen berühre, durch deren Ansehen es vorzüglich bewerkstelliget wurde, daß diese allegorische, kabbalistische und unzuläßige Erklärungsart in die rechtgläubige Kirche eingeführt und von derselben als die einzige wahre angenommen worden ist, müssen wir eines andern Schriftstellers aus diesem Zeitalter gedenken, der zwar nicht fehlerfrei, aber doch dem Barnabas und dessen Nachfolgern weit vorzuziehen ist. Es ist dieses der ungenannte Verfasser des Werkes, das den Titel führt: *Recognitiones Clementis, ad Iacobum fratrem Domini, Libri X.* a Rufino Torano, Aquilejense Presbytero e Graeco in Latinum versum. Die beste

der Religion. Frankf. und Leipzig 1780. 8. Heft 1. pag. 44. ff. Vergl. Heft 7. pag. 142. ff. Vom Zusammenhang der jüdischen und christlichen Religion und Religionsgesellschaft in der ältesten Zeit, und den Sekten der Judenchristen.

beste Ausgabe dieses Werkes ist von J. B. Cotelerius, in ersten Tomo pag. 487. ff.

Darinn ist man von je her einig gewesen, daß diese Bücher im zweiten Jahrhunderte verfertigt worden seyn; und dieses wird auch aus der Sache selbst und aus den Zeugnissen der Vorwelt ganz richtig geschlossen *). Allein über den Verfasser und die Absicht, die er bei dieser Schrift gehabt hat, sind die Meinungen getheilt. Jedoch, unser Plan erlaubt nicht, diese Meinungen zu erzählen und zu beurtheilen **). Weil aber unsere vorhabende Sache nicht genau eingesehen werden kann, wofern die Absicht des Verfassers nicht einleuchtet, so will ich meine Gedanken hierüber nur mit wenigem eröfnen. Ob meine Meinung Beifall verdienet — dies mögen gelehrte und sachkundige Männer entscheiden.

Diejenigen sind, meines Bedünkens, irrig, welche dafür halten, dieser Schriftsteller habe sich

*) Die Zeugnisse der Altväter, z. B. eines Origenes, Eusebius, Athanasius, Epiphanius, und anderer, findet man bei dem Cotelerius, a. a. O. pag. 479. ff.

**) Anderer jezt nicht zu gedenken, so ist vorzüglich nachzulesen Joh. Friedrich Cotta in dem Versuch einer ausführlichen Kirchenhistorie des neuen Testaments u. s. w. Tübingen 1771. 8. Theil 3. §. 426. pag. 1163. ff.

sich hinter dem Nahmen des Bischofs zu Rom, Clemens, verbergen und anderen Menschen eine Erdichtung als eine wahre Geschichte aufdringen wollen; denn hievon ist nicht das geringste Merkmal in dem Werke selbst vorhanden. Der ungenannte Verfasser, wer er auch immer gewesen seyn mag, wollte keine Geschichte schreiben, sondern dichtete, um die Lektüre seines Buches angenehmer zu machen. Er erzählt Reisen, Gespräche und Wunderwerke, nicht als Thatsachen, sondern wie die Romanenschreiber, die durch erdichtete Erzählungen ihre Leser reizen, und eben so sehr vergnügen, als unterrichten wollen. Die Sache selbst aber lehrt, der ungenannte Verfasser habe zur Absicht gehabt, die Gnostiker aus der h. Schrift und aus der Philosophie zu widerlegen und die vornehmsten Theile der christlichen Lehre zu erläutern.

Diese meine Meinung scheint selbst durch die verschiedenen Aufschriften, welche dieses Werk ehedem geführt hat, bestätigt zu werden. (Man sehe den Cotelerius a. a. O. pag. 484.) Den gewöhnlichern Titel: *Recognitiones Clementis*, erhielten diese Bücher daher, weil in denselben gedichtet wird, Clemens habe nach verschiedenen Zufällen, seine Eltern und Brüder, von denen er als Knabe durch ein widriges Schicksal getrennet worden war, über alles Hoffen und Erwarten wiedergesehen und wiedergefun-

funden (*recognovisse*). Andere Aufschriften heissen: *Clemens*, *Clementis Itinerarium*, *Petri Periodi et Itinerarium*, (von dem Apostel Petrus, welcher oft eingeführt wird, als ob er mit dem Simon Magus disputirte,) *Liber itinerarius Praedicationis Petri* etc. ganz auf die Weise, wie Cicero seine Abhandlung vom Alter, den *Cato Major*, und jene von der Freundschaft, den *Laelius*, und hinwiederum Plato die Abhandlung von der Unsterblichkeit der Seele, den Phädon betittelt hat. Doch hat dieses Werk der Recognitionen eine noch grössere Aehnlichkeit mit den Schriften der Neuern, in welchen unter erdichteten Erzählungen eine nüzliche Moral vorgetragen wird, dergleichen der Telemac, Sophiens Reisen, Carl von Carlsberg, und andere sind. So viel ist zum wenigsten gewiß, daß der Verfasser nirgends, auch nur mit einem Worte, angezeigt hat, daß er für jenen Clemens, welcher Bischof zu Rom gewesen ist, gehalten seyn wolle. Das Ende der Fabel ereignet sich nicht zu Rom, sondern zu Antiochien.

Hiernächst irren, wie mich dünkt, auch diejenigen, welche glauben, die Clementina, welche von dem Cotelerius aus der königlichen Bibliothek zu Paris zuerst griechisch mit einer lateinischen Uebersetzung herausgegeben worden sind, seyen, wegen der Aehnlichkeit des Innhalts, nichts anders, als eine andere Aus-

gabe

gabe der Recognitionen. Der Verfasser dieser Clementinorum, s. *Homiliarum Clementis de Praedicationibus Petri inter peregrinandum*, scheint ein Mann zu seyn, der andere Schriftsteller ausgeschrieben und die Welt hintergangen hat, und der von dem Verfasser der Recognitionen ganz verschieden ist. Denn das Werk der Recognitionen hat er großentheils fast wörtlich abgeschrieben; doch hat er auch mancherlei weggelassen, und vieles hinzugesezt, das er entweder selbst erdacht, oder aus andern Schriftstellern seines Zeitalters genommen hat. — Insbesondere sind die hermenevtischen Regeln und Schrifterklärungen, welche in den Clementinis vorkommen, denen ganz entgegen, die in den Recognitionibus enthalten sind, wie wir weiter unter mit mehrerm zeigen werden. Seinen Homilien hat er auch Briefe an den Jakobus, den Bruder des Herrn, vorgesezt, die unter dem Nahmen des Petrus und des römischen Bischofs Clemens geschrieben sind, und in denen jene Fabel in eine wahre Geschichte verwandelt und vieles von dem römischen Bisthum des Clemens, der es auf Verlangen des Petrus übernommen haben soll, beigebracht wird. — Von gleichem innern Werthe ist Clementina Epitome de Gestis S. Petri. Denn in dieser Schrift wird (§. 142. und ff.) die erdichtete Erzählung jenes ungenannten Verfassers als eine wahre Geschichte fortgesezt, nebst noch vielen Zusätzen von dem römischen Bisthume

thume

thume des Apostels Petrus und von dem Stuhle Petri, den dieser selbst mit vieler Feierlichkeit dem Clemens eingeräumt haben soll. — Hieraus erhellet deutlich genug, daß dieser Epitome und jene Homilien, nebst den Briefen an den Apostel Jacobus, die unter dem Nahmen des Clemens geschrieben worden, von einem Günstlinge des römischen Hofes zusammengestoppelt worden sind, um durch Misbrauch dieser Fabel die Meinung zu erweisen, daß Clemens der Nachfolger Petri im römischen Bisthume gewesen sey. — Wir wollen also zuerst von den Recognitionen handeln, und dann aus den Clementinis einige Bemerkungen, die unserm Plane angemessen sind, beifügen.

Was die Bücher der Recognitionen anbelangt, so hat Mosheim ganz richtig wahrgenommen, daß dieselben eine angenehme und nüzliche Lektüre verschaffen, nicht nur die gnostischen Lehrsätze näher zu durchschauen, sondern auch überhaupt die Denkungsart des ersten Zeitalters kennen zu lernen. Dieser Gelehrte hat auch geflissentlich in Diss. de turbata per recentiores Platonicos ecclesia § 34. ff. von diesem Werke gehandelt, jedoch auch an einem andern Orte *) selbst eingestanden, daß er noch nicht alles erschöpft habe, was von demselben ge-

*) In Commentar. de rebus Christianorum ante Constantinum M. pag. 159. not. ***)

gesagt werden kann. — Wir unsern Theils werden dasjenige weglassen, was unserer Absicht nicht entspricht, und nur an Beispielen zeigen, was der ungenannte Verfasser für eine Art, die h. Schrift zu erklären, gehabt habe.

Wir finden eine vorzügliche Stelle Lib. 10 § 30. ff. aus welcher geschlossen werden kann, daß die allegorische Schrifterklärung keinen Beifall bei diesem Schriftsteller gefunden habe. Er handelt nämlich von den Schriften des Orpheus und Hesiodus, in denen die Fabeln von den Genealogien und Thaten der Götter, die in der That sehr schlecht ausfallen, aufgezeichnet sind, und sagt, diese Schriften würden gewöhnlicher Weise auf zwiefache Art ausgelegt, entweder buchstäblich, oder allegorisch; die erstere Art gefalle dem unwissenden Haufen, die leztere aber werde von Philosophen und gelehrten Männern geliebt und bewundert. Dieses erläutert er mit einigen Beispielen, und fügt hernach hinzu, er habe groses Misfallen an dergleichen Bemühungen, und glaube, (§ 36.) es sey deutlich abzunehmen, daß kluge Männer, welche die Schändlichkeit des gemeinen Aberglaubens wahrgenommen, und gleichwohl kein Mittel zu dessen Verbesserung ausfündig machen können, sich unterfangen haben, mit scheinbaren Gründen und Auslegungen unehrbare Dinge durch ehrenvolle Worte zu verbergen. Hierauf aber lenkt er das Gespräch alsbald (§ 42.) auf

die

die Methode, die h. Schrift zu behandeln, und führt Petrum also redend ein: „Multas, ut video, ingenioſi homines ex iis quae legunt, veriſimilitudines capiunt; *) et ideo diligenter obſervandum eſt, ut lex Dei quum legitur, non ſecundum proprii ingenii intelligentiam legatur. Sunt enim multa verba in Scripturis divinis, quae poſſunt trahi ad eum **) ſenſum, quem ſibi unusquisque ſponte praeſumſit; quod fieri non oportet. Non enim ſenſum quem extrinſecus attuleris, alienum et extraneum debes quaerere, quem ex Scripturarum auctoritate confirmes; ſed ex ipſis Scripturis ſenſum capere veritatis; et ideo oportet ab eo intelligentiam diſcere Scripturarum, qui eam a majoribus, ſecundum veritatem ſibi traditam ſervat, ut et ipſe poſſit ea, quae recte ſuſcepit, competenter adſerere. Quum enim ex divinis ſcripturis integram quis ſuſceperit et firmam regulam veritatis; abſurdum non erit, ſi aliquid etiam ex eruditione communi ac de

*) Der Sinn dieſer Worte ſcheint folgender zu ſeyn: Sie glauben in den Büchern zu finden, was ihnen wahrſcheinlich vorkommt und mit ihren Satzungen am beſten vereinbart werden kann, ob daſſelbe gleich in den Worten nicht liegt, ſondern dieſe vielmehr ganz einen andern Sinn haben.

**) Andere leſen ſuum. Allein es ſcheint die andere Leſart eum den Vorzug zu verdienen.

de liberalibus studiis, quae forte in pueritia attigit, ad assertionem veri dogmatis conferat; ita tamen, ut ubi vera didicerit, falsa et simulata declinet."

Aus dieser Stelle ersiehet man, wie mich dünkt, deutlich genug, daß unserm Verfasser die Methode derjenigen misfiel, welche die heidnischen Weltweisen nachahmten und die h. Schrift allegorisch erklärten, nicht um den wahren Sinn der Worte zu ergründen, sondern um die biblischen Sprüche mit ihren vorgefaßten Meinungen und Lehrsätzen zusammen zu reimen. In dieser Stelle ist also jene unvergleichliche hermenevtische Regel enthalten: Niemand darf seine Gedanken und vorgefaßten Meinungen in die Schrift übertragen, sondern es ist vielmehr das vornehmste Geschäft eines guten Schrifterklärers, den Sinn der Worte zu erforschen, und daraus die Belehrung, die in den Worten liegt, herzuleiten. Der Verfasser ist auch nicht zu tadeln, wenn er den Rath giebt, man solle die richtige Erklärungsmethode von erfahrnen und in diesem Fache geübten Männern erlernen. Denn wer zweifelt daran, daß zu einem so schweren Geschäfte Unterweisung nöthig ist? Endlich ist er auch noch hierin zu loben, daß er die gelehrten Hülfsmittel nicht verwirft, sondern empfiehlt, und dieselben zu Bestätigung der wahren aus der h. Schrift gezogenen Lehre, angewendet wissen will.

Dergleichen Gesetze hat unser Verfasser nicht nur für sich und für andere aufgezeichnet, sondern er hat auch nach seinem Kräften, und nach Maasgabe der in seinen Zeitalter geringen Hülfsmittel, dieselben zu beobachten sich Mühe gegeben. Dieses wollen wir durch einige Beispiele von seinen Erklärungen der alt- und neutestamentlichen Schriftstellen erhärten. — In Erklärung der alttestamentlichen Bücher ist er weit glücklicher gewesen, als die meisten Lehrer der alten Kirche. So haben z. B. die meisten alten christlichen Lehrer, indem sie dem Josephus (Antiqq. Lib. I. cap. 3.) und andern Juden folgten, die Worte 1 Mos. 6, 2. von den Engeln erklärt, und dafür gehalten, diese haben mit schönen Frauenspersonen die Riesen erzeugt. Unser Schriftsteller aber hält (Lib. I. §. 29.) die υἱȣς τȣ Θεȣ für rechtschaffene Leute, welche ein Engelsleben gelebt haben, die aber durch die Schönheit der Weibspersonen gereizt, sich zu mancherlei unerlaubten Umgang verleiten lassen. *Gigantes*, so fährt er fort, nominantur, non δρακοντόποδες, ut Graecorum fabulae ferunt, sed immensis corporibus editi, quorum adhuc ad indicium in nonnullis locis ossa immensae magnitudinis ostenduntur.

Was für wunderliche Meinungen nicht nur die Kirchenväter, sondern auch neuere Schriftausleger über die Ursachen und Veranlas-

lassungen zu dem levitischen Gottesdienste, und besonders den Opfern, erdacht haben, ist bekannt genug. Unser Verfasser spricht viel richtiger: (Lib. 1. §. 35.) „Moyses Dei omnia providentis praecepto, Hebraeorum populum eduxit in desertum, et iter brevissimum, quod fert de Aegypto ad Judaeam, relinquens, per longos eremi plebem duxit anfractus, *ut quadraginta annorum exercitiis, mala quae eis ex Aegyptiorum moribus usu longi temporis inoleverant, innovatione mutatae consuetudinis aboleret.*" Nahmentlich giebt er zu den Opfern diese Veranlassung an: (loc. cit. §. 36.) „Quum interim fidelis et prudens dispensator Moyses, providens, populo ex Aegyptiorum consortio altius inolevisse vitium Idolis immolandi, nec posse de eis radicem mali hujus excidi, *immolare quidem eis* (den Israeliten) *concessit; sed Deo soli hoc fieri permisit;* ut mediam quodammodo partem vitii altius inoliti resecaret; aliam vero mediam per aliud et aliud tempus reservaret emendandam, per illum scilicet, de quo ipse (5. Mos. 18, 15.) dixit: *prophetam vobis suscitabit Deus vester* etc.

Von dem Tode Mosis wird Lib. 1. §. 38. ohne Beimischung der Fabeln, dies einzige gedacht: „Moyses — ad montem quendam praecepto Dei viventis ascendens, illic defunctus est: cujus tamen talis fuit mors, ut

usque in hodiernum diem sepulturam ejus nullus invenerit."

Im ersten Buche §. 39. ff. befindet sich eine weitläuftige Disputation des Magiers Simon mit dem Apostel Petrus, von dem einigen wahren Gott. Der Magier nähmlich soll gelehrt haben, es seyen mehrere Götter, unter denen der eine vornehmer als die übrigen, und unbegreiflich, der Gott der Götter sey. Diese Meinung sucht Simon selbst aus den Büchern des alten Testaments zu erweisen, z. B. wo gesagt wird: *Eritis sicut Dii.* 1 Mos. 3, 5. *Ecce Adam* factus est sicut unus ex nobis, V. 22. Faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram. 1 Mos. 1, 26. Eiiciamus eum *). Descendentes confundamus linguas eorum. 1 Mos. 11, 7. Deos non maledices, et principem populi tui non maledices. 2 Mos. 22, 28. Dominus solus ducebat eos, et non erat cum illis Deus alius **) 5 Mos. 32, 12. Aus diesen Stellen nun, in welchen in der mehrern Zahl Götter genannt wer-

*) Diese Worte werden nirgends im A. T. gelesen. Sie scheinen (wie Cotelerius richtig anmerkt,) in einigen codicibus zu der Stelle 1 Mos. 3. 22. hinzugesezt worden zu seyn, wegen der damit verwandten Idee: *Nunc ergo ne forte mittat manum suam* etc.

**) Alius scheint die richtigere Lesart zu seyn, statt deren im Texte alienus steht.

werden, haben diejenigen, gegen welche unser ungenannter Verfasser disputirt, herausbringen wollen, es gebe viele Götter, welche den Menschen erschaffen haben, aus deren Mitte einer zum Gott des jüdischen Volks erwählt worden sey.

Nun wollen wir doch sehen, was der Verfasser auf diesen Einwurf antwortet. Man weis, daß die meisten Kirchenväter, und selbst auch viele Theologen unserer Kirche geglaubt haben, es werde durch die mehrere Zahl in 1. Mos. 3, 22. Kap. 1, 26. und andern ähnlichen Stellen, eine Mehrheit der Personen in dem einigen göttlichen Wesen, angedeutet. Daß aber unser Verfasser anderer Meinung gewesen sey, erhellet aus dessen Antwort, welche, ob sie gleich nicht ganz befriedigend, doch keinesweges ungeschickt ist. Er spricht §. 42. „Tribus modis *Deus* quis dicitur: vel quia vere est; vel quia ei, qui vere est, ministrat, et ob honorem mittentis, ut plena sit ejus auctoritas, hoc dicitur iste qui missus est, quod est ille qui misit, ut saepe factum est de Angelis — Sed et sancti homines impiorum efficiuntur Dii, tanquam qui potestatem acceperint in eos vitae ac necis etc." Von dieser lezten Bedeutung hatte er (§. 41.) als Beispiele angeführt 2 Mos. 7, 1. wo Moses der Gott des Pharao genannt wird, und 2 Mos. 22, 28. wo die Richter Götter genannt werden. Nun fährt er nach wenigen Worten fort: „Principes

ergo

ergo singularum gentium Dii appellantur. Principum autem Deus Christus est, qui est omnium iudex.“ Bis hieher hat er es wohl getroffen. Allein er fügt noch hinzu, jede Nazion habe ihren eigenen Engel, dem die Oberaufsicht über dieselbe von Gott anvertrauet worden sey. Denn Gott habe die Nazionen des ganzen Weltkreises in zwei und siebenzig Theile getheilt, und jedem derselben einen Engel als Fürsten angewiesen, einem einzigen aber, welches der erhabenste unter den Erzengeln war, sey die Aufsicht über diejenigen gegeben worden, welche vor allen übrigen den Dienst und die Erkenntniß des höchsten Gottes sich zu eigen gemacht haben *). Daß dieses falsch sey, und die übel verstandenen Worte 5. Mos. 32. 8. zum Grunde habe, darf kaum erinnert werden. Hiernächst aber sollte auch billig gezeigt werden, welche Bedeutung denn nun dem Worte Gott in jeder Stelle des ersten B. Mosis, wo von vielen Göttern die Rede zu seyn scheint, eigentlich beigelegt werden müße? Dies hat aber der Un-

ge-

*) Daß die Engel die Vorsteher der verschiedenen Völkerschaften seyen, haben mehrere Kirchenväter geglaubt, wegen der Stelle 5. Mos. 32, 8. welche die Alexandrinischen Uebersezzer also gegeben haben: ὁτι διεμέριζεν ὁ ὑψιςος ἔθνη, ὡς διεσπειρεν ὑιȣς Ἀδαμ, ἐςησεν ὁρια ἐθνων κατα ἀριθμον ἀγγελων Θεȣ. Man sehe den Coteler. zu dieser Stelle. not. 71.

genannte nicht gethan, ausser daß er §. 42. sagt. die Schlange, von welcher die Eva verführt worden, habe zuerst Gott in der mehrern Zahl ausgesprochen, (ihr werdet seyn wie Götter 1 Mos. 3. 5.) und also die Benennung Götter (in der mehrern Zahl) in der Welt eingeführt. Uebrigens erinnert er richtig, die Lehre des alten Testaments bleibe sich hierinn gleich, daß nur ein einiger Gott sey, dem niemand gleich seyn und den niemand übertreffen könne. 5. Mos. 10, 17. Kap. 4, 39. und an andern Orten.

Unter den alttestamentlichen Weissagungen der Propheten von dem Messias, haben unserm Verfasser diejenigen Stellen die merkwürdigsten geschienen, nach welchen derselbe von den Heiden erwartet werden sollte. Buch 5, §. 10 = 12. ff. Denn wenn die Propheten gesagt hätten, jener verheissene Messias solle von den Juden erwartet werden, so würden sie, wie es den Anschein hat, nichts erhebliches vorausgesagt haben, weil die Juden gleich anfänglich durch eine sehr wahre Tradizion benachrichtet worden, daß dieser Mann, durch den eine allgemeine Verbesserung veranstaltet werden sollte, einst erscheinen werde. „Nunc autem, quum prophetae dicunt, omnem illam spem quae de salute mundi repromittitur, et novitatem regni quae instituenda per Christum est, atque omnia quae de eo indicantur, ad *Gentes* esse transferenda; jam non secundum conse-

quen-

quentiam rerum, ſed incredibili quodam vaticinationis eventu magnificentia prophetica confirmatur.“

Nun wollen wir aber auch an einigen Beiſpielen zeigen, wie unſer Verfaſſer bei Auslegung der neu-teſtamentlichen Stellen zu Werke gegangen iſt. Zuförderſt wollen wir ſehen, in welchem Sinne er einige Ausſprüche, in welchen von Chriſto, deſſen Würde und der ihm ſchuldigen Verehrung gehandelt wird, angenommen habe. Den Nahmen Chriſtus ſelbſt, legt er B. 1, §. 45. alſo aus: „Chriſtus autem dicitur (Jeſus) eximio quodam religionis ritu; nam ſicut regum ſunt quaedam communia nomina, ita ut apud Perſas Arſaces, apud Romanos Caeſar, apud Aegyptios Pharao: ita apud Judaeos Chriſtus communi nomine *rex* appellatur.“ Bis hieher hat er nicht unrecht. Aber das ſogleich darauf Folgende, von der Veranlaſſung zu dieſem Nahmen, iſt ſonderbar: „Cauſa autem hujus appellationis haec eſt: quoniam quidem quum eſſet Filius Dei et initium omnium, homo factus, hunc primum Pater *oleo perunxit, quod ex ligno vitae fuerat ſumtum*, ex illo igitur unguento Chriſtus appellatur. Inde denique etiam ipſe ſecundum praedeſtinationem patris pios quosque, quum ad regnum ejus pervenerint, velut qui aſperam ſuperaverint viam, pro laborum refectione ſimili

oleo

oleo perunget, ut et ipsorum lux luceat, et Spiritu S. repleti immortalitate donentur."

Hiernächst ist auch dieses etwas besonders an diesem Schriftsteller, daß er Christum fast allemal den wahren Propheten nennt, in eben dem Verstande, in welchem das Wort προφήτης gemeiniglich im neuen Testamente vorkommt, nähmlich der von Gott gesandte Lehrer, Luc. 4. 23. Kap. 24, 19. *) Dem Coteleriüs ist (bei B. 1. §. 16. not. 10.) diese Lesart in diesen Büchern verdächtig, weil nach dem Zeugnisse des Epiphanius Haeresi 30. die Ebioniten, welche die Worte, die Petro in den Clementinis in den Mund gelegt werden, verfälschten, Christum nur geradehin den Propheten, und den Propheten der Wahrheit, gleichsam als einen blossen Menschen, zu nennen pflegten. Ich muß aber bekennen, daß

*) Daß in diesen Büchern die Benennung der wahre Prophet, eben so viel anzeigt, als der wahre und allerwahrhafteste und größte Lehrer siehet man aus vielen Stellen, insbesondere aus B. 1. §. 16. wo der Verfasser sagt, es sey unmöglich, göttliche und ewige Dinge zu erkennen, wofern es der Sterbliche nicht von jenem wahren Propheten erlernt habe. — Quum semel ex initio Prophetae veritas examinata constitit, reliqua demum fide audienda sunt et tenenda, qua eum *doctorem* esse jam constitit.

daß ich keine gegründete Ursachen von diesem Verdachte auffinden kann.

Denn obgleich unser Verfasser jener Meinung nicht zugethan ist, welche zwei Jahrhunderte später durch die Beschlüsse des Nicänischen Konziliums bestätiget wurde, daß nähmlich der Sohn dem Vater ὁμοουσιος sey; so kann doch mit leichter Mühe dargethan werden, daß er Christum nicht für einen blossen Menschen gehalten habe. So hat er selbst in der vorhin angezogenen Stelle (B. §. 45.) gesagt: Christus sey, ob er gleich der Sohn Gottes und der Anfang aller Dinge ist, Mensch worden. An einem andern Orte (B. 1. §. 33.) berichtet er, es sey dem Abraham jener wahre Prophet, welcher allein die Herzen und Absichten aller Menschen durchschauet, erschienen, und habe ihm alles, was er verlanget eröfnet, ihm die Kenntniß der Gottheit beigebracht, den Ursprung und das Ende der Welt angezeigt u. s. w. — Wie kann jemand auf diese Weise von Christo reden, und ihn zugleich für einen blossen Menschen erklären?

Die wahre Meinung unsers Verfassers von der Hoheit Christi, kann man aus folgenden Stellen deutlich abnehmen. Er spricht B. 1. §. 69. „*Nolite putare, nos duos ingenitos dicere Deos;* aut unum divisum esse in duos; vel sicut impii dicunt, eundem masculum et femi-

minam sui effectum: *) sed *filium Dei unigenitum dicimus, non ex alio initio, sed ex ipso Deo ineffabiliter natum.* Similiter etiam de Paracleto dicimus.“ Wie er die Worte Pauli Koloss. 1, 15. πρωτοτοκος πασης κτισεως verstanden habe, sehen wir aus B. 3. §. 8. wo er sich folgendermassen herauslåßt; „Qui — esse non inchoavit, — Deus, *genuit primogenitum omnis creaturae sicuti Deum decuit; non se immutans*, non se dividens, non defluens, non extendens aliquid. Mementote enim quia haec corporum sunt passiones, quas etiam animae tribuere subterfugimus, timore ne forte immortalitas ei his attributis auferatur. Genuit ergo Deus, quod et facturam (ποιημα, κτισμα) vocare didicimus: hoc ipsum ergo vocare et *genituram* (γεννημα) et *facturam* (ποιημα) et reliqua horum vocabulorum, illud quod sine schemate constat genitoris specimen, ponere permittit.“

Aus

*) Es scheint, als ob damals schon unter den Lehrern der rechtglaubigen Kirche sich Månner gefunden haben, welche von der Natur des Sohnes Gottes zu subtil disputirten, und in den Verdacht kamen, als ob sie zween Götter die ohne Zeugung von einander unterschieden wåren, statuirten. Die Impii, deren hier Meldung geschieht, waren ohne Zweifel die Gnostiker, oder auch die Heiden und deren Weltweisen.

Aus diesen Worten ist klar, daß der Verfasser eben dieselbe Meinung gehegt habe, welche die Arianer, einige Jahrhunderte später, heftig vertheidigten, nähmlich Christus, der Sohn Gottes, sey vor Erschaffung der Welt von Gott erschaffen worden, und man könne die Worte γεννημα, ποιημα, κτισμα, ohne Unterschied von ihm gebrauchen. Die Gelehrten haben längst angemerkt, daß auch andere von den alten Kirchenlehrern vor dem Zeitalter des Arius auf diese Weise geredet haben. — Ingleichen scheint er der Meinung gewesen zu seyn, der Vater sey allein eigentlich Gott, der Sohn aber werde nur uneigentlich also genennet, weil er das vollkommenste Ebenbild des höchsten Gottes sey; der h. Geist aber sey von dem Sohne geschaffen worden.

Dieses leztere ersiehet man aus B. 3. §. 11. wo der Verfasser auf die Worte Koloss. 1, 15. zurücksehen mag, wo der Apostel Christum εικονα τȣ Θεȣ τȣ αοϱατȣ nennet. Er spricht folgendermaßen: „Spiritus sanctus — habet quod est (hat sein Daseyn) ab Vnigenito, plenissima declaratio virtutis ejus. Sicut Vnigenitus et omnium primogenitus *imago est* immutabilis ingenitae virtutis, imago scilicet unica, immaculata manens, visionem Ingeniti, quum sit visibilis, praestat intelligibilibus; quomodo si quis solem, verbi gratia, ostendere volens, aut aliud aliquid, his

his qui non possunt per se ipsos eum videre, sit autem illis necessitas videre solem, temperans obtutibus ipsam necessitatem, per speculum quidem solem ostendere festinat, et *non solem afferens* iniicit speculo: ita et *Vnigenitus ipse quidem Ingenitus non est, Ingeniti* (so, und nicht Ingenitum, muß man lesen) *vero totam in se demonstrat virtutem, quum sit talis ac tantus Deitate:* ab his vero, qui non diligenter inquisiverunt, Ingenitus suspicabatur; apud quos vero praecedit ipsam inquisitionem timor Dei, non solum dicere aliquid tale recusant, sed etiam cogitare cavent. Quum ergo unus sit Ingenitus (Deus summus) et unus Genitus, (Filius Dei) Spiritus sanctus Filius dici non potest, nec Primogenitus; factus est enim per factum; subconnumeratur autem Patri et Filio, tanquam primum secundi perfectum virtutis signaculum.

Diese Stelle macht es sehr begreiflich, daß unser Verfasser in der Lehre von Vater, Sohn und h. Geist nicht weit von der Meinung der Arianer und derjenigen, welche heut zu Tage Subordinatiani gemeiniglich genennt werden, entfernt gewesen sey. Die Worte: quum sit talis ac tantus Deitate, müssen ohne Zweifel auf Christum gezogen und aus einer oben angeführten Stelle erklärt werden, wo es hies: „Principes singularum gentium Dii appellantur;

tur; principum autem Deus Christus est, qui est omnium judex." Er nannte ihn also Gott, wegen seiner Herrschaft und weil er denjenigen bedienet, welcher allein wahrhaftig Gott ist.

Uebrigens ist aus dem, was wir bisher gesagt haben, deutlich abzunehmen, daß die Kirchenlehrer schon damals, im zweiten Jahrhunderte, angefangen haben, in der Lehre von Vater, Sohn und h. Geist, verschiedener Meinung zu seyn. Denn unser Verfasser scheint nicht nur gegen die Gnostiker, sondern auch gegen andere, die sonst orthodox waren, zu disputiren. Daß aber diese Verschiedenheit der Meinungen großentheils aus den einander entgegengesezten Arten, die h. Schrift zu behandeln, entsprungen und dadurch fortgepflanzt worden sey, wird aus den Worten anderer Schriftsteller, womit wir zu seiner Zeit belegen werden, deutlich einleuchten.

Jezt wollen wir zu den bereits angeführten Beispielen noch einige hinzusetzen. Im zweiten Buch §. 26. ff. sucht der Verfasser die Worte des Heilandes Matth. 10, 34-36. ich bin nicht kommen, Frieden in die Welt zu bringen, mit jenen Matth. 5, 9. seelig sind die Friedfertigen u. s. w. folgendermassen in Uebereinstimmung zu bringen: Christus habe verlangt, die Glaubigen und Gehorsamen sollten Frieden unter einander haben; denen aber,

wel-

welche nicht nur nicht glauben, sondern auch Feinde seiner Lehre seyn würden, habe er einen Krieg angekündiget, der durch sein Wort geführt und mit Beschämung seiner Feinde geendiget werden solle. „In unaquaque enim domo, sezt er hinzu, quum inter credentem et non credentem coeperit esse diversitas, necessario pugna fit: incredulis quidem contra fidem dimicantibus, fidelibus vero in illis errorem veterem et peccatorum vitia confutantibus." Eine weitläuftigere Erörterung der Stelle Matth. 10. stehet B. 6. §. 4. 5.

Aus den Worten Matth. 11, 27. Niemand kennet den Sohn, außer der Vater, und niemand kennet den Vater, außer der Sohn, u. s. w. wollten die Simonianer *) herausbringen, Christus selbst habe irgend einen Gott eingeführt, der allen unbekannt, der auch dem Abraham, Isaak und Jacob, dem Moses und allen Vätern fremd und unbegreiflich sey. Der Verfasser antwortet: „Si in voluntate est Filii, revelare Patrem cui voluerit: Filius, qui ab initio et semper cum Patre fuit, per singulas quasque generationes, sicut Moysi revelavit patrem, ita et aliis Prophetis: quod si est, nulli patrum eum fuisse incognitum constat."

Un-

*) Lib. II. §. 47. sqq.

Unser Verfasser hat noch viele andere Stellen des neuen Testaments gebraucht, um entweder die Dogmen der Religion zu erweisen, oder die Gegner zu widerlegen; da aber deren Erklärung unbezweifelt ist, so brauchen wir nichts davon zu sagen. Dieses einzige will ich hinzusetzen, daß er selbst, ob er gleich andere Lehrer seines Zeitalters weit übertrift, doch vom Aberglauben nicht frey gewesen ist. So hält er z. B. dafür, ein Christ dürfe nicht in Gesellschaft eines ungetauften Heiden speisen; zu welchen Gedanken ihn ohne Zweifel die Stelle 2. Korinth. 10, 20. verleitet hat, wo gesagt wird, der Heide sey ein Gast der Dämonen geworden. Und hieraus schließt er (B. 2. §. 71.) folgendermassen: „Qui de immolatis Deorum degustavit, Spiritu immundo non caret — et participium sumsit ejus Daemonis, cujus in mente sua speciem vel timore vel amore formavit — et ideo purificatione indiget Baptismi, ut exeat ab eo Spiritus immundus, qui interiores animae ejus insedit affectus etc.“ Aus den Worten Christi Joh. 3, 5. schließt er (B. 6. §. 9.) die Taufe sey so unumgänglich nothwendig, daß niemand, als ein Getaufter, seelig werden könne; und sezt noch sonderbare Umstände hinzu, welche nicht erwähnt zu werden verdienen. Bisweilen, jedoch selten, verfällt er auf spielenden Witz, z. B. wenn er (B. 4. §. 35.) sagt: Christus sey das angenehme Jahr Gottes, die Apostel aber dessen zwölf Monate.

Aus

Aus dem was wir bisher gesagt haben, wird nun, wie uns dünkt, deutlich abzunehmen seyn, daß der Verfasser der Recognitionum Clementis von der Bahn der meisten Kirchenväter, die h. Schrift allegorisch und kabbalistisch auszulegen, abgewichen sey, und sich, nicht ohne glücklichen Erfolg, Mühe gegeben habe, die grammatische Erklärungsart zu kultiviren.

Wir stoßen nun auf die Clementina, *) die zwar in vielen Stücken den Recognitionibus ähnlich sind, in vielen aber, besonders in der allgemeinen Methode der Schriftauslegung, von denselben abweichen. Unsere Meinung von deren Verfasser, haben wir bereits oben eröfnet; daß wir nähmlich keinen Augenblick zweifeln, derselbe sey ein Günstling des römischen Stuhls, und, welches von selbst daraus folgt, nicht irgend einer kezerischen Parthei, sondern der rechtglaubigen Kirche ergeben gewesen. Um desto denkwürdiger ist die Erklärungsart, deren Merk-

*) Cotelerius hat sie aus der königlichen Bibliothek zu Paris edirt und dem Tomo I. collectionis patrum Apostolicorum einverleibet. Der Titel des Werkes ist: Κλημεντος των Πετρε ἐπιδημιων κηρυγματων ἐπιτομη, Clementis de praedicationibus Petri inter peregrinandum Epitome, und begreift 19 Homilias, denen einige unächte Briefe vorangesezt sind. Ὁμιλιαι aber sind hier nicht gemeiniglich so genannte heilige Reden, sondern Gespräche.

Merkmale wir in diesen Büchern finden. Denn dieser Schriftsteller bedient sich in Behandlung der alt-testamentlichen Bücher einer so großen Freiheit, daß man sich wundern muß, wie dieß sein Werk von Rechtgläubigen abgeschrieben und auf unser Zeitalter gebracht werden konnte. Daß aber doch die Lehrer der Kirche, bei Verbreitung dergleichen Meinungen, viele Vorsicht angewendet haben, lehrt uns der erdichtete Brief Petri an den Jacobus, den Bruder des Herrn, welcher diesem Buche vorangesezt ist, und in welchem Petrus alle diejenigen, in deren Hände diese Schrift kommen möchte, dringend bittet, sie möchten dieselbe nicht ungelehrten und unerfahrnen Leuten, sondern allein den Lehrern mittheilen; und auch nicht einmal allen Lehrern, sondern nur denen, die in ihrem Glauben fest und bewährt seyen *). In dem Werke selbst (Homil. 11. §. 39.) wird gleichfalls gedichtet, als ob Petrus zu seinen Freunden gesagt habe, es sey ihm nicht erlaubt, seine wahre Meinung von einigen Schriftstellen vor dem unerfahrnen Haufen öffentlich herauszusagen, weil die Gefahr obwalte, daß diejenigen, die richtig zu urtheilen nicht vermögend sind, ihn als einen gottlosen Mann fliehen und von seiner Lehre abfal-

*) Vid. Epistola Petri ad Jacobum, und Contestatio pro iis, qui librum accipiunt, (διαμαρτυρια περι των τȣ βιβλιȣ λαμβανοντων) bei dem Cotelerius Tom. II. pag. 602. seq.

fallen möchten; (μηπως γαρ το διακριτικον ἐχοντες, φευξονται ἡμας ὡς ἀσεβȣντας — ἀποςησονται λογȣ) er sey vielmehr von der Nothwendigkeit gedrungen, den falschen Aussprüchen der Schrift (im Angesicht der unerfahrnen Volksmenge) Beifall zu geben; (ἀναγκην ἐχομεν συγκατατιθεμενοι ταις ψευδεσι περικοπαις) und dem gutdenkenden Theile erst nach Erforschung ihres Glaubens nach und nach die Auflösung jener Gottes widrigen Aussprüche zu eröfnen, (τοις δε ἐυγνωμονȣσιν των κατα τȣ Θεȣ ῥηθεισων περικοπων, μετα πειραν πιςεως ἰδια παρεχειν την ἐπιλυσιν.)

Der Verfasser nämlich ist ganz damit beschäftiget, daß er, indem er die Person Petri, der mit dem Magier Simon disputirt, vertritt, zu zeigen und mit Gründen darzuthun sucht, in den altteſtamentlichen Büchern sey Wahres und Falsches unter einander gemengt, ὅτι πολλα ψευδη κατα τȣ Θεȣ προσελαβον αἱ γραφαι. (Homil. 2. §. 38.) Um dieses zu erhärten, schlägt er folgenden Weg ein: Es ist gewiß und unleugbar, spricht er Homil. 2. §. 45. daß Gott selbst allein Gott ist, und Herr und Vater, gut und gerecht, Schöpfer, langmüthig, barmherzig, Verpfleger, wohlthätig, Gesezgeber der Menschheit u. s. w. Was nun dieser so richtigen Lehre von der vollkommensten Natur Gottes und dessen Eigenschaften widerstreitet, das ist allerdings falsch. (Παν λεχθεν ἡ γραφεν

φεν κατα τȣ Θεȣ ψευδος ἐςιν.) (§. 40.) Nun aber kann, wie er vermeint, durch viele Beispiele erwiesen werden, daß in der h. Schrift mehreres anzutreffen ist, welches mit diesen wahren Begriffen von Gott offenbar streitet, zum Beispiel (ebendes. §. 43. ff.) wenn gesagt wird, Gott versuche die Menschen, es gereue ihn etwas, er sey zornig, er verhärte das Herz, er sey die Ursache der Blindheit und Taubheit, er rathe zum Betrug, er spotte, schaffe das Uebel — wohne in der Stiftshütte, verlange Pracht und Opfer aller Art — wandele in Dunkelheit und Finsterniß, in Sturmwind und Rauch, komme mit Posaunen und Geschrei, mit Bogen und Pfeilen, liebe den Krieg, u. s. w. Von diesem allen nun behauptet der Verfasser, es müsse nothwendig falsch und ungegründet seyn, da es außer allem Zweifel sey, daß Gott allwissend, vollkommen in seinen Gesinnungen, standhaft in seinen Entschlüssen, unvergleichlich, der Ursprung aller Weisheit, unermeßlich, von allen Bedürfnissen frei ist u. s. w.

Ueber dieses behauptet er sogar, Christus selbst habe angezeigt, daß manches in der h. Schrift wahr, manches aber unrichtig sey, (§. 51.) mit diesen Worten: γινεσθε τραπεζιται δοκιμοι, seyd rechtschaffene Wechsler *). Hie-

*) Diese Worte werden als Worte des Heilandes in der Homil. 3, 50. und 18, 20. angezeigt.

Hierher rechnet er auch die Stelle Marc. 12, 24., die er aber mit andern Worten ausdruckt, gleich als ob Christus zu den Sadducäern gesprochen hätte: Δια τȣτο πλανασθε, μη ειδοτες τα αληθη των γραφων· ȣ ἑινεκεν αγνοειτε και την δυναμιν τȣ Θεȣ. Mit diesen Worten, meint er, habe Christus den Sadducäern die wahre Ursache des Irrthums angezeigt, daß sie nämlich durch falsche Schriften verführt worden wären. (Τοις απο των ψευδων γραφων πλανωμενοις οικειως της πλανης εξεφανε την αιτιαν.)

Ferner hält er auch das für falsch, was in der h. Schrift von den groben Fehlern guter Menschen erzählt wird. „Nach meiner Ueberzeugung, spricht er Homil. 2. §. 52. ist weder „Adam, der durch die Hand Gottes gebildet „wor=

zeigt. Ein weitläuftiges Verzeichniß von orthodoxen Kirchenvätern und andern, die diesen Ausspruch Christo zugeschrieben haben, findet man bei dem Cotelerius ad Constitutt. Apost. Lib. II. cap. 36. not. 99. Tom. I. p. 247. Cyrillus zu Alexandrien hat diesen Spruch als einen Spruch Pauli angeführt, und zugleich dessen Sinn nicht übel ausgedrückt, wenn er spricht: Τοιȣτον τι και ὁ μακαριος Παυλος φησι, γινεσθε φρονιμοι τραπεζιται, παντα δοκιμαζετε, το καλον κατεχετε. Es scheint, als ob diese Worte in einigen Handschriften bei der Stelle 1 Thessal. 5. 21. am Rand angemerkt gewesen seyn.

„worden, ein Uebertreter gewesen; noch Noah, „der alle Menschen an Rechtschaffenheit über„traf, in seiner Trunkenheit; noch Abraham, „der wegen seiner Keuschheit eine zahlreiche „Nachkommenschaft erhielt, als er drei Weiber „zugleich hatte; noch Jakob, welcher der An„herr der zwölf Stämme war, und die künftige „Ankunft unsers Herrn andeutete, als er vier „Weiber nahm, von denen zwo noch dazu „Schwestern waren. So war auch Moses, „welcher die Menschen in allen Zeitaltern das „Gesetz Gottes lehrte, und wegen seiner gera„den Denkungsart den Ehrentitel eines treuen „Haushalters erhielt, nicht ein Menschenmör„der, und lernte nicht von einem Götzenpriester „Gericht halten.“ In der Homil. 3. §. 18. ff. schwazt er, wie in mehrern Stellen, vieles von dem Adam, welches übel zusammenhängt, und kaum verstanden werden kann. Bisweilen redet er so, als ob er geglaubt habe, Adam sei Christus selbst gewesen *). Was von dem Baume im Paradiese und der Schlange beigebracht wird,

*) Homil. 3. §. 21. Ὁυτος (Adam) ἀυτος μονος ἀληθης ὑπαρξας προφητης u. s. w. So wird Christus gemeiniglich von unserm Verfasser genennt. Aber in dem vorhergehenden §. 20. hatte er gesagt, Adam habe το ἁγιον Χριϛȣ πνευμα gehabt. Diese Bücher scheinen an vielen Orten sehr nachläßig abgeschrieben oder auch wohl interpolirt und verunstaltet worden zu seyn.

wird, hält er um der Ursache willen für ungegründet, (Homil. 3. §. 21.) weil es nicht glaubhaft sey, daß derjenige, welcher jedem Thiere den seiner Natur anpassenden Nahmen gab, durch einen Baum habe lernen müssen, was gut oder böse sey. Dieß, spricht er, glauben nur jene, welche zu urtheilen nicht vermögend sind, die sich einbilden, ein unvernünftiges Geschöpf sey mächtiger gewesen, als Gott, der Schöpfer der Menschen und aller übrigen Dinge. Ταυτα πιϛευȣσιν οἱ ἀκριτοι, οἱ ἀλογον θηριον Θεȣ τȣ κτισαντος αὐτȣςτε και τα παντα, ἐνεργετικωτερον γεγενησθαι οἰηθεντες.)

Endlich vergißt sich der Verfasser so weit, daß er spricht, was dem Moses zugeeignet wird, sey weder von ihm selbst, noch von irgend einem Propheten geschrieben worden. (Homil. 3. §. 46. ff.) Das Gesez Gottes ist, wie er meint, siebenzig Männern, nicht in Schriften verzeichnet, von Mose gegeben worden, (ἀγραφως ἐδοθη) daß es durch die Tradizion fortgepflanzet und aufbewahret würde; (4 Mos. 11.) nach dem Tode Mosis aber hat irgend jemand anders das Gesez aufgezeichnet. Denn es wird (5. Mos. 34, 5.) der Tod und das Begräbniß Mosis in die Reihe der Geschichte gesezt. Wie konnte aber der verstorbene Moses schreiben: Moses ist gestorben? Erst über fünf hundert Jahre hernach ist das Gesetz in dem neuerbaueten Tempel gefunden worden, und

da

σιν (Matth. 5, 8.) ἵνα χαρῶσιν δι' ἅ τινα ταυτα ὑπεμειναν, welche Meinung er §. 8. vor den Einwürfen zu retten und mit den Grundsätzen der gesunden Vernunft zu vereinbaren sucht.

Uebrigens kommt unser Schriftsteller mit dem Verfasser der Recognitionen doch darinn überein, daß er Christum den wahren Propheten und den einzigen wahren und größten Lehrer der Religion zu nennen pflegt; *) allein in Behandlung der alttestamentlichen Bücher ist er sehr von ihm unterschieden, wie die Beispiele, die wir angeführt haben, hinlänglich darthun, zu welchen wir

*) Mit den ausgezeichnetesten Lobsprüchen erhebt er den Lehrer der Wahrheit, Christum. Προφητης ἀληθειας, spricht er Homil. 2. §. 6. ἐςιν ὁ παντοτε παντα ειδως, τα μεν γεγονοτα ὡς ἐγενετο, τα δε γινομενα ὡς γινεται, τα δε ἐσομενα, ὡς ἐςαι, ἀναμαρτητος, ἐλεημων, μονος την ἀληθειαν ὑφηγεισθαι πεπιςευμενος. — Τȣτο προφητȣ ἰδιον το την ἀληθειαν μηνȣειν, ὡσπερ ἡλιȣ ἰδιον το την ἡμεραν φερειν. Er bekräftiget, daß dieses so gewiß der wahre und größte Lehrer sey, daß er von allen Gelehrten und Ungelehrten leicht dafür angenommen werden könne. — Ὀυ παντες κρινειν δυναμεθα (§. 9.) ει προφητης ἐςιν κἀν πανυ ἀμαθεις ὠμεν, και σοφισμων ἰδιωται, και γεωμετριας ἀπειροι, και μȣσικης ἀμυητοι, ευκολοτεραν γαρ την περι ἀυτȣ ευρεσιν ὁ Θεος τεθηκεν πασιν, ὡς παντων κηδεμων κ. τ. λ.

wir leichtlich noch mehrere setzen könnten, wenn es der Mühe werth wäre. — Welcher Sekte er eigentlich zugethan gewesen sey, kann, meiner Meinung nach, nicht genau bestimmt werden. Cotelerius hat gemuthmaßet, er sey ein Ebionite oder ein Nazaräer gewesen, vorzüglich aus dem Grunde, weil Epiphanius berichtet, die Ebioniten haben einige Theile der fünf Bücher Mosis verworfen und den größern Theil des Gesetzes mit Schmähungen belegt. Allein zu geschweigen, daß die Nachrichten des Epiphanius in dergleichen Sachen wenig Zuverläßigkeit haben, so scheint auch dieses der Meinung des Cotelerius entgegen zu seyn, daß die Ebioniten, wie die ältern und neuern Schriften über die Ketzereien mit vieler Einstimmigkeit berichten, das Ceremoniel-Gesetz, welches Moses auf göttlichen Befehl gab, nicht nur selbst beobachteten, sondern auch lehrten, es müsse dasselbe von allen, welche den Beifall Gottes haben wollten, beobachtet werden. Der Schriftsteller aber, von dem wir reden, läugnet mit ausdrücklichen Worten, daß die Opfer, von welcher Gattung sie immer seyn mögen, Gott wohlgefallen, und behauptet dagegen, das Mosaische Gesetz sey durch Christum abgeschafft worden. Auch kann er kein Nazaräer gewesen seyn. Denn ob diese gleich die Nothwendigkeit, dem Gesetze zu gehorchen, nicht allen Völkerschaften auferlegten, so lehrten sie doch, die Christen, die aus dem jüdischen Völkerstamme ent-

da es noch andere fünf hundert Jahre gedauert hatte, ward es unter dem Nebukadnezar verbrannt, und ist oft vertilget worden. Eben hierdurch sezte Moses ein Denkmal, wie weit er in die Zukunft hinblicken könne, daß er das Gesetz nicht schriftlich hinterließ; denn er sah voraus, daß dasselbe zu behöriger Zeit abgeschafft werden müsse. Diejenigen aber, welche dasselbe in Schriften verfasset haben, haben eben hierdurch selbst erklärt, daß sie keine Propheten waren, weil sie dessen Abschaffung nicht voraussahen.

Auf die Frage, woher man wissen könne, was in der h. Schrift wahr oder falsch sey, antwortet der Verfasser, man könne dieses aus Christi Lehre erkennen, (ebendas. §. 49.) ὁ τῃ διδασκαλιᾳ πειθομενος, γνωσεται τινα ἐϛιν των γραφων τα ἀληθη, τινα δε τα ψευδη. Hierauf sucht er aufs neue seine Meinung durch verschiedene neu = testamentliche Stellen zu erhärten, z. B. Math. 5, 17. wo Christus spricht: οὐκ ἠλθον καταλυσαι τον νομον κ. τ. λ. aus welchen Worten er schließt, dasjenige, was Christus aufgelöset hat, habe nicht zum Gesetz gehört. Daß aber keine andere, als Christi Lehre, die Menschen glücklich machen könne, beweiset er mit den Aussprüchen Matth. 15, 13. Joh. 10, 9. Matth. 11, 28. Joh. 10, 27. Matth. 3. 17. Die Propheten hingegen haben geirret, und bis an ihren Tod die Wahrheit

zwar gesucht, aber nicht erkannt, (ἐπιθυμȣντας ἀληθειας και μη μεμαθηκοτας) welches, wie er meint, Christus selbst mit den Worten habe andeuten wollen: Viele Propheten und Könige wünschten zu sehen was ihr sehet — und haben es nicht gesehen, u. s. w. Matth. 13, 17. Luc. 10, 24. Hieher ziehet er auch die Stelle Joh. 5, 46.

Aus dem, was wir bisher vorgetragen haben, ist klar, daß dieser Schriftsteller sehr geringfügig von den alttestamentlichen Büchern gedacht und der Lehre Christi alles in der Religion zugeeignet habe, als der einigen Regel, nach welcher man erkennen müsse, was im A. T. wahr oder falsch sey. Die Schriften der vier Evangelisten hat er fleißig benuzt, um die Grundsätze der Religion zu erweisen, niemals aber die Briefe Pauli oder der übrigen Apostel. Allein in Auslegung der Stellen aus den Evangelien hat er sich strenge und ängstlich an den Buchstaben gehalten; z. B. die Worte Matth. 18, 10. wo von den Engeln gesagt wird, daß sie das Angesicht des Vaters schauen, mißbraucht er, den Irrthum der Anthropomorphiten zu bestätigen. (Homil. 17. §. 7.) Gott, spricht er, hat Gestalt und alle Gliedmassen, nicht zum Gebrauch; (denn er bedarf zum Beispiel weder Augen noch Ohren, um alles zu erkennen) sondern um des Menschen willen, ἱνα οἱ καθαροι τῃ καρδιᾳ αὐτον ἰδειν δυνηθωσιν

σιν (Matth. 5, 8.) ἱνα χαρωσιν δι' ἁ τινα ταυτα ὑπεμειναν, welche Meinung er §. 8. vor den Einwürfen zu retten und mit den Grundsätzen der gesunden Vernunft zu vereinbaren sucht.

Uebrigens kommt unser Schriftsteller mit dem Verfasser der Recognitionen doch darinn überein, daß er Christum den wahren Propheten und den einzigen wahren und größten Lehrer der Religion zu nennen pflegt; *) allein in Behandlung der alttestamentlichen Bücher ist er sehr von ihm unterschieden, wie die Beispiele, die wir angeführt haben, hinlänglich darthun, zu welchen wir

*) Mit den ausgezeichnetesten Lobsprüchen erhebt er den Lehrer der Wahrheit, Christum. Προφητης ἀληθειας, spricht er Homil. 2. §. 6. ἐςιν ὁ παντοτε παντα ειδως, τα μεν γεγονοτα ὡς ἐγενετο, τα δε γινομενα ὡς γινεται, τα δε ἐσομενα, ὡς ἐςαι, ἀναμαρτητος, ἐλεημων, μονος την ἀλθειαν ὑφηγεισθαι πεπιςευμενος. — Τȣτο προφητȣ ἰδιον το την ἀληθειαν μηνυειν, ὡσπερ ἡλιȣ ἰδιον το την ἡμεραν φερειν. Er bekräftiget, daß dieses so gewiß der wahre und größte Lehrer sey, daß er von allen Gelehrten und Ungelehrten leicht dafür angenommen werden könne. — Ὁν παντες κρινειν δυναμεθα (§. 9.) ει προφητης ἐςιν κἀν πανυ ἀμαθεις ὠμεν, και σοφισμων ἰδιωται, και γεωμετριας ἀπειροι, και μȣσικης ἀμυητοι, ευκολοτεραν γαρ την περι αὐτȣ ἑυρεσιν ὁ Θεος τεθηκεν πασιν, ὡς παντων κηδεμων κ. τ. λ.

wir leichtlich noch mehrere setzen könnten, wenn es der Mühe werth wäre. — Welcher Sekte er eigentlich zugethan gewesen sey, kann, meiner Meinung nach, nicht genau bestimmt werden. Coteleriuß hat gemuthmaßet, er sey ein Ebionite oder ein Nazaräer gewesen, vorzüglich aus dem Grunde, weil Epiphanius berichtet, die Ebioniten haben einige Theile der fünf Bücher Mosis verworfen und den größern Theil des Gesetzes mit Schmähungen belegt. Allein zu geschweigen, daß die Nachrichten des Epiphanius in dergleichen Sachen wenig Zuverlässigkeit haben, so scheint auch dieses der Meinung des Coteleriuß entgegen zu seyn, daß die Ebioniten, wie die ältern und neuern Schriften über die Ketzereien mit vieler Einstimmigkeit berichten, das Ceremoniel-Gesetz, welches Moses auf göttlichen Befehl gab, nicht nur selbst beobachteten, sondern auch lehrten, es müsse dasselbe von allen, welche den Beifall Gottes haben wollten, beobachtet werden. Der Schriftsteller aber, von dem wir reden, läugnet mit ausdrücklichen Worten, daß die Opfer, von welcher Gattung sie immer seyn mögen, Gott wohlgefallen, und behauptet dagegen, das Mosaische Gesetz sey durch Christum abgeschafft worden. Auch kann er kein Nazaräer gewesen seyn. Denn ob diese gleich die Nothwendigkeit, dem Gesetze zu gehorchen, nicht allen Völkerschaften auferlegten, so lehrten sie doch, die Christen, die aus dem jüdischen Völkerstamme ent-

entsprossen wären, mußten die Gebräuche beobachten, die Moses angeordnet hat. Daß er aber Homil. 8. §. 6. ff. zu behaupten scheint, die Lehre Mosis und Christi sei eine und ebendieselbe; dieß, glaube ich, gehört hieher nicht. Denn er redet blos von der Uebereinstimmung der Lehre Mosis und Christi in Absicht des Naturgesetzes, durch dessen Beobachtung jeder Mensch, er sey Jude, oder Christ, oder Heide, den Beifall Gottes erlangen könne. Jeder, der diese Stelle aufmerksam lieset, wird diesen Sinn derselben von selbst entdecken. — Vielleicht wird mancher muthmassen, der Verfasser sey den Marcioniten oder einer andern Sekte der Gnostiker zugethan gewesen. Allein auch dieses ist nicht wahrscheinlich. Denn dieser Muthmassung scheint, daß ich andere Gründe jezt übergehe, vorzüglich dessen Bemühung entgegen zu seyn, das Ansehen des römischen Stuhls zu behaupten, von welchem Bestreben ein Mensch, der aus der rechtgläubigen Kirche verstoßen war, weit entfernt seyn mußte. Wo ich also nicht sehr irre, so ist der Verfasser von diesem Epitome ein Mitglied der rechtgläubigen Gemeinde gewesen.

i.

Zu den Kirchenvätern aus dem apostolischen Zeitalter wird auch Clemens von Rom, Polycarpus und Ignatius gerechnet. Allein in den Briefen, welche ihnen beigelegt werden, ist wenig zu finden, daraus man

man erkennen könnte, was für Gesetze der Auslegung sie befolget haben. — In Polycarps Briefe werden zwar viele neutestamentliche Stellen angezogen, aber nicht erklärt. — Clemens hat in seinem ersten Briefe an die Korinthier viele Zeugnisse der h. Schrift angeführt, oder auf dieselben Rücksicht genommen, aber gemeiniglich ohne fernere Auslegung. Bisweilen zieht er viele Stellen in eine einige zusammen; bisweilen drückt er auch nur den Sinn aus, ohne die Worte beizubehalten; ja selbst in den Worten findet sich oft eine nicht geringe Verschiedenheit. So viel wir jedoch aus einigen Stellen schließen können, so scheint er von der allegorischen Erklärungsart nicht fern gewesen zu seyn. Denn im zwölften Kapitel, wo er den Glauben und die Gastfreundschaft der Rahab lobet, giebt er vor, durch das scharlachfarbene Seil, das sie an ihrem Hause angebunden herabhangen lassen, sey angedeutet worden, daß durch das Blut des Herrn für alle, die glauben und auf Gott alle Hofnung setzen, die Erlösung gestiftet werden würde, ὁτι δια τȣ αἱματος τȣ κυριȣ λυτρωσις ἐςαι πασι τοις πιςευȣσιν και ἐλπιζȣσιν ἐπι τον Θεον. Diese Allegorie hat in der Folge viele andere Gönner gefunden, als den Justinus Martyr, den Irenäus, Origenes, Ambrosius und andere, deren Stellen man bei dem Cotelerius (not. 59.) angezeigt findet. Auch scheint dieser Clemens der erste gewesen zu seyn, der

die Worte Hiob 29, 25. 26. auf die Auferstehung der Todten gedeutet hat. (Epist. 1. 26.) Doch dieses ist von keiner gar großen Bedeutenheit.

Was die Briefe des Ignatius betrift, so wird heut zu Tage einstimmig eingestanden, daß man nicht leicht sagen könne, was es für Bewandniß mit denselben habe. Es sey ihr Verfasser, wer es wolle, und die Zeit, da sie geschrieben worden, welche es wolle, so ist zum wenigsten so viel gewiß und außer Zweifel, es sey zwischen den Briefen des Ignatius und den unächten Clementinischen Constitutionen, welche Constitutiones Apostolicae genannt werden, eine so mächtige Verwandschaft und Aehnlichkeit, daß man kaum daran zweifeln kann, daß einer von diesen beiden Schriftstellern, die Dogmen und Grundsätze des andern ausgedrückt, ja oft dessen Gedanken sich wörtlich zu eigen gemacht habe *). Dem ungeachtet bieten uns

*) Dieses haben auch schon andere bemerkt, z. B. Franciscus Turrianus und Carolus Bovius, welche beide mit vieler Zuversicht behaupten, Ignatius habe die Constitutiones Apostolorum nachgeahmt. Vielleicht werden einige andere sagen, der Verfasser dieser Constitutionen habe die Briefe des Ignatius nachgeahmt, und mit mehrern Worten und mit hinzugesezten Schriftstellen dasjenige erweitert, was in jenen Briefen nur kurz vorgetragen war. Allein wer will in dieser dunkeln Sache entscheiden?

uns die *Constitutiones* Apostolicae, (die man nicht mit den Canonibus Apostolorum vermengen darf,) einen weit reichhaltigern Stoff, als jene Briefe, an die Hand, die Geschichte der biblischen Exegese zu erläutern. Denn in den Constitutionen werden sehr viele, in den Briefen des Ignatius aber sehr wenige Zeugnisse der h. Schrift mit ausdrücklichen Worten angeführt und erklärt. Wir wollen daher diese Briefe weglassen, und die Constitutiones Apostolorum *) vor uns nehmen, von denen wir etwas weniges, unserm Plane gemäß, zum voraus erinnern wollen.

Es enthält dieses συνταγμα kirchliche Gesetze von mancherlei Pflichten der Bischöffe, Aeltesten, Diakonen und anderer Kirchendiener, zugleich auch der Laien und aller Christen: ferner Gebete zur öffentlichen und Privat-Andacht, und noch manches andere, das auf die Liturgie Beziehung hat. Es ist unbezweifelt, daß die in diesem Werke befindlichen Constitutionen, weder von den Aposteln hergekommen, noch auch von dem römischen Clemens gesammelt

*) Der Titel ist: Διαταγαι των ἁγιων Ἀποστολων δια Κλημεντος τȣ Ρωμαιων ἐπισκοπȣ τε και πολιτȣ, ἡ καθολικη διδασκαλια. Constitutiones Sanctorum Apostolorum, per Clementem episcopum et civem Romanum, seu catholica doctrina. Das ganze Werk ist in acht Bücher eingetheilt.

melt und herausgegeben worden sind. Wer aber der Verfasser gewesen sey, und wenn er geschrieben habe, dieß wird leichtlich niemand zu bestimmen wagen *). Mir kommt die Meinung derer wahrscheinlich vor, welche es für glaubhaft halten, daß diese Constitutionen nicht von einem einzigen Manne, auch nicht zu einerlei Zeit sondern von verschiedenen Personen **) und zu verschiedenen Zeiten, zusammengetragen, und zu den ersten Constitutionen, mit der Folge der Zeit neue hinzugethan worden seyn, so wie auch neue Gesetze und Anordnungen in dem Kirchenregimente, nach entstandenen neuen Veranlassungen, gemacht worden sind.

Denn, die Sachkundigen glauben ganz richtig, und die Sache selbst lehrt es auch, daß unter den Sitten und Verordnungen, deren in diesem Werke gedacht wird, einige alt genug, und schon im zweiten Jahrhunderte besonders in der griechischen Kirche eingeführt gewesen sind, einige aber vor dem dritten und vierten Jahrhun-

*) Die mancherlei Meinungen von dem Verfasser, dem Zeitalter und dem Ansehen der apostolischen Constitutionen, hat Joh. Friedrich Cotta erzählet und mit seinen Bemerkungen bereichert, in dem Versuch einer ausführlichen Kirchen-Historie des Neuen Testaments, 2. Th. §. 434. f.

**) Der Kürze wegen wollen wir aber doch, bei Anführung der Stellen, so reden, als ob ein einiger Verfasser sey.

hunderte nicht üblich waren. Daß aber diese Sammlung schon vor dem vierten Jahrhunderte und folglich vor dem Nicänischen Konzilium, vorhanden war, erhellet schon aus dem Zeugnisse des Eusebius welcher (histor. eccles. Lib. 3. cap. 25.) unter die unächten (νοθα) Schriften των Ἀποςολων τας λεγομενας διδαχας rechnet. Auf diese Weise aber pflegt er nicht von Schriften zu reden, die erst in seinem Zeitalter zum Vorschein kamen, sondern von ältern, dergleichen Hermae Pastor, der Brief Barnabä, und andere sind, in welche Klasse denn auch jene διδαχαι von ihm gesezt werden.

Daß diese Bücher von den Irrgläubigen, namentlich von den Arianern, interpolirt und verunstaltet worden seyn, kann mit tüchtigen Beweisen wohl nicht dargethan werden. Denn obgleich manches in denselben vorkommt, welches den Arianismus verräth, so folgt doch noch nicht, daß dieß gerade von Arianern hinzugethan worden sey, sintemal auch andere Kirchenväter vor dem Arius, wie genugsam bekannt ist, bisweilen so geredet haben, und in jenem hohen Zeitalter verschiedene Arten, sich über die Gottheit Jesu Christi auszudrücken, vorhanden waren. Uebrigens sind diese Bücher schon aus dem Grunde denkwürdig, weil man aus denselben ersehen kann, welche alttestamentliche Stellen die Kirchenlehrer gemißbraucht haben, um sich mancherlei Rechte anzumaßen, und jenes

übertriebene Ansehen der Bischöffe zu begründen, welches die Vorsteher einiger Gemeinden in größern Städten, schon von der Mitte des zweiten Jahrhunderts an, sich anzumaßen anfiengen.

Nachdem wir dieses vorauserinnert haben, so kommen wir nun zu den Büchern der Constistutionen selbst. Gleich anfänglich (Lib. 1. cap. 5. 6.) wird jedem Christen eingeschärft, die h. Schrift altes und neues Testaments fleißig zu lesen und zu forschen, und sich vor Gebrauch der heidnischen Schriftsteller, wodurch leichtsinnige Menschen gar leicht vom Glauben abwendig gemacht würden, zu hüten. Ueber die Frage, ob die profane Gelehrsamkeit erlaubt oder unerlaubt sey? sind die Meinungen der alten Christenlehrer sehr getrennet gewesen; indem einige die Lektüre der heidnischen Schriftsteller zuließen, ja billigten, anriethen und lobten, andere hingegen dieselbe verdammeten, und entweder alle, oder doch wenigstens einige Christen von dieser Lektüre zurückzuhalten suchten *). Der Verfasser der Constitutionen scheint diese Zurükhaltung blos auf den gemeinen Haufen der unstudirten Christen einzuschränken. Denn das ganze erste Buch ist überschrieben: Von den Laien

*) Hievon hat Cotelerius not. 15. sehr viele Stellen der alten Kirchenlehrer zusammengetragen.

Laien, περι λαϊκων, und weiter unten (Lib. 2. cap. 5.) sagt er, von einem Bischoff wird gefordert, daß er gelehrt, πολυδιδακτος, sey. Doch dem sey wie ihm wolle, so führt er, außer der erwähnten, noch die Ursache davon, daß dieser Lektüre Einhalt gethan werden müsse, an, weil die heiligen Bücher einem Christen eine so vollkommene Genugthuung verschaffen, daß er die Schriften der heidnischen Gelehrten leicht entbehren könne. „Verlangt man, (spricht er „B. 1. Kap. 6.) Geschichte zu lesen, so sind „die Bücher der Könige *) da; will man „Weltweisheit (σοφιςικα, alles, was zur „Weisheit, Gelehrsamkeit und die gesammten „Disciplinen gehört,) studiren, so hat man die „Propheten, den Hiob und den Verfasser der „Denk- und Sittensprüche; hierinn findet man „mehr Gründlichkeit, als in der ganzen Dicht„kunst und den Spizfündigkeiten der Sophisten, „weil es Worte Gottes, des Herrn sind, der „allein weise ist; wünscht man Gedichte, so hat „man die Psalmen; liebt man die Alterthümer, „so ist das erste Buch Mosis da; verlangt „man Gesetze und Anordnungen, so besitzen wir „das unvergleichliche Gesetz Gottes. Enthalte „dich also, o Christ, von allem, was nicht für

*) Ἐχεις τας βασιλειας. Unter diesem allgemeinen Titel scheinen zugleich die übrigen historischen Bücher des A. T. mit angedeutet zu seyn.

„dich gehört, und teuflisch ist, mit vieler „Strenge.“

In dem Gesetz Mosis aber will der Verfasser der Constitutionen das geoffenbarte und von dem freien Willen des Gesetzgebers allein abhangende Gesetz (ἐπεισακτα και τα της δευτερωσεως) von demjenigen, was zum Gesetz der Natur gehört, sorgfältig unterschieden wissen. Jenes, sagt er, sey nur der historischen Kenntniß wegen zu lesen, damit ein Christ daraus erkenne, wie er von so schweren lästigen Banden befreiet sey, und Gott darüber preisen möge; allein das natürliche Gesez sey mit mehrerem Fleiße zu erforschen. Es werden nähmlich hier, und auch in andern Stellen, die Vorschriften Mosis eingetheilt in νομον φυσικον, das Gesetz der Natur, welches in dem Dekalog enthalten ist, und in τα ἐν νομῳ ἐπεισακτα, oder δευτερωσιν, das Gesetz der zweiten Ordnung, das neben jenem noch eingeführt ward. Das natürliche in dem Dekalog enthaltene Gesetz ward gegeben, ehe noch das Volk in Abgötterei verfiel, und das Kalb, welches die von den Aegyptern angebetete Gottheit Apis vorstellen sollte, aufstellete; allein das Gesetz der andern Ordnung ward dem Volke erst nach verübter Abgötterei auferlegt *). Das leztere ist von

*) Νομος γαρ ἐςι, τινα ἐλαλησε κυριος ὁ Θεος προ τȣ τον λαον εἰδωλολατρησαι και μοσχοποιησαι τον παρ' Αιγυπτιοις Ἀπιν, τȣτεςιν

von dem Weltheilande, der in der Absicht gekommen war, daß er die Schuldigen vom zukünftigen Zorne befreiete und das Gesetz und die Propheten erfüllete, aufgehoben worden: (Matth. 11, 28.)

Im zweiten Buche, welches von den Bischöffen, Aeltesten und Diakonen handelt, wird von einem Bischoff erfordert, daß er gelehrt und wohl unterrichtet sey, (πεπαιδευμενος και ἐμπειρος τȣ λογȣ, cap. 1.) vorzüglich aber in der Auslegung der h. Schrift wohl geübt, (πολυδιδακτος, μελετων και σπȣδαζων ἐν ταις κυριακαις βιβλιοις, πολυς ἐν ἀναγνωσμασιν, ἱνα τας γραφας ἐπιμελως ἑρμηνευῃ cap. 5.) Hier wird noch hinzugesezt, das Evangelium sey also zu erklären, daß es mit dem Gesetz und den Propheten übereinstimmet, und hinwiederum müssen die Auslegungen des Gesetzes und der Propheten mit dem Evangelium übereinstimmend seyn. (Joh. 5, 39.46.) Vor allen Dingen aber sey es nöthig, daß ein Bischoff das natürliche Gesetz von dem zu diesem hinzugekommenen Gesetze, wohl zu unterscheiden wisse, und mit Gründen darthun könne, welches das Gesetz der Glaubigen sey, und welches hingegen die Bande der Unglaubigen seyn.

(Προ-

ςιν ἡ Δεκαλογος· ἁ δε ἁμαρτησασιν ἀυτοις ἐπετεθη δεσμα, συ σεαυτω μη ἐπισπασῃ. Diese Meinung unsers Schriftstellers begünstigen auch noch andere aus dem Alterthume, wie Cotelerius bei dieser Stelle zeigt, not. 17.

(Προ παντων διαςολευς ἀγαθος γινεσθω, νομον και δευτερωσιν διαιρων, και δεικνυων τι ἐςι νομος πιςων, και τι δεσμα ἀπιςων, ἱνα μη τις ὑποπεσῃ τοις δεσμοις.)

Diese an sich selbst nicht zu verachtende Regel, wird aber übel angewendet und beinahe gänzlich in diesen Büchern vernachläßiget. Denn viele Mosaische Gesetze, die für die Israeliten allein aufgezeichnet sind, werden so angezogen und erklärt, als ob sie auch die Christen verpflichteten. So werden z. B. den Bischöfen, Aeltesten und Diakonen, welchen in diesen Büchern auf eine nicht nachzuahmende Weise die Laien entgegengesezt werden, nicht nur die Nahmen der Hohenpriester, Priester und Leviten des alten Testaments, sondern auch die Rechtei und Freheiten derselben beigelegt. Die gemeinen Christen, d. i. diejenigen, die kein Kirchenamt verwalten, werden angewiesen, die Priester zu ehren als Mittelspersonen zwischen Gott und den Glaubigen; als angesehene Männer, die viel fürtreflicher und erhabener seyn, als die Könige; als irrdische Gottheiten; und denselben Zehenden und Geschenke zu bringen, endlich auch denselben in allen Dingen den pünktlichsten Gehorsam zu leisten. Dergleichen Dinge werden aus den alttestamentlichen Stellen, in welchen von den Vorrechten des levitischen Priesterthums die Rede ist, den Christen als Pflichten eingeschärft, die im Gesetze Gottes vorgeschrieben seyen, und deren Vernachläßigung die

die göttliche Gerechtigkeit mit den anzüglichsten Strafen zu rächen wissen würde.

Es ist kein Zweifel, daß diejenigen, welche die alttestamentlichen Stellen so ausgelegt und angewendet haben, dieses in der Absicht gethan haben, damit sie den gemeinen Haufen der Christen überreden möchten, jenes große Ansehen und jene ungeheure Macht, welche sich einige Bischöffe gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts, und noch vielmehr im dritten Jahrhunderte, besonders in größern Städten, anmaßeten, habe göttliche Gerechtsame für sich. Es ist auch bekannt, daß diese verkehrte Art der Schriftauslegung den Gönnern und Beförderern jener kirchlichen Hierarchie, welche so viel Streitigkeiten und Kriege unter den Christen zuwege gebracht hat, ungemein günstig gewesen sey. Ob aber hierinn der Verfasser der Constitutionen und der ihm völlig ähnliche Verfasser der Briefe des Ignatius, treuherzig geirrt haben, oder ob sie mit Wissen und Willen die Unwissenheit und Einfalt des gemeinen Christen boshaftig gemißbraucht haben, getraue ich mich nicht zu bestimmen. Dieß einige ist zuverläßig, daß der Verfasser der Constitutionen keine Mühe gespart hat, um das Ansehen und die Gewalt der Bischöffe und des ganzen Priesterthums aus alttestamentlichen Stellen zu erweisen und zu befestigen; welches wir nun mit Beispielen darthun wollen.

Im zweiten Buche, Kap. 25. werden die Bischöffe ausdrücklich Priester und Leviten genennt, die an der heiligen Hütte, d. i. bei der heiligen katholischen Kirche dienen — und die unter ihren Laien die Würde der Propheten, Fürsten, Herren und Könige haben, Mittler Gottes und seiner Glaubigen seyn u. s. w. Ὑμεις σημερον, ὠ ἐπισκοποι, ἐϛε τῳ λαῳ ὑμων ἱερεις, λευιται, οἱ λειτȣργȣντες τῃ ἱερᾳ σκηνῃ, τῃ ἁγιᾳ καθολικῃ ἐκκλησιᾳ και παρεϛωτες τῳ θυσιαϛηριῳ κυριȣ τȣ Θεȣ ἡμων, και προσαγοντες αυτῳ τας λογικας και ἀναιμακτȣς θυσιας δια Ἰησȣ τȣ μεγαλȣ ἀρχιερεως· ὑμεις τοις ἐν ὑμιν λαϊκοις ἐϛε προφηται, ἀρχοντες, και ἡγȣμενοι, και βασιλεις, οἱ μεσιται Θεȣ και πιϛων αὐτȣ u. s. w. Es müssen daher auch diejenigen, welche der Kirche vorstehen, und Priester, Leviten, Vorgesezte, und Gottes Diener sind, von den Gütern der Kirche ernährt werden. Δει γαρ τȣς τῃ ἐκκλησιᾳ προσεδρευοντας ἐκ της ἐκκλησιας διατρεφεσθαι, ἁτε ἱερεις, λευιτας, προεδρȣς, λειτȣργȣς Θεȣ. Daß dieß also geschehen müsse, wird aus 4 Mos. 18, 1. 8. 2 Mos. 19, 5. 6. 1 Petr. 2, 9. bewiesen.

Den Zweifel aber, welcher den Einsichtsvolleren aus der Verschiedenheit des levitischen Priesterthums und des evangelischen Lehramtes aufsteigen konnte, sucht der Verfasser durch eine Vergleichung, die er zwischen christlichen Religions-

gionslehrern und alttestamentlichen Opferpriestern anstellt, zu heben. Denn so redet er (in eben demselben Kapitel zu Ende) die heilige katholische Kirche an: Ἀκȣε ἱερα καθολικη ἐκκλησια — αἱ τοτε θυσιαι νυν ἐυχαι, και δεησεις, και ἐυχαριςιαι· αἱ τοτε ἀπαρχαι και δεκαται, και ἀφαιρεματα, και δωρα, νυν προσφοραι αἱ δια των ὁσιων ἐπισκοπων προσφερομεναι κυριῳ τῳ Θεῳ δια Ἰησȣ Χριςȣ τȣ ὑπερ ἀυτων ἀποθανοντος, ἐτοι γαρ εισιν ὑμων ὁι ἀρχιερεις, ὁι δε ἱερεις ὑμων, ὁι πρεσβυτεροι· και ὁι λευιται ὑμων, ὁι νυν διακονοι, και ὁι ἀναγινωσκοντες ὑμιν, και ὁι ᾠδοι, και ὁι πυλωροι, αἱ διακονοι ὑμων, και αἱ χηραι, και αἱ παρθενοι, και ὁι ὀρφανοι ὑμων· ὁ δε τȣτων παντων ἀνωτερος ὁ ἀρχιερευς ἐςι. Hieher gehört auch Lib. 2. cap. 35. wo zwar zugegeben wird, daß die Christen von den Banden des Mosaischen Gesetzes befreiet seyn, wiefern dasselbe Vorschriften von Aufopferung unvernünftiger Thiere, Versöhnungen, Reinigungen u. s. w. enthält; dagegen aber auch gelâugnet wird, daß dieselben von freiwilligen Opfern, die den Priestern pflichtmäßig dargebracht werden, frei seyn, (ȣ δηπȣ και των εισφορων ὑμας (κυριος) ἐλευθερωσεν, ὡν ὀφειλετε τοις ἱερευσι και των ἐις τȣς δεομενȣς ἐυποιϊων) Hieher werden auch (im 26. Kap.) die Stellen 2 Mos. 23, 15. 5 Mos. 16, 16. und Pred. Sal. 35, 6. mit Gewalt gezogen, denen folgender Sinn beigelegt wird; Erscheine nicht

nicht leer vor den Priestern, sondern bringe täglich deine freiwilligen Gaben dar; (μη ὀφθης παρα τοις ἱερευσι κενος, και τα ἑκουσια σου ἐνδελεχιζων προσφερει.)

Daß die Bischöffe von den Christen gleich den Fürsten und Königen geachtet und dafür gehalten werden müssen, und daß man denselben als Königen den Tribut zu leisten verbunden sey, wird B. 2. Kap. 34. ausdrücklich gesagt. „Was Samuel im ersten „Buche der Könige an das Volk ausgeschrieben hat, was Moses in seinem dritten Buche von den Priestern befohlen hat; „eben dasselbe verordnen und befehlen wir euch „in Rücksicht der Bischöffe. Ja, (fährt der „Verfasser bald nachher fort,) ein Bischof soll „mehr bekommen, als einst der König des „Israelitischen Volks, sintemal dieser nur Soldatendienste that und für Krieg oder Frieden „zu Erhaltung des Leibes entschied; jener aber „das Priesterthum Gottes verwaltet und die „Gefahren des Leibes und der Seele verhütet. „So weit nun die Seele dem Leibe vorzuziehen „ist, eben so weit ist das Priesterthum einem „Königreiche vorzuziehen; denn es löset und „bindet, je nachdem ein Mensch der Strafe oder „der Vergebung würdig ist." — Er mißbraucht auch (Lib. 2. cap. 11.) die Stelle Matth. 18, 18. (was du auf Erden binden wirst rc.) um dadurch den gemeinen Christen

sten zu überreden, der Bischoff vertrete die Person des Richters, ja die Stelle Gottes selbst. Ein Bischoff, spricht er, sey seiner Würde eingedenk, ὡς Θεου τυπον ἐχων ἐν ἀνθρωποις, τῳ παντως ἀρχειν ἀνθρωπων, ἱερεων, βασιλεων, ἀρχοντων, πατερων, ὑιων, διδασκαλων, και παντων ὁμου των ὑπηκοων — ὡς ἐξουσιαν ἐχων κρινειν τους ἡμαρτηκοτας, ὁτι ὑμιν τοις ἐπισκοποις ἐιρηται· ὁ ἐαν δησητε ἐπι της γης κ. τ. λ.

Der Beweis davon, daß die Bischöffe Gottes Stelle vertreten, wird (B. 2. Kap. 26.) aus den Stellen geführt Ps. 81, 6. (im Hebr. Ps. 82, 6.) Ich habe gesagt: ihr seid Götter, und alle, Söhne des Höchsten; und 2 Mos. 22, 28. Den Göttern sollt du nicht fluchen. Hieraus wird geschlossen, ein Bischoff sey seiner Gemeinde vorgesezt gleich als mit göttlicher Würde geziert, wegen welcher er auch der Geistlichkeit vorstehe, und dem gesamten Volke seine Befehle gebe; es sei nichts ohne den Bischoff vorzunehmen; (Kap. 27.) ein Laie werde nicht ungestraft bleiben, der Gott verachtet und gegen dessen Priester übelgesinnet ist, und ihm die Ehre entzieht; dieses wird bewiesen, mit dem Beispiel des Stammes Levi, welcher nicht opfern, auch nicht ohne Priester zum Altare nahen durfte; mit dem Beispiele Sauls, (1 Samuel. 13, 13.) welcher gar sehr getadelt wurde, als er ohne Beiseyn Samuels geopfert

hat-

hatte; ferner des Königs Usias, (2. B. der Chronik 26.) welcher, da er, ohne Priester zu seyn, sich die Geschäfte der Priester anmaßete, dieser Uebertretung wegen mit dem Aussatz befallen ward; endlich der Korahiter, des Dathan und Abiron (4. Mos. 16.) welche, da sie wider Mosen und Aaron sich empört hatten, in Flammen umkamen und lebendig in die Hölle fuhren.

Eben dieselbe Meinung, daß die Bischöffe als Götter zu verehren seyn, wird auch im 29. Kapitel dieses zweiten Buchs, wiederhohlt, und zwar folgendermaßen: „Wenn Aaron, weil er „in Mosis Nahmen vor dem Pharao das Wort „führte, ein Prophet genennt worden ist, Mo„ses aber der Gott des Pharao genannt ward, „als König und Hoherpriester zugleich, nach „Maasgabe dessen, was Gott zu ihm sagt: „(2 Mos. 7, 1.) ich setze dich zum Gott des „Pharao, und Aaron dein Bruder soll dein „Prophet seyn; warum sollet ihr (o Chri„sten!) nicht auch die Boten eures Wortes „und dessen Vermittler (τȣς μεσιτας ὑμῶν „τȣ λογȣ) unter die Propheten rechnen, und „sie als Götter verehren? Nun ist aber (Kap. „30.) unter euch der Diakonus an Aarons, „und der Bischoff an Mosis Stelle. Da also „Moses von dem Herrn selbst ist Gott genennt „worden, so muß der Bischoff als Gott, und „der Diakonus als dessen Prophet, von euch „geehret werden.“

Die-

Dieses so große Ansehen und diese mächtige Herrschbegierde der Bischöffe mußte nothwendig, (daß ich dieß nur gelegentlich berühre,) den Regenten und bürgerlichen Obrigkeiten verdächtig vorkommen, denen die Bischöffe nicht einmal die Erkenntniß und Jurisdiktion in den Prozessen und Streitigkeiten der Christen gestatten wollten. Denn im 2. B. im 45. und 46. Kap. wird den Christen eingeschärft, sie möchten sich ja fleißig hüten, daß sie nicht etwan die Jurisdiktion der weltlichen Obrigkeiten, in ihren Rechtshändeln und Streitigkeiten, anerkenneten. (Μη ανεχεσθε κοσμικους αρχοντας κατα των υμετερων δικαζειν. — Μη γινωσκετωσαν τα εθνη τας προς αλληλους υμων διαφορας, μητε καθ' εαυτων εις μαρτυριαν παραδεχεσθε τους απιστους, μητε κρινεσθε επ' αυτων.) Dieses ist vielleicht eine von den vorzüglichsten Ursachen gewesen, um derentwillen im dritten Jahrhunderte die meisten römischen Kaiser nicht so wohl die gemeinen Christen, als vielmehr die Bischöffe und andere Geistliche so hart behandelten und dieselben mit Lebensstrafen belegen ließen. Denn die Bischöffe fiengen schon damals an, einen Staat im Staate zu bilden, (wie man zu reden pflegt,) indem sie den weltlichen Obrigkeiten keine Gewalt weiter über die Christen verstatteten, als das Recht, die Zölle, die Kopfsteuer und den Tribut einzutreiben und Ehrerbietung zu fordern. B. 2. Kap. 46. vom Anf. Man vergleiche B. 4. Kap. 13.

Uebri-

Uebrigens blieb der Verfasser der Constitutionen in seinen Auslegungen oft so ängstlich an den Buchstaben hängen, daß er weder den Sprachgebrauch der heiligen Schriftsteller, noch den Zusammenhang, zu Rathe zog; daher denn nicht selten ganz falsche Auslegungen der biblischen Schriftstellen entstanden sind, welche zu falschen und unausgebildeten Begriffen von den Religionslehren Gelegenheit gegeben haben. So wird z. B. im 5. B. Kap. 7. die an sich so wahre Lehre von der Auferstehung der Todten, wider die Meinung Pauli (1. Korinth. 15. 36. ff.) so ausgelegt, daß eben dieselbe Form der aufzuweckenden Leiber, welche gegenwärtig sichtbar ist, allein die Hinfälligkeit abgerechnet, behauptet wird. (Gott — wird uns so erwecken, wie wir gegenwärtig, der Gestalt nach, da sind, so, daß uns nichts weiter fehlen wird, als die Vergänglichkeit; θεος — ἀναστησει ἡμας — τοιουτους, ὁποιοι ὑπαρχομεν ἐν τῃ νυν μορφῃ, μηδεν ἐλλειπες ἐχοντας, ἡ την φθοραν) Dieses wird aus Luc. 21, 18. Kein Haar wird von eurem Haupte umkommen, erwiesen. Daß aber die Heiligen gleich den Himmelslichtern leuchten würden, wird aus Dan. 12, 3. geschlossen, ὁι συνιεντες ἐκλαμψουσιν ὡς ὁ ἡλιος, και ὡς το στερεωμα και ὁι ἀστερες. — Aus dieser Quelle der falschen Auslegungen sind die wunderlichen Meinungen und Disputationen der Kirchenväter, über die Auferstehung des Fleisches, herge-

geflossen, wie wir zu seiner Zeit zeigen werden *).

In eben diesem 5. B. Kap. 16. und 20. werden verschiedene alttestamentliche Weissagungen von Christo nahmhaft gemacht, zum Beispiel Jes. 7. 14. Siehe eine Jungfrau ist schwanger u. s. w. 1 M. 19, 24. Da ließ der Herr Feuer regnen vom Herrn. 1 Mos. 32. 30. Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. — Hierzu kommen noch 1 Mos. 18, 25. 27. 2 Mos. 3, 2. 5 Mos. 18, 15. Jos. 5, 24. 1 Kön. 12, 3. Ps. 44, 1. 4. Sprüchw. 8, 22. Kap. 9, 1. Ich übergehe andere Stellen, welche ohne Beistimmung guter hermenevtischer Regeln auf Christum gezogen werden.

In der Untersuchung über die Ursachen und Absichten der mosaischen Gesetze (B. 6. Kap. 19. 20. 23.) stimmt unser Schriftsteller in vielen Stücken mit dem Verfasser der Recognitionen überein, dessen Meinung wir oben berührt haben. Die Summe dieser Disputation ist ohngefähr diese: das Gesetz, das im Dekalog enthalten ist, wurde zu Unterstützung des natür-

*) Die Geschichte dieses Dogma hat der berühmte Wilhelm Abrah. Teller erzählt, in der Schrift: *Fides Dogmatis de resurrectione carnis per quatuor priora Secula.* Halae et Helmst. 1766. 8.

natürlichen Gesetzes gegeben, ehe nämlich das Volk jenes berüchtigte Kalb, welches den Gott Apis der Aegypter vorstellte, verfertigt hatte. Abel, Noah, Abraham und andere brachten unbefehligt, aus freyem Triebe, blos durch das Naturgesetz bewogen, aus dankbarem Herzen ihre Opfer. So hat auch Gott den Hebräern, vom Anfange her, nicht die Nothwendigkeit der Opfer auferlegt, sondern ihrer freien Gewalt überlossen. Denn er spricht: (2 Mos. 20, 22.) Ἐαν δε ποιησης μοι θυσιαϛηριον, ἐκ γης ποιησεις μοι ἀυτὸ· ἐκ ἐιπε, ποιησον, ἀλλα, ἐαν ποιησης. Nachdem aber die Israeliten Gott verläugnet hatten, indem sie zu Aaron sprachen (2 Mos. 32, 1.) mache uns Götter, die vor uns hergehen, und das gegossene Kalb gemacht und diesem Götzen ihre Opfer dargebracht hatten: so ward Gott erzürnt, und band sie mit unauflöslichen Banden, in schwerer Last und harter Kette, und sprach nicht ferner: ἐαν δε ποιης, ἀλλα, ποιησον θυσιαϛηριον, και θυε διηνεκως (2 Mos. 20, 21.) So hat er auch andere beschwerliche Gebräuche befohlen, in der Absicht, damit die Israeliten den Irrthum von der Vielheit der Götter ablegen und zu dem Gesetze zurückkommen möchten, das allen Menschen von Natur eingepflanzt ist, daß nämlich nur ein einiger Gott im Himmel und auf Erden sey, den man von ganzem Herzen, aus allen Kräften und von ganzer Seele lieben müsse, u. s. w. — Wegen der Härtigkeit ihres

Gemüths hat er sie daran verbunden, daß sie durch Opfern, Feiertage, Reinigungen, und Beobachtungen dergleichen Dinge, zur Erkenntniß des Gottes, der ihnen dieses befahl, kommen möchten. — Das natürliche Gesetz hat Christus nicht aufgehoben, sondern bestätiget. Denn eben derjenige, welcher im Gesetze (5. Mos. 6, 4.) gesagt hatte, der Herr dein Gott, ist ein einiger Herr, spricht auch im Evangelio (Joh. 17, 3.) daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, u. s. w.

In der Lehre von der Person Christi, stimmt der Verfasser der Constitutionen, mit jenem der Recognitionen, völlig überein. (Man vergleiche das, was wir von den leztern schon erinnert haben.) Denn er verwirft zwar (B. 6. Kap. 62.) diejenigen, welche Christum nicht für Gottes Sohn bekennen, und sich einbilden, der Herr sey nur ein Mensch, der aus Leib und Seele besteht; (ψιλον ἀνθρωπον φανταζομενοι τον κυριον, ἐκ ψυχης και σωματος αὐτον ἐιναι νομιζοντες) allein er verdammt auch diejenigen, welche von eben demselben Jesu glauben, er sey Gott über alles, und ihn für Selbstvater halten. (αὐτον ἐιναι τον Ἰησȣν τον ἐπι παντων Θεον ὑποπτευȣσι, αὐτον ἑαυτȣ πατερα δοξαζοντες.)

Aus den hier angeführten Beispielen wird man nun im Stande seyn, zu urtheilen, wie die Verfasser der sogenannten apostolischen Con-

stitutionen in Erklärung der heiligen Bücher, besonders des alten Testaments, zu Werke gegangen seyn. Man wird nämlich daraus abnehmen, daß die meisten Erklärungen derselben mehr von grammatischer und dogmatischer Art, obgleich fehlerhaft, als von allegorischer Gattung seyn.

Die Stellen des neuen Testaments, welche in diesem Werke angeführt werden, sind meistentheils klar und deutlich an sich selbst, und bedürfen keiner fernern Erklärung. Bisweilen werden aber doch denen etwas dunklern Stellen, oder wo die Erklärung einigen Zweifeln unterworfen ist, einige kurze Erläuterungen beigefügt, die nicht zu verachten, und in den Schriften der Kirchenväter selten anzutreffen sind. So hält der Verfasser dafür, Matth. 11, 28. οἱ κοπιῶντες και πεφορτισμενοι seyn die mit beschwerlichen Ceremonial = Gesetzen belasteten Juden *). Bei Luc. 6, 30. παντι τῳ ἀιτεντι σε διδε, wird der Deutlichkeit wegen hinzugesezt: der es wirklich bedürftig ist, er sey Freund, oder Feind, Anverwandter oder Fremdling u. s. w. **). Die Worte Matth. 28, 19. βαπτιζοντες ἀυτες ἐις το ὀνομα τε πα-

*) Lib. 1. cap. 6. Christus kam ἱνα — τα δεσμα της δευτερωσεως των ἐπεισακτων ἠ παυσῃ ἠ μεταθῃ.

**) Lib. 3. cap. 4. δηλον δε τῳ χρηζοντι κατα ἀληθειαν, καν φιλος ἠ καν ἐχθρος κ. τ. λ.

πατρος, και τȣ ὑιȣ, και τȣ ἁγιȣ πνευματος werden also erklärt: Im Nahmen des Vaters, welcher gesendet hat; Christi, welcher gekommen ist; des Parakletus, welcher Zeugniß abgelegt hat *). Daß diejenigen, welche getauft werden sollen, vor Erlangung der Taufe erst in der Religion unterrichtet werden müssen, wird aus eben dieser Stelle des Matthäus erwiesen. „Christus hat uns befohlen, „lehret zuvor alle Völker; hernach erst sezt „er hinzu: und taufet dieselben auf den „Nahmen“ u. s. w. **) Aus den Worten des Heilandes Matth. 19, 14. ἀφετε τα παιδια ἐρχεσθαι προς με etc. wird geschlossen, daß die Kinder zwar getauft werden sollen, daß dieselben aber auch zugleich in der Religion unterwiesen werden müssen †).

Was die χαρισματα πνευματικα seien, deren 1 Korinth. 12, 4. und in vielen andern

*) Lib. 7. cap. 22. τȣ ἀποςειλαντος πατρος· τȣ ἐλθοντος Χριςȣ· τȣ μαρτυρησαντος παρακλητȣ.

**) Lib. 7. cap. 40.

†) Buch 6. Kap. 15. Βαπτιζετε δε ὑμων και τα νηπια, και ἐκτρεφετε αυτα ἐν παιδια και νȣθεσια Θεȣ. Ἀφετε γαρ, φησι, τα παιδια κ. τ. λ. Ganz richtig bemerkt Cotelerius bei dieser Stelle, not. 32. daß die Kinder in der alten Kirche bald früher bald später getauft worden seyn, nach Willkühr der Eltern.

neutestamentlichen Stellen gedacht wird, wird B. 8. Kap. 1. sehr gut erklärt. Denn der Verfasser lehrt, daß mit dieser Benennung nicht blos und allein die Wundergaben, (χαρισματα τα δια των σημειων,) sondern die sämtlichen Wohlthaten der Religion angedeutet werden. „Es ist niemand, spricht er, unter denen, „die durch Christum an Gott glauben, zu finden, der nicht ein χαρισμα πνευματικον empfangen haben sollte. Denn selbst die Befreiung von dem sündlichen Dienste vieler Götter „und der Glaube an Gott den Vater, der durch „Christum gegeben ist, χαρισμα ἐςι Θεȣ, wie „auch die Ablegung der jüdischen Dekke, und die „gewisse Versicherung, daß der Eingebohrne, „der vor dem Ursprunge der Welt sein Daseyn „hatte, nach Gottes Willen in der lezten Zeit „von einer Jungfrau gebohren worden" u. s. w. Auf diese Weise denkt er ohne Zweifel richtiger hierüber, als die meisten neuern Ausleger, welche, wo sie im N. T. χαρὶσματα πνευματικα lesen, alsbald an die ausserordentlichen oder wundervollen Gaben denken.

Die Stelle 1 Timoth. 3, 2. wo Paulus befiehlt, ein Bischoff sollte μιας γυναικος ἀνδρα seyn, wird B. 6. Kap. 17. also erläutert: Ἐπισκοπον και πρεσβυτερον και διακονον εἰπομεν μονογαμȣς καθιςασθαι, καν ζωσιν ἀυτων ἀι γαμεται, καν τεθνασι· μη ἐξειναι δε ἀυτοις μετα χειροτονιαν ἀγαμοις ȣσιν,

ἐτι

ἐτι ἐπι γαμον ἐρχεσθαι, ἡ γεγαμηκοσιν, ἑτεραις συμπλεκεσθαι, ἀλλ᾽ ἀρκεισθαι ἡ ἐχοντες ἠλθον ἐπι την χειροτονιαν. Dieses Gesetz, (was auch Cotelerius dagegen sagen mag,) scheint allerdings mit dem Gebrauche der Griechen übereinzustimmen, wo zwar diejenigen von der Verehelichung legal zurückgehalten werden, welche vor derselben ordinirt sind; gleichwohl aber auch denen, die im Ehestande die Ordination empfangen haben, die Ehe fortzusetzen gestattet wird.

Es ist noch mit wenigem zu erwähnen übrig, in welchem Sinne in diesen Büchern diejenigen neutestamentlichen Stellen angenommen werden, in denen die Evangelisten und Apostel, Gottes des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes, insbesondere der Gottheit unsers Herrn Jesu Christi, Erwähnung thun. Wir finden Buch 7. Kap. 41. das Symbol, das diejenigen, welche getauft werden sollten, hersagen mußten, und das meistentheils mit den übrigen Symbolen der alten Kirche übereinkommt, wie sie von dem verewigten Christian Wilhelm Walch zusammengetragen worden sind *). Es ist hier eine abweichende Leseart anzu-

*) In dem also betitelten Buche: Bibliotheca symbolica vetus ex monimentis quinque priorum seculorum maxime collecta, et observationibus historicis ac criticis illustrata. Lemgov. 1770. 8.

anzumerken, nämlich in demjenigen Theil des Symbols, wo der, der getauft werden soll, den Glauben an Jesum Christum bekennet, τον μονογενη αὐτȣ (πατρος) ὑιον, τον πρωτοτοκον πασης κτισεως, τον προ αἰωνων ἐυδοκια τȣ πατρος γεννηθεντα. Bei diesen Worten sezzen einige hinzu ȣ̓ κτισθεντα, andere aber lassen es, wie mich dünkt, viel richtiger ganz weg *) oder vermuthen, es sey vom Rande in den Text übergetragen worden. Denn in eben diesem 7. Buch Kap. 36. wird Christus ausdrücklich σοφια von Gott κτισθεισα genannt; und wenn man die einzelnen Stellen, in denen des Sohnes Gottes Erwähnung geschieht, mit einander vergleicht, so sieht man leicht, daß der Verfasser der Constitutionen aus jener Gesellschaft sey, die den Sohn nicht in dem Sinne, wie den Vater, für Gott halten, sondern vielmehr glauben, er sey geringer als der Vater und von diesem vor der Welt Anfange geschaffen worden.

Die Summe der Lehre von Vater, Sohn und h. Geiste, so, wie er sich dieselbe gedacht hat, ist B. 3. Kap. 17. folgendermaßen zu finden: Πατηρ ὁ ἐπι παντων Θεος· Χριςος ὁ μονογενης Θεος, ὁ ἀγαπητος ὑιος, ὁ της δοξης κυριος· πνευμα ἁγιον, ὁ παρακλητος, το

ὑπο

*) Man sehe *Walchii* Biblioth. symb. pag. 22. sq. observ. num. 2.

ὑπο Χριϛȣ πεμπομενον, και ὑπ' εκεινȣ διδασκομενον, και ἐκεινον κηρυττον. Wenn der Vater Gott über alles, ὁ ἐπι παντων Θεος in diesen Büchern genennt wird, so zeigt dieß an, dieser einzige sey allein der einige höchste Gott, μονον ἀληθινον Θεον παντοκρατορα ἐξ ȣ̔ τα παντα. (wie in dem B. 7. Kap. 41. oben schon angeführten Symbol.) Zwar wird Christus oft der eingebohrne Gott, ὁ μονογενης Θεος, genennt, und die Ketzer werden einer großen Gottlosigkeit beschuldiget, wenn sie dichten, der Herr sey ein blosser Mensch, ψιλον ἀνθρωπον φανταζομενοι τον κυριον; allein es wird hinzugesezt, daß diejenigen gleichfalls irren, welche glauben, Jesus sey Gott über alles, τον ἐπι παντων Θεον ὑποπτευοντας. (B. 6. Kap. 26.) Der Vater allein wird genannt und ist ὁ ἀληθινος Θεος, ὁ Θεος και πατηρ τȣ Χριϛȣ — ὁ Θεος τȣ παρακλητȣ, και των ὁλων κυριος. (B. 8. Kap. 6.) ὁ δημιȣργιας της δια μεσιτȣ κτιϛης, ὡς αἰτιος — ὁ τȣ Χριϛȣ Θεος και πατηρ. (B. 7. Kap. 35.) Daß diese und andere ähnliche Benennungen aus neutestamentlichen Stellen, z. B. Joh. 17. 3. Kap. 20, 17. Röm. 11, 36. Eph. 1, 2. 3. Koloss. 1, 2. 3. entlehnt seyn, ist offenbar genug.

Allein es ist nun die Frage, in welchem Sinne unser Verfasser diejenigen neutestamentlichen Stellen genommen habe, in denen Christus Θεος, (Joh. 1, 1.) πρωτοτοκος πασης κτισεως, (Koloss. 1, 15.) ὁ μονογενης, (Joh. 1, 18.)

1, 18.) genannt wird? Wenn man seine Worte fleißig mit einander vergleicht, so sieht man wohl, daß seiner Meinung nach Christus nicht auf die Weise, wie der Vater, Gott sey, sondern daß er uneigentlich also genennet werde; nicht ohne Anfang sey, sondern durch den Willen und die Gütigkeit des Vaters, welcher allein keinen Ursprung habe, gezeugt oder hervorgebracht worden; und aus der Ursache πρωτοτοκος genennt werde, weil er nach Gott unter allen am ersten zu existiren angefangen habe, und derjenige sey, durch welchen Gott hernach alle andere Dinge erschaffen habe. Denn im 8. Buch Kap. 12. nennt er den Vater den allein Nichtgezeugten, der ohne Anfang ist, und keinen König und Herrn über sich erkennen kann, τον μονον ἀγεννητον, και ἀναρχον, και ἀβασιλευτον, και ἀδεσποτον. Und nachdem er wenig Worte hinzugesezt hat, redet er Gott also an: „Du hast deine weite „Schöpfung aus dem Nichts hervorgezogen, „zwar durch deinen eingebohrnen Sohn, ihn „selbst aber hast du vor Anfange der Zeit „gezeuget, durch deinen Willen, deine „Macht und Gütigkeit, unmittelbar, den „eingebohrnen Sohn, Gott das Wort, die le„bendige Weisheit, den Erstgebohrnen aller „Kreatur;“ (ἀυτον δε προ παντων ἀιωνων γεννησας βουλησει, και δυναμει και ἀγαθοτητι, ἀμεσιτευτως, ὑιον μονογενη, λογον Θεον, σοφιαν ζωσαν, πρωτοτοκον πασης

σης κτισεως,) — ὁ Θεος και πατηρ τȣ μονογενȣς ὑιȣ σȣ· ὁ δι̕ αυτȣ ποιησας τα χερȣβιμ κ. τ. λ. Und B. 6. Kap. 11. „Wir bekennen Christum nicht nur für einen Menschen, τον Χριςον ȣ ψιλον ανϑρωπον ὁμολογȣμεν, αλλα Θεον λογον και ανϑρωπον, μεσιτην Θεȣ και ανϑρωπων." Daher ist (B. 8. Kap. 5.) der Vater eben so wohl Christi, als unser Gott, Christus aber ist auch unser Gott. (ὁ Θεος και πατηρ τȣ μονογενȣς, τȣ Θεȣ και σωτηρος ἡμων.)

Aus diesen und andern Stellen siehet man leicht, daß unser Verfasser den Herrn Christus Gott im uneigentlichen Sinne des Worts genannt habe. Und dieses wird niemand befremden, wenn man erwägt, daß sogar die Bischöffe in diesen Büchern Götter genannt werden, wie wir oben gezeigt haben.

Ich füge hier noch eine vorzügliche Stelle bei (B. 2. Kap. 26.) wo er von dem Bischoffe spricht: „Dieser ist euch nächst Gott eine irr„dische Gottheit, (επιγειος Θεος μετα Θεον) „die ihr verehren müßet; denn von ihm und sei„nes gleichen sprach Gott: Ich habe gesagt, „ihr seyd Götter und allzumal Kinder des „Höchsten, Ps. 82, 6. und wiederum: Den „Göttern sollst du nicht fluchen 2 Mos. „22, 28. Ein Bischof muß also unter euch, „als mit der Würde eines Gottes gezieret, den „obersten Rang haben — der Diakonus aber

„muß dem Bischoffe zur Seite stehen, wie Christus dem Vater, und ihm in allen Dingen unbescholten zu Dienste seyn, wie Christus ἀφ' ἑαυτȣ ποιων ȣ̓δεν, τα ἀρεϛα ποιει τῳ πατρι παντοτε. Die Diakonissin aber muß von euch nach Maasgabe des h. Geistes geehret werden, indem sie ohne den Diakonus nichts thut oder redet; so, wie der Parakletus nichts von sich selbst redet oder thut, sondern Christum verherrlichet, und dessen Willen erwartet.“

Wer also redet, muß nothwendig der Meinung seyn, der Sohn und der h. Geist seyen von weit geringerer Würde, als der Vater.

Jedoch wir haben nun genug von den Schriftstellern gesagt, welche viri apostolici gemeiniglich genannt werden, und haben ihre Art, die h. Schrift zu erklären, hinlänglich erwogen. Wir kommen daher nun zu den übrigen christlichen Schriftstellern vor dem Zeitalter des Origenes, und zwar zuerst zu den so genannten Vätern der griechischen Kirche.

Hier stoßen wir am ersten auf Justin den Märtyrer, welcher im zweiten Jahrhunderte lebte, und durch einige Schriften, als, zween Apologien für die Christen, den Dialog mit dem Tryphon und die Cohortation

an die Griechen, berühmt ward *). Es ist bekannt, daß dieser Justin einer von den ersten gewesen, die die griechische Philosophie, besonders die Platonische, in die Kirche eingeführt, und über einige Stücke der christlichen Religion gelehrter und subtiler zu disputiren angefangen haben. Ich mag jezt nicht untersuchen, ob er hierinn zu loben oder zu tadaln sey; auch gönne ich ihm den Nahmen und das Lob eines Philosophen, Dies einige aber glaube ich mit vieler Zuversicht behaupten zu können, daß er des Nahmens eines guten Theologen, und besonders eines subtilen und akkuraten Schriftauslegers, wohl keinesweges würdig ist. Ob ich hierinn recht habe, wird aus dem, was ich so eben beibringen werde, jedem der hierüber urtheilen kann, in die Augen leuchten.

Justin scheint die meisten neutestamentlichen Bücher entweder vernachläßiget oder gar nicht gekannt zu haben. Denn alle die Lehren der christlichen Religion, die er in seinen Büchern abhandelt, sucht er durch Alttestamentliche Aussprüche zu erweisen und zu erläutern; und

*) Ich gebrauche die Ausgabe, die zu Cölln (oder vielmehr zu Wittenberg) 1686. fol. herausgekommen ist. Der Titel heißt: *Iustini, Philosophi et Martyris, Opera.* Item Athenagorae Atheniensis, Theophili Antiocheni, Tatiani Assyrii, et Hermiae Philosophi Tractatus aliquot etc.

und dabei vernachläßiget er fast gänzlich die neutestamentlichen Stellen, aus welchen viel festere und sicherere Beweise hergeleitet werden konnten. Ja selbst die Wahrheit der Dogmen, die in denen von ihm gebrauchten apostolischen Kommentarien vorgetragen sind, will er meistentheils durch hinzugesezte alttestamentliche Zeugnisse erhärten, gleich als ob denen nicht sicher zu trauen wäre, die etwas von Christo aufgezeichnet haben, wofern nicht das Ansehen des A. T. hinzukäme. So erzählt er Apolog. 2. pag. 75. der Engel Gottes, der an die Jungfrau Maria gesandt worden, habe also gesprochen: ἰδου συλληψη ἐν γαστρι ἐκ πνευματος ἁγιου, και τεξη υἱον, και υἱος ὑψιστου κληθησεται και καλεσεις το ὀνομα αὐτου Ἰησουν· αὐτος γαρ σωσει τον λαον αὐτου ἀπο των ἁμαρτιων αὐτου *). So, spricht er, haben es diejenigen bezeugt, welche alles Denkwürdige von unserm Heilande Jesu Christo in den Kommentarien zusammengetragen haben; und diesen Dingen haben wir Glauben beigemessen, weil auch der prophetische Geist durch den Jesaias (Jes. 7, 14.) vorausgesagt

*) Diese Worte werden, in der angegebenen Ordnung, nicht in unsern Evangelien gelesen. Es sind vielmehr die Stellen Matth. 1, 20. 21. und Luc. 1. 35. mit einander vermengt. Von den Kommentarien der Apostel, aus welchen Justinus dieses genommen hat, werden wir bald reden.

sagt hat, daß derselbe so, wie wir angezeigt haben, gebohren werden würde. In eben dieser Apologie pag. 94. wo er von der Taufe handelt, spricht er, Christus habe gesagt: Ἀν μη αναγεννηθητε, ὀ μη εισελθητε εις την βασιλειαν των ὀρανων. Damit er nun diesem Ausspruche destomehr Glauben verschaffen möchte, sezt er hinzu, Jesaias habe dieses mit folgenden Worten geweissaget: **waschet euch, reiniget euch u. s. w.**

Aus diesem Grunde bekennet **Justin** von sich selbst, (im Dial. cum Tryph. p. 224. f.) er sey durch Lesung der Propheten dahin gebracht worden, daß er die christliche Religion übernommen, weil er aus deren Schriften gesehen, daß sie weit mehr Wahres und Nützliches vorgetragen, als die heidnischen Weltweisen. Nirgends aber deutet er auch nur mit einem Worte an, daß er auch aus den neutestamentlichen Schriften die Lehren der christlichen Religion erlernt oder geschöpft habe. **Justin** ist also allerdings der Meinung gewesen, es sey durchaus nichts von Christo und den Aposteln gelehrt worden, was nicht schon ehedem von den Propheten — oder vielmehr von Christo selbst durch die Propheten, als welchen er für den vorzüglichsten Urheber der alttestamentlichen Bücher hält *), — gelehrt worden wäre.

Hier

*) Apolog. 2. pag. 76. welche Stelle wir weiter unter vor Augen legen werden. Daher hat

Hier konnte ihm jemand einwenden, die alttestamentlichen Bücher gehören nicht für die Christen, sondern für die Juden, und die Christen würden sich ohne Grund rühmen, aus denselben die Religion geschöpft zu haben. Diesem Einwurfe begegnet er so, daß er behauptet, es

hat er Mosen den ersten Lehrer der christlichen Religion genennet; ὁ πρωτος της θεοσεβειας διδασκαλος ἡμων Μωσης. Cohort. ad Graec. p. 9. Ja er behauptet, daß nicht nur die Propheten des A. T. sondern auch fromme Weltweise zum Theil Christen gewesen seyn. Christus (Apolog. I. pag. 48. f.) ist auch zum Theil vom Sokrates erkannt worden; denn Christus λογος ἠν και ἐςιν ὁ ἐν παντι ὢν, welcher sowohl durch die Propheten das Zukünftige geweissaget, als auch, nachdem er uns in der Menschheit gleich geworden, eben dasselbe gelehrt hat, και δια των προφητων προειπων τα μελλοντα γινεσθαι, και δἰ ἑαυτου ὁμοιοπαθους γενομενου και διδαξαντος ταυτα. Christus (Apolog. 2. pag. 83.) ist der Erstgebohrne Gottes, dessen das ganze Menschengeschlecht theilhaftig worden ist; και ὁι μετα λογου βιωσαντες, Χριςιανοι εἰσι, κἀν ἀθεοι ἐνομισθησαν, dergleichen unter den Griechen Sokrates und Heraklitus, und andere gewesen sind: unter den Ausländern aber Abraham und Ananias, Asarja, Misael, Elias und andere mehrere. Also ist, nach Justini Meinung, die christliche Religion nur darinn von der Lehre des A. T. unterschieden, daß Christus jene, nachdem er Mensch geworden, in eigener Person, diese aber durch die Propheten, gelehrt hat. Die Phi-

es erhelle aus den in diese Bücher aufgenommenen Dingen selbst, daß die in denselben vorgetragenen Lehren nicht die Juden sondern die Christen verpflichten. (Man sehe Cohort. ad Graec. pag. 14.) Nächst diesem empfiehlt er auch den Weltweisen, die er zu Annehmung der christlichen Religion bewegen will, die Lesung der Propheten, nicht der Evangelien, oder der apostolischen Briefe. Aus den Schriften der Propheten müsse man, wie er behaupten will, die wahre Religion erlernen; von diesen seyen, durch Belehrung des göttlichen Geistes, die zu wissen nöthigen Lehren denen mitgetheilt worden, die die wahre Religion zu kennen wünschen.

Jedoch wir wollen sehen, ob genauer bestimmt werden könne, welche neutestamentliche Schrif-

Philosophen der Griechen aber haben, wenn wir dem Justin glauben wollen, alle ihre wahren und heilsamen Grundsätze aus Mose und den Propheten genommen. Was nun z. B. Plato von Zeit, Erde, Himmel und Menschen geschrieben hat, ist aus Mose entlehnt; allein oft hat er die Mosaische Prophetie oder die mystische Redensart nicht hinlänglich verstanden. S. Cohort. ad Graec. p. 31. 28. 29. Apol. 2. p. 81. 92. Auch die Poeten, wenn sie die Aussprüche der Propheten hörten, haben deren Sinn nicht gehörig gefasset, sondern stammelnd Christum nachgeahmt. Apolog. 2. p. 89. Auch andere Kirchenväter waren gleicher Meinung.

Schriften unser Justin gelesen oder nicht gelesen habe, und ob wahrscheinliche Ursachen angeführt werden können, warum er vielmehr diese und keine andern gebraucht habe. Aus den Briefen Pauli und aus den so genannten katholischen Briefen, hat er auch nicht eine einzige Stelle aufgeführt. Denn obgleich die Herausgeber der Werke des Justin sehr viele Stellen der Paulinischen Briefe, als ob dieselben von dem Verfasser angeführt worden wären, in das Register gebracht haben, so kann doch mit leichter Mühe erwiesen werden, daß die Sache sich ganz anders verhält. Denn sehr oft werden einzelne Worte und Redensarten, welche Justinus anderswoher hat wissen können, den Citaten aus dem N. T. in diesen Registern beigefügt; diejenigen Stellen aber, welche mit gleichlautenden Worten in den apostolischen Briefen gelesen werden, werden nicht in den ächten, sondern in den untergeschobenen Schriften des Justin angeführt *), dergleichen sind: Quaestiones et Responsiones ad Graecos; quaestionum 146. responsiones ad Orthodoxos; expositio Fidei de S. Trinitate, de providen-

*) Dieses sah auch der seel. Friedrich Andr. Stroth, und machte die Gelehrten aufmerksam darauf, in einer besondern Abhandlung, die in das Repertorium für bibl. und morgenländ. Litteratur aufgenommen worden ist, Th. 1. pag. 34. Not. b.

dentia ed fide, und epistola at Diognetum *).

Was die Evangelien betrift, so erwähnt zwar Justin viele Aussprüche unsers Heilandes, auch bisweilen Geschichten, die in unsern Evangelien stehen; aber selten gebraucht er die nämlichen Worte und Redensarten, wie sie in unsern vier Evangelien gelesen werden. Bisweilen erzählt er Aussprüche Christi und Geschichten, die in unsern Evangelien nicht anzutreffen sind, z. B. daß Christus uns verheissen habe, Dial. cum Tryph. p. 344.) ενδυσαι ημας τα ητοιμασμενα ενδυματα, εαν πραξωμεν αυτȣ τας εντολας, και αιωνιον βασιλειαν προνοησαι; daß die

*) Man sehe *Guil. Cave Scriptor. eccles. historia litteraria* Vol. 1. p. 63. f. welcher von der expositione Fidei de S. Trinitate ganz richtig urtheilt: *Tot ferme habet νοθειας indicia, quot sententias.* Zwar hat **Wetstein** auch über den Verfasser des *Dialogi cum Tryphone* Zweifel gehegt, aus dem Grunde, weil der grieschische Text, den er gebraucht, nicht mit der alexandrinischen Version übereinkommt, sondern sich dem Texte des Origenes in den hexaplis nähert. (Siehe dessen prolegom. ad N. T. p. 66.) Allein **Stroth** hat diesen Zweifel in dem Repert. für bibl. und morgenl. Litterat. Th. 2. pag. 74. f. gehoben. So viel ist zum wenigsten zuverlässig, daß der Verfasser der Apologien und dieses Dialogs, wer derselbe auch gewesen seyn mag, ein und eben derselbe ist.

die Juden (ebendas. pag. 296.) bei dem Anblick der Wunder Christi, in die Lästerung φαντασιαν μαγικην γινεσθαι ausgebrochen seyn; daß Christus (ebendas. pag. 271.) gesagt habe: ὅτι δει ἀυτον ςαυρωθηναι, και τη τριτη ἡμερᾳ ἀναςηναι, και παλιν παραγενησεσθαι ἐν Ἰερȣσαλημ, και τοτε τοις μαθηταις ἀυτȣ συμπιειν παλιν και συμφαγειν, und an einem andern Orte: (pag. 267.) ἐν ὁις ἀν ὑμας καταλαβω, ἐν τȣτοις και κρινω.

Hierzu kommt noch, daß Justin auch nicht ein einzigesmal der Evangelien des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes mit ausdrücklichen Worten erwähnt, da er doch gemeiniglich die Propheten, aus deren Büchern er Stellen anführt, bei ihren Nahmen zu nennen pflegt. Jenes Evangelium aber, das er zur Hand gehabt hat, nennt er ἀπομνημονευματα των ἀποςολων. (Apolog. 2. pag. 98.) Daher hat Stroth nicht unrecht gemuthmaßet, daß diese ἀπομνημονευματα, die Justin gebraucht hat, mit dem Evangelio nach den Hebräern einerlei gewesen seyn, welches auch bisweilen ἐυαγγελιον κατα των ἀποςολων genannt worden ist, weil man glaubte, es sey im Nahmen der Apostel geschrieben worden *). Dieses Evangelium ist

*) S. Stroths Abhandlung: Entdeckte Fragmente des Evangeliums nach den Hebräern, im Justin dem Märtyrer. Ein Beitrag zur Ge-

ist bekanntlich nicht nur von den Ebioniten und Nazaräern, sondern auch von allen Palästinischen Christen des ersten Zeitalters gebraucht worden. — Der Offenbahrung Johannis gedenkt Justin mit ausdrücklichen Worten, und schreibt dieselbe dem Apostel zu, im Dial. cum Tryph. p. 308. Ausser dieser Offenbarung aber und den Kommentarien der Apostel, wovon wir jezt gehandelt haben, scheint er keine Bücher des N. T. weiter gelesen zu haben.

Nun entsteht die Frage, aus welcher Ursache Justin die meisten Bücher des N. T. entweder vernachläßigt, oder nicht gekannt hat? Stroth hat (a. a. O. pag. 35.) ganz richtig gemuthmaßet, Justin habe so wohl sein Evangelium, als auch seine Kenntniß der christlichen Religion, von den Ebionitischen und Anti-Paulinischen Christen empfangen. Denn bekanntlich haben sich die Ebioniten des Evangeliums nach den Hebräern bedient, und die Briefe Pauli ver-

Geschichte des Textes des neuen Testaments. Man findet sie in dem Repertorium für bibl. und morgenl. Litteratur Th. I. pag. I. ff. Der stärkste Beweis für diese Meinung scheint dieser zu seyn, weil Justin die Geschichte der Taufe Christi eben so erzählt hat, wie sie ehedem in dem Evangelium der Nazaräer erzählt wurde. Dies hat auch Grotius in den Anmerkungen über Matth. 3, 16. erinnert.

worfen *). Eben dieselben sollen auch Christum für einen blossen Menschen gehalten haben, welchem Irrthume jedoch Justin den Beifall versagt hat. Denn ob er sich gleich sehr nachgebend und gelinde gegen diejenigen bezeigt hat, welche glaubten, Christus sey ein blosser Mensch **), so hat er doch nicht nur selbst diesen Irrthum gemisbilliget, sondern auch alles sorgfältig hervorgesucht, was zum Erweis der Präexistenz Christi aus den alttestamentlichen Büchern etwas beizutragen scheinen möchte. †).

Unterdessen scheint doch hieraus noch nicht mit Gewißheit der Schluß gemacht werden zu können, daß Justin kein Ebionite gewesen sey. Denn die Ebioniten konnten selbst hierinn getheilter Meinung seyn; welche Muthmassung jene Stelle selbst, wo dieses Irrthums gedacht wird, bestätiget. Justin kann auch vielmehr der Sekte der Nazaräer zugethan gewesen seyn, welche zwar dem Irrthume, daß Christus ein bloßer Mensch sey, den Beifall versagten, doch aber eben

*) Die Ebioniten verwarfen den Apostel Paulus selbst, indem sie ihn einen Apostaten vom Gesetz nannten. Dies sind die Worte des Irenäus adv. Haeref. L. 1. c. 26.

**) Die Stelle aus dem Justin, im Dial. cum Tryph. p. 267. werden wir in der Folge erwägen.

†) Dies werden die Beispiele zeigen, welche weiter unten von uns angeführt werden sollen.

eben so, wie die Ebioniten, blos das Evangelium nach den Hebräern gebrauchten.

Doch dem sey, wie ihm wolle, so hat doch gewiß Justin die Paulinischen Briefe entweder gar nicht gekannt, oder verworfen. Daß er sie nicht gekannt habe, ist unmöglich. Denn er hat einige Zeit zu Rom gelebt, wo die Briefe dieses Apostels nicht unbekannt seyn konnten. Es bleibt also nichts übrig, als daß wir glauben, er habe den Schriften Pauli keinen gar grossen Werth beigelegt. — Diesen Irrthum aber scheint er in seinem Vaterlande, Palästina, erlernt zu haben, wo das Ansehen Pauli bei den Christen, die größtentheils jüdische Meinungen hegten, so groß eben nicht war; und wo auch die Sekte der Ebioniten und der Nazaräer sich emporschwang. Es ist mir daher glaublich, daß Justin entweder von der Sekte der Ebioniten oder der Nazaräer ein Mitglied gewesen sey. Wenigstens ist die Gelehrsamkeit, und die Wissenschaft in der christlichen Religion, bei diesem Manne überaus geringe gewesen, wie seine Schriften zeigen.

Es ist übrigens gewiß und außer Zweifel, daß aus den Schriften des Justin fast nichts genommen werden kann, um die Geschichte der Erklärung der neutestamentlichen Bücher zu bereichern. Denn die Worte des Evangeliums, dessen er sich bedient hat, stellt er ganz einfach hin, selten oder nie sezt er etwas merkwürdiges

zur

zur Erklärung hinzu. Seine Schriften haben daher, wiefern sie die Bücher des N. T. betreffen, einen blos kritischen Nutzen, die Geschichte des griechischen Textes zu erläutern. Diesen Punkt aber kann ich hier füglich übergehen, weil Stroth denselben mit vielem Fleiße abgehandelt hat, in der oft angeführten Kommentation, auf welche ich die Liebhaber der Kritik verweisen will.

Laßt uns nun beobachten, wie Justin in Behandlung der alttestamentlichen Bücher zu Werke gegangen ist. Er hat zwar selbst viel Rühmens davon gemacht, daß er mit großer Treue in Erklärung dieser Bücher verfahren habe; allein der Erfolg hat seiner Einbildung nicht entsprochen. Denn er hat sich nicht als Erklärer gezeigt, sondern untaugliche Dinge vorgetragen, und die Worte der heiligen Schriftsteller auf Gegenstände der Religion, vorzüglich Christum, und zwar, nach dem Maaße seiner Geisteskräfte, sehr plump und ungeschickt akkommodirt. Dies darf niemand befremden. Denn was konnte in diesem Fache von einem Manne zu erwarten seyn, der die hebräische Sprache nicht verstand, und entweder sich an gar keine Gesetze der Auslegung hielt, oder sich an solche gewöhnt hatte, die ganz von menschlicher Willkühr herrührten.

Daß Justin die hebräische Sprache gar nicht verstanden habe, oder doch derselben nicht mäch-

mächtig gewesen sey, könnte, wenn es der Mühe werth wäre, leicht durch Beispiele aus seinem Dialog mit dem Tryphon dargethan werden. Und es würde ihm auch die Kenntniß dieser Sprache wenig oder nichts zur Erklärung der h. Schrift genüzt haben; denn er hatte sich überredet, die griechische alexandrinische Uebersetzung, von welcher er gänzlich abhing, sey dem hebräischen Texte weit vorzuziehen. Damit er nun das Ansehen und die Aechtheit dieser Uebersetzung bestätigen möchte, so wiederholte und verzierte er jene bekannte Fabel des Pseudo-Aristeas von den siebenzig Dolmetschern, doch so, daß er weder mit sich selbst, noch mit dem Josephus, Philo und andern einig ist *). Hiernächst hat er auch die jüdischen Lehrer getadelt, weil sie sich unterstanden, zu behaupten, die Translation der 72 Aeltesten sey an einigen Orten nicht ganz richtig **) und weil sie selbst es wagen wollten die h. Schrift zu übersetzen und auszulegen †). Endlich hat er auch die jüdischen Lehrer, wo er sah, daß sie von dieser Ver-

*) Siehe die Cohort. ad Graec. p. 13. vergl. Apolog. 2. pag. 72. Ueber diese Fabel und die Erzählungen des Justins und anderer Kirchenväter kann man nachlesen des Anton van Dale *Dissert. super Aristea de LXX Interpretibus* etc. Amsterd. 1705. 4.

**) Im Dialog mit dem Tryphon, pag. 294.

†) Ebendaselbst pag. 297.

Version abwichen, mit vieler Härte beschuldiget, daß sie die Schrift verdreheten und dem Ansehen der Aeltesten Abbruch thäten *). — Die Gesetze der Schrifterklärung aber, die er sich und andern vorgeschrieben hat, sind so beschaffen, daß derjenige, welcher dieselben annehmen wollte, mit leichter Mühe alles, was ihm beliebt, ja sogar die abgeschmacktesten Träume, in der Schrift finden und mit deren Zeugnissen bestätigen könnte. Damit niemand glauben möge, ich habe mich in diesem Urtheile übereilt, so will ich einige Stellen anzeigen, aus denen man sehen kann, was unser Justin gleichsam für eine Theorie gehabt habe, sowohl von den Schriften der Propheten, als auch den Sinn der göttlichen Aussprüche aufzufinden.

Hieher gehört vornehmlich folgendes: 1) Die Propheten haben gelehret und geschrieben, nicht mit Anwendung eigener Geisteskräfte, sondern allein der h. Geist hat durch sie geredet, und hat, gleich als ein göttlicher Hammer vom Himmel herabsteigend, sich derselben bedienet, nicht anders als eines Instruments, dergleichen die Harffe oder Leier ist, und auf diese Weise uns durch sie den Unterricht von göttlichen und himmlischen Dingen bekannt gemacht **).

2) Der-

*) Ebendas. pag. 310.

**) Cohort. ad Graecos: (p. 9.) ὁις (προφηταις) ἐ λογων ἐδεησε τεχνης — ἀλλα καθαρȢς ἑαυ-

2) Derjenige Geist, welcher die Propheten geleitet und erwekt hat, ist der göttliche Logus, (ὁ θειος λογος) Christus, welcher bald, nach Art eines Vorherverkündigers, die zukünftigen Begebenheiten voraussagte, bald aber, gleich als in der Person des Herrn und Allvaters, Gottes, bisweilen in der Person Christi, bisweilen in der Person der Völker, die dem Herrn oder Vater desselben antworten, geredet hat *). 3) Viele von den göttlich geleiteten Männern haben ihre Reden verdeckt und durch Gleichnisse, oder durch Mysterien, oder durch abbildende Handlungen ausgedrückt, welches alles hernach andere Propheten, die nach jenen lebten und lehrten, erklärt haben **). — Hiermit zeigt Ju-

ἑαυτȣς τῃ τȣ θειȣ πνευματος παρασχειν ἐνεργεια, ἱν᾽ αὐτο το θειον ἐξ ȣ̓ρανȣ πληκτρον ὡσπερ ὀργανῳ κιθαρας τινος ἠ λυρας, τοις δικαιοις ἀνδρασι χρωμενον, την των θειων ἡμιν και ȣ̓ρανιων ἀποκαλυψῃ γνωσιν.

*) Apolog. 2. pag. 76. spricht er, die Worte der Propheten sind nicht von den Inspirirten selbst gesprochen worden, ἀλλ᾽ ἀπο τȣ κινȣντος αὐτȣς θειȣ λογȣ κ. τ. λ. Daß dieser göttliche λογος Christus sey, wiederhohlt Justin sehr oft in seinen Schriften. Man vergleiche, was wir vorhin davon erwähnt haben.

**) Dial. cum Tryph. d. 294. Πολλȣς λογȣς τȣς ἀποκεκαλυμμενως και ἐν παραβολαις ἠ μυςηριοις, ἠ ἐν συμβολοις ἐργων λελεγμενȣς,

Justin offenbar an, daß in vielen Schriftstellen ein allegorischer und mystischer Sinn vorhanden sey. Denn was er παραβολας nennt, das nennten die folgenden christlichen Schriftsteller Allegorien und allegorischen Sinn; und die λογοι ἐν μυϛηριοις scheinen nichts anders zu seyn, als Reden, welche einen mystischen und verborgenen Verstand haben. Diese Erklärung der Worte Justins fordert nicht nur die Sache selbst, sondern auch der Zusammenhang; denn er wendet diese Regel sogleich auf Jes. 7, 14. an, und will durch deren Beihülfe die Juden überführen, daß diese Weissagung des Propheten nicht auf den Hiskias, sondern auf Christum gehe *). — 4) Die ganze mosaische Einrichtung enthält Vorbilder und Symbolen, und Ankündigungen von demjenigen, was Christo begegnen würde, (τυπȣς και συμβολα και καταγγελιας των τῳ Χριϛῳ γινεσθαι μελλοντων,) sowohl von denen, die an ihn glauben würden, als auch von jenem, was Christus selbst verrichten würde. **) 5) Um die Worte und

νȣς, οἱ μετ᾽ ἐκεινȣς τȣς ειποντας ȣ̓ πραξαντας γενομενοι προφηται ἐξηγησαντο.

*) Vergl. pag. 254. wo Justin erweisen will, Christus werde ἐν παραβολῃ von dem h. Geiste Jakob genannt, und die jüdischen Ausleger unweise Leute nennt, weil sie die Worte Ps. 24, 8. nicht auf Christum, sondern auf den Salomon ziehen wollten.

**) Im Dialog mit dem Tryphon pag. 261.

und Handlungen der Propheten recht zu verstehen, ist eine große und besondere Gnade Gottes nöthig; wenn jemand diese nicht besizt, so wird es ihm nichts nüzen, wenn er auch ihre Worte und Werke zu wissen scheint, wofern er nicht auch erklären kann, was es für Bewandniß damit habe. Ja den meisten werden diese (Worte und Handlungen der Propheten) als verächtlich vorkommen, wenn sie von denen, die sie nicht verstehen, angeführt werden *). Diese göttliche Gnade aber, (die h. Schrift recht zu verstehen,) haben die Christen empfangen. Auf die Juden hingegen passet jener Ausspruch Mosis: sie haben mich durch fremde Götter gereizt u. s. w. **). Hieraus folgt, daß die Juden von jener χαριτι Θεȣ ausgeschlossen sind. — Diese Meinung des Justin läßt zwar einen guten Sinn zu, wenn sie so verstanden wird, daß rechtschaffene und nach göttlicher Wahrheit begierige Männer bei Erforschung des Sinnes der h. Schrift von dem Geiste Gottes unterstüzt werden. Allein Justin, der in die Auffindung des mystischen und allegorischen Sinnes das vornehmste Verdienst eines Schriftauslegers sezt, hat durch jene χαριν das Vermögen selbst, den verborgenen und allegorischen Sinn zu entziffern, verstanden; welche Mei-

*) Ebendas. pag. 319.

**) Ebendas. pag. 346.

Meinung denn der Einbildung der Fanatiker sehr nahe kommt, welche, mit Verachtung der Sprachen und gelehrter Wissenschaften, alles auf die göttliche Kraft des h. Geistes ankommen lassen wollen.

Wenn ein Mann so von den Schriften der Propheten und von Auffindung des Sinnes der göttlichen Aussprüche denkt, so darf man sich nicht wundern, wenn er gar oft auf wunderbare, ganz willkührliche und ungereimte Auslegungen verfällt. Daß dieses unserm Justin ungemein oft begegnet sey, müssen wir nun mit einigen Beispielen erweisen.

Ich will von den Geschichten, die in den alttestamentlichen Büchern erzählt werden, anfangen. In deren Erklärung mußte nun freilich nothwendig ein Mann geheimen Sinn und Bilder von höhern Dingen suchen, der sich überzeugt hatte, es müsse alles, was in der h. Schrift aufgezeichnet ist, auf den h. Geist allein ankommen, als welcher sich der Propheten nicht anders bedient habe, als ein Harfenspieler die Harfe zu gebrauchen pflegt. Denn viele Geschichten des A. T. sind so beschaffen, daß deren Inhalt, dem ersten Anblick nach, dem h. Geiste nicht anständig genug zu seyn scheint. Diesem Zweifel will unser Verfasser so begegnen, daß er behauptet, unter diesen Erzählungen seyen Bilder von höhern Dingen verborgen. Wie leicht er aber dasjenige gefunden habe,

was

was er zu suchen sich vorgesezt hatte, dieß werden die Beispiele, die ich nun anführen werde, vermuthlich sattsam bestätigen.

Der Baum des Lebens, welcher nach dem Zeugnisse des Moses im Paradiese aufgewachsen, ist ein Bild von dem Kreuzesbaume gewesen, an welchen Christus angenagelt worden, und zugleich von den unangenehmen Schicksalen, die allen guten Menschen aufstossen würden *). Um diese Meinung zu erläutern und zu beweisen, werden viele Stellen zusammengehäuft, wo von Holze oder aus Holz verfertigten Dingen Erwähnung gethan wird, z. B. daß Moses mit einem Stabe gesandt worden, die Befreiung des Volks zu bewürken; daß Jakob, indem er Stäbe in die Tränkrinnen gelegt hatte, zuwege brachte, daß die Schaafe seines Mutterbruders trächtig wurden; daß ebenderselbe durch Beihülfe seines Stabes über den Fluß gegangen zu seyn sich rühmen konnte, die Himmelsleiter gesehen zu haben versicherte; und sehr viele dergleichen Dinge **). — Ein Zeichen von Jesu, der gekreuziget werden sollte, ist den Israeliten auf mancherlei Weise dargestellt worden, als: in den Schlangen, die durch ihren Stich das Volk verlezten; durch die Figur bei Ausstreckung der Hände Mosis; (δια τȣ τυπȣ

της

*) Im Dialog. mit dem Tryphon pag. 312. ff.

**) Ebendas. pag. 361. ff.

της εκτασεως των χειρων Μωυσεως;) durch denjenigen, der den Nahmen Jesus (Josua) führte und die Amalekiter überwand u. s. w.

Bei jenen Erzählungen aber, deren Innhalt Justin mit seinen Meinungen nicht zusammenreimen konnte, läugnet er, daß dieselben einen sogenannten buchstäblichen Sinn in sich fassen. So tadelt er die jüdischen Lehrer gewaltig, und schimpft sie elende und thörichte Männer, weil sie den Mannspersonen mehrere Weiber zu nehmen gestatteten, und die Polygamie mit den Beispielen des Jakob und anderer Patriarchen entschuldigten *). „Denn, „spricht er, in jeder dieser Handlungen sind die „Oekonomien großer Geheimnisse begründet, „(οικονομιαι τινες μεγαλων μυστηριων εν εκαστῃ „τινι τοιαυτῃ πραξει απετελουντο.) Ich will „daher zeigen, was in des Jakobs Verehelichung für eine Oekonomie und Vorausverkündigung gelegt worden, daß ihr auch hieraus, „(ihr Juden,) erkennen möget, wie eure Lehrer „niemals auf etwas Erhabeneres und Göttlicheres, um dessentwillen jede Thatsache vorgefallen ist, sondern nur immer auf das, was „auf Erden kreucht, und wohl mehr auf schädliche Leidenschaften, Rücksicht genommen haben. „(ότι ουδεν προς το θειωδεστερον, δι' ὁ εκαστη „πραξις γεγονεν, αποβλεπουσιν ὑμων αει οἱ διδασ„καλοι, αλλα προς τα χαμαιπετη, και τα „διαφ-

*) Ebendas. pag. 363. ff.

„διαφθορας μαλλον παθη.) Die Ehen des „Jakob waren Bilder (τυποι) der Angelegen„heit, die durch Christum ausgeführt werden „sollte. Gewiß, zwo Schwestern auf einmal „zu heirathen, war nicht recht von dem Jakob „— Allein die Lea ist euer Volk, die Synagoge; „Rahel ist unsere Kirche."

Justin sezt die Erklärung der Aehnlichkeit zwischen Jakob und Christo noch weiter fort; als, daß Jakob dem Laban für fleckigtes und buntes Vieh gedient hat, zeigt an, daß Christus für mancherlei Menschen, von mehrerlei Gestalt jedes Geschlechts bis zum Kreuze den Dienst übernommen, und dieselben durch Blut und durch das Geheimniß des Kreutzes mit sich verbunden hat. — Rahel raubte dem Laban die Götter, und verbarg sie bis auf den heutigen Tag; auch uns sind die väterlichen und erdichteten Götter verlohren gegangen u. s. w. Ueber die Erfindung dieser Erklärung scheint Justin sich ein tiefes Kompliment selbst gemacht zu haben; denn kurz darauf (pag. 371.) wiederhohlt er dieses kürzlich, und versichert, der Jude Tryphon sey nicht im Stande gewesen, etwas darauf zu antworten. — Auf ähnliche Weise erklärt er die Geschichte des Noah. (Dialog mit Tryphon pag. 367. f.) Ueber die Stellen aber, deren historischen Sinn er beibehält, verbreitet er nicht selten, nach Art der Rabbinen, manche unwürdige Gedanken, wie im Dialog mit dem Try-

Tryphon pag. 361. wo er sagt, die Kleider der Israeliten in der Wüsten wären nicht nur nicht abgetragen worden, sondern die Kleider der Jüngern wären auch mit ihnen zugleich gewachsen.

Hiernächst müssen wir nun mit einigen Beispielen klar machen, auf welche Art Justin die Weissagungen erklärt habe. „Daß Christus kommen würde, hat der göttliche, heilige, „und prophetische Geist durch Mosen 1 Mos. „49, 10. ff. bekannt gemacht, *) indem er „spricht, es werden die Fürsten aus Juda „nicht aufhören, bis derjenige wird gekommen „seyn, für den das Reich aufbewahret ist, (ἑως „ἀν ἐλθῃ ᾡ ἀποκειται το βασιλειον.) **) „In den Worten (V. 11.) Er wird sein Füllen an den Weinstock binden und seinen „Mantel in Weinbeerblut waschen, ist ein „Bild, womit dasjenige angezeigt wird, was „mit Christo sich einst zutragen würde und was „von ihm geleistet werden solle. Denn ein „Esels-

*) Apolog. 2. pag. 73. f.

**) Die Streitigkeiten über die richtige Leseart in dieser mosaischen Stelle sind bekannt und wir können dieselben hier nicht erörtern. Justin bleibt sich selbst nicht gleich. Denn im Dialog mit dem Tryphon pag. 271. und 348. führt er diese Worte so an: ἑως ἀν ἐλθῃ τα ἀποκειμενα αὐτῳ.

„Eselsfüllen stand an einem Eingange in ein „Dorf angebunden, — da er zu Jerusalem „seinen Einzug hielt. — Mit den Worten: „er wäscht seinen Mantel in Weinbeer„blut, ist sein Leiden, das er übernehmen „würde, angedeutet worden, indem er sei„ne Glaubigen durch sein Blut reiniget. „Denn der Mantel, wie ihn der Prophet durch „den göttlichen Geist nennt, bedeutet seine „Glaubigen, in denen das Wort, als ein gött„licher Saame wohnt, ἐν οἷς οἰκεῖ τὸ παρὰ τοῦ „Θεοῦ σπέρμα, ὁ λόγος. Daß es aber Blut „der Weinbeere genennt wird, dieß zeigt an, „daß derjenige, welcher erscheinen sollte, zwar „Blut haben würde, aber nicht durch die Fort„pflanzung eines Mannes, sondern vermittelst „göttlicher Kraft." Und so ferner. Eben dieselbe Auslegung dieser Weissagung wiederholt und erweitert unser Justin an einem andern Orte *), wo er vorzüglich dieß zu bedenken giebt, daß das Eselsfüllen, welches Lasten zu tragen ungewohnt ist, ein Bild von den Heiden, die lasttragende Eselin aber ein Bild von den Juden gewesen sey.

Durch den Malachias, Kap. 1, 11. weissagt Gott von den Opfern der Heiden, d. i. sowohl von dem Brodte als auch von dem Kelche im

*) Dialog mit Tryphon pag. 271. ff.

im h. Abendmale *). Die Weissagung des Jesaias, Kap. 7, 14. Siehe eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebähren u. s. w. erklärt er von der Jungfrau Maria und Christo, (in der Apolog. 2. pag. 74. ff.) welche Auslegung er im Dialog mit dem Tryphon (pag. 262. 302. f. 484.) in einer langen, aber oft unterbrochenen Abhandlung zu erweisen, und gegen die Juden zu behaupten sucht, weil dieselben diese Weissagung nicht auf Christum, sondern auf den König Hiskias deuten. In dieser Disputation behauptet Tryphon mit vieler Leidenschaft die gegentheilige Meinung; allein er wird vom Justin leicht überwunden. So wendete Tryphon (pag. 291.) ein, in der Schrift werde nicht gelesen: ἰδȣ ἡ παρθενος, sondern ἡ νεανις (eine junge Frau) wird schwanger werden; worauf Justin antwortet, (pag. 310.) die Juden haben auch in dieser Stelle sich unterstanden, die Alexandrinische Translation zu verunstalten. Auch aus andern Schwürigkeiten, mit welchen die neuern Ausleger bei Erklärung dieser Stelle zu kämpfen haben, weiß Justin sich mit leichter Mühe herauszuhelfen. Z. B. die Worte Jes. 8, 4. Ehe der Knabe Vater und Mutter rufen kann, wird er die Macht von Damaskus und die Ausbeute von Samarien im Angesichte des Königs zu Assyrien wegnehmen, erklärt er folgen-

*) Ebendas. pag. 260.

gender Gestalt: *) Die Macht von Damaskus und die Ausbeute von Samarien bedeutet die Gewalt eines bösartigen Geistes, der in Damaskus wohnte, und von welcher Jesaias in diesen Worten weissaget, daß sie durch Christum würde bekämpft werden. Denn die Magier, welche gleichsam als eine Beute von diesem Dämon zu Ausübung allerlei böser Handlungen waren verführt worden, kamen und beteten Christum an; und auf diese Weise fielen sie von dieser Gewalt ab, die sie als einen Raub gefangen gehalten, und im mystischen Sinne (ἐν μυϛηριῳ) zu Damaskus gewohnt hatte. Jene sündenvolle und gottlose Gewalt nennt der Prophet durch eine Vergleichung (ἐν παραβολῃ) sehr schön Samarien. Damaskus aber gehört zu Arabien, und der König Herodes wird wegen seiner Gottlosigkeit der König von Assyrien genannt. — — Justin sah nun wohl ein **) daß diese Deutung der Weissagung des Jesaias von den Juden als eine zu sehr gekünstelte und willkührliche Erklärung getadelt werden würde. Aber die Antwort war auch schon in

*) pag. 302. ff. Ich gebe hier nur einen kurzen Innhalt desjenigen, was Justin mit vieler Weitschweifigkeit sagt.

**) Denn so läßt er (pag. 305.) den Tryphon seine Einwendung vortragen: τα μεν τε Θεε ἁγια ἐϛιν, ἁι δε ὑμετεραι ἐξηγησεις τετεχνασμεναι ἐισι, ὡς Φαινεται και ἐκ των ἐξηγημενων ὑπο σε.

in Bereitschaft. Den Christen, sagte er, sey durch eine besondere Gnade Gottes die Gabe, die h. Schrift richtig zu verstehen, mitgetheilt worden; es werde daher für die Juden am besten seyn, wenn sie von den Christen lernten. *)

Die Weissagung des Jesaias, Kap. 65, 17. ff. erklärt unser Verfasser von einem tausendjährigen Reiche Christi, das noch auf dieser Erde zu erwarten stehe; und die tausend Jahre, deren in dieser Stelle nicht gedacht wird, holt er aus dem 22. Verse herbei, wo es heißt: **Die Tage meines Volks werden seyn, wie die Tage des Baumes des Lebens, ihre Mühe und Arbeit wird vermehrt werden** **). Wir sehen ein, spricht er, daß mit diesen Worten im geheimen Sinne tausend Jahre angedeutet worden, (ὅτι χιλια ἐτη ἐν μυστηριῳ μηνυει.) Denn damals, als zu dem Adam gesagt wurde, an welchem Tage er von dem Baume (ἀπο τȣ ξυλȣ) gegessen hätte, an eben diesem Tage würde er auch sterben, war er, wie wir wissen, nicht volle tausend Jahre alt. Es ist uns auch von dem Ausspruch, daß ein Tag des Herrn wie tausend Jahre sey, bekannt, daß

*) Ὡςέ καλον ἀν ειη ὑμας, ὠ ἀνδρες, (Er redet die Juden an,) ἁ μη νενοηκατε παρα των λαβοντων χαριν ἀπο τȣ Θεȣ ἡμων των Χριςιανων μανθανειν κ. τ. λ. Ebendaselbst.

**) Dial. cum Tryph. p. 306. sqq.

daß er hieher gehöre. — — Auch berührt er die Offenbahrung Johannis mit diesen Worten: „Und ein gewisser Mann bei uns, der „Johannes hieß, einer von den Aposteln Chri„sti, hat in der Offenbahrung, die ihm gegeben „worden ist, geweissaget, daß diejenigen, die an „unsern Christus glauben, tausend Jahre zu „Jerusalem zubringen würden." — Uebrigens war des Justins Chiliasmus nicht von der feinern Gattung. Denn als ihn Tryphon fragte, ob nach Wiederherstellung der Stadt Jerusalem, die Christen daselbst mit Christo, den Patriarchen und Propheten versammlet werden und in größter Freude leben würden, so antwortet er, daß dieß allerdings geschehen würde, und daß, obgleich nicht alle, doch viele Christen, und zwar alle diejenigen, die vor andern im Besitz der richtigen Erkenntniß seyen, in dieser Meinung stehen *).

Wir haben nun bisher gesehen, wie unser Justin in Erklärung der Weissagungen zu Werke gegangen ist. Laßt uns nun zu den Vorbildern fortgehen, von welchen derselbe geglaubt hat, daß sie im Gesetze und in der ganzen mosaischen Einrichtung verborgen liegen.

Das

*) Ebendas. pag. 307. Ἐγω δε, και ἐιτινες ἐισιν ὀρθογνωμονες κατα παντα Χριϛιανοι, και σαρκος ἀναϛασιν γενησεσθαι ἐπιϛαμεθα. και χιλια ἐτη ἐν Ἱερȣσαλημ ὀικοδομηθειση και κοσμηθειση, και πλατυνθειση ὁι προφηται — ὁμολογȣσιν.

Das Osterlamm also war ein Vorbild von Christo, (Dialog mit Tryphon pag. 259.) mit dessen Blute die Glaubigen ihre Häuser, d. i. sich selbst besprengen. — Daß Moses gebot, dieses ganze Lamm solle gebraten werden, — dies war ein Bild von dem Kreuzestode, welchen Christus übernehmen sollte. Denn das Lamm, wenn es gebraten wird, wird in eine dem Kreuze ähnliche Gestalt gelegt und ans Feuer gebracht, nachdem es mit dem einen Bratspieße von den untersten Theilen an bis zum Kopfe angesteckt, mit dem andern an den Beinen verwahrt worden ist. — Die beiden Opferböcke, die einander vollkommen ähnlich seyn mußten, waren eine Abbildung der zwiefachen Ankunft Christi; der erstern Ankunft, als er zu Tilgung des menschlichen Elendes den Tod erlitte; der leztern aber, da die Juden an eben dieser Stätte zu Jerusalem ihn als den erkennen werden, den sie gelästert hatten. — Die Darbringung des Semmelmehls für diejenigen, die vom Aussatze gereinigt wurden, war ein Bild (τυπος) des Brodtes im h. Abendmahl, welches wir zum Andenken des Leidens Christi für die Menschen, deren Herzen von aller Bosheit gereiniget werden, darzubringen pflegen. — Jene Nachricht, daß kleine Schellen am äußersten Ende des hohenpriesterlichen Talars angeheftet gewesen seyn, war ein Symbol von den zwölf Aposteln, die ganz von der Vollkommenheit und Gewalt Chri-

sti, des ewigen Hohenpriesters, abhiengen, durch deren Stimme die ganze Erde von dem Preise Gottes und seines Christus erfüllt worden ist; weswegen auch David spricht: Ihr Schall ist in alle Welt ausgegangen, und ihre Worte bis an die Grenzen der Erde.

Beweise für die Gottheit Christi hat Justin, seiner Gewohnheit nach, aus den alttestamentlichen Büchern hergeleitet. Ehe wir aber mit Beispielen darthun, was er zu diesem Behuf für Stellen gebraucht, und auf welche Weise er dieselben ausgelegt habe, müssen wir nachforschen, in welchem Sinne des Worts er Christum für Gott gehalten habe. Dieß kann man am besten aus dem Dialog mit dem Tryphon pag. 267. ff. sehen, wo eine lange Abhandlung von der Gottheit Christi befindlich ist.

Zuförderst gesteht er ein, daß die Frage, ob Jesus der Christus oder Messias sey? von jener über dessen Präexistenz unterschieden sey. Die Wahrheit meint er, stehe fest, daß derselbe Christus sey, gesezt auch, daß dessen Präexistenz nicht demonstrirt werden könnte, und es gebe Christen, welche Christum für einen blos von Menschen gebohrnen Menschen hielten, welcher Meinung er aber nicht zugethan sey *).

Her=

*) Im Dialog mit Tryphon pag. 267. 'Ουκ ἀπολλυται το τοιουτον ἐιναι Χριςον του Θεου, ἐαν ἀποδειξαι μη δυνωμαι, ὁτι και προυπηρ-

χεν

Hernach erklärt er hin und wieder in der Disputazion mit dem Tryphon selbst, in welchem Wortverstande Christus für Gott gehalten werden müsse. Denn er sagt, er wolle aus der Schrift erweisen, daß ausser dem Schöpfer aller Dinge noch ein anderer, Gott und Herr sey, und also genannt werde, der auch ein Engel genannt würde, weil er den Menschen verkündiget, was nur jener Schöpfer aller Dinge, über welchem kein anderer Gott ist *), denselben verkündiget wissen will; daß jener, der dem Abraham, dem Jakob und Moses erschienen ist, und Gott ge-

χεν ὑιος του ποιητου των ὁλων, Θεος ὢν — και γαρ ἐισι τινες — ἀπο του ἡμετερου γενους ὁμολογουντες ἀυτον (Ιησουν) Χριςον ἐιναι, ἀνθρωπον δε ἐξ ἀνθρωπων γενομενον ἀποφαινομενοι· ὁις οὐ συντιθεμαι· οὐδ' ἀν πλειςοι ταυτα μοι δοξασαντες ἐιποιεν. Was in unserm Zeitalter über diese Stelle des Justin gesagt und geschrieben worden ist, gehört hieher nicht. Man sehe davon Rößlers Bibliothek der Kirchenväter, B. 1. pag. 156. Anmerk. 72.

*) Ebendas. pag. 275. πειρασομαι ὑμας πεισαι νοησαντας τας γραφας, ὁτι ἐςι και λεγεται Θεος και Κυριος ἑτερος ὑπερ τον ποιητην των ὁλων, ὁς και ἀγγελος καλειται, δια το ἀγγελλειν τοις ἀνθρωποις, ὁσαπερ βουλεται ἀυτοις ἀγγειλαι ὁ των ὁλων ποιητης, ὑπερ ὁν ἀλλος Θεος οὐκ ἐςιν.

genannt und geschrieben wurde, von demjenigen Gott, der alles erschaffen hat, unterschieden sey, jedoch nur der Zahl nach, aber nicht dem Willen nach; (ἀριθμῷ λεγω, ἀλλα ἐ γνωμῃ) denn derselbe habe nie etwas anders gethan, als was derjenige, der die Welt gemacht hat, und über welchen kein anderer Gott ist, thun und sagen wollte; *) daß jener, welcher den Patriarchen erschienen und Gott genennt worden ist, auch ein Engel und Herr genannt werde, aus dem Grunde, weil er in der ganzen Schöpfung dem Vater Beistand leistet **).

Justin erklärt nun seine Gedanken ausführlicher, und sucht die Sache durch ein Gleichniß zu erläutern †). Hiernächst verspricht er, mit

*) Ebendas. pag. 276. Man vergleiche pag. 277.

**) Ebendas. pag. 280. Vergl. pag. 283.

†) Ebendas. pag. 284. 357. 358. Justin wiederholt es oft, in diesen und in andern Stellen, daß der Sohn nach dem Willen und der Absicht des Vaters gebohren worden sey. Desgleichen nennt er auch den Sohn die vornehmste Kraft nächst dem Vater und Herrn aller Dinge, welcher Gott ist. Apolog. 2. pag. 74. ἡ δε πρωτη δυναμις μετα τον πατερα παντων και δεσποτην Θεον, και υιος, ὁ λογος ἐςιν. Bis hieher stimmt er mit den Verfassern der Recognitionen und der apostolischen

mit dem Zeugnisse der h. Schrift darzuthun, daß Gott im Anfange, ehe noch irgend eine Kreatur vorhanden war, aus sich selbst eine vernünftig denkende Kraft gezeuget habe, (γεγεννηκε δυναμιν τινα ἐξ ἑαυτȣ λογικην) welche von dem h. Geiste der Ruhm des Herrn, bisweilen auch Sohn, oder Weisheit, oder Engel, bisweilen auch Gott, auch Herr, und Wort (λογος) genennt werde. Mit allen diesen Benennungen, spricht er, könne man Christum belegen, sowohl wegen der Absicht und der Verwaltung

der

schen Konstitutionen überein, (Man sehe, was hiervon oben bereits gesagt worden ist,) auch mit denen, die hernach Arianer genennt worden sind. In demjenigen aber, was von dem Justin und andern Kirchenvätern nach ihm, von der Zeugung des Sohnes aus dem Wesen des Vaters, mit nicht gar großer Genauigkeit, vorgetragen worden ist, finden wir den aufkeimenden Saamen zu jenen so ganz traurigen Streitigkeiten, durch welche die Kirche viele Jahrhunderte hindurch beunruhiget worden ist, und noch beunruhiget wird. Doch ist die Meinung des Justin von dem Dekret der Nicänischen Kirchenväter sehr unterschieden, als welche in das Glaubensbekenntniß nach den Worten: και εἰς ἑνα κυριον Ἰησȣν Χριςον, τον ὑιον τȣ Θεȣ, eingeschaltet haben: γεννηθεντα — ἐκ της ȣσιας τȣ πατρος — Φως ἐκ Φωτος, θεον ἀληθινον ἐκ θεȣ ἀληθινȣ, γεννηθεντα ȣ ποιηθεντα, ὁμοȣσιον τω πατρι. — Doch dieß haben wir nur im Vorbeigehen erwähnt.

der Willensmeinung seines Vaters, als auch wegen der freiwilligen Zeugung seines Vaters, (ἐκ τȣ ἀπο τȣ πατρος θελησει γεγενησθαι.) Diese Zeugung aber sey nicht durch eine Recission geschehen, gleichsam als ob ein Theil von dem Wesen des Vaters hinweggenommen worden wäre, (ȣ̓ κατα ἀποτομην, ὡς ἀπομεριζομενης της τȣ πατρος ȣ̓σιας,) sondern sie könne mit dem Feuer verglichen werden, welches völlig eben dasselbe bleibt, und auf keine Weise vermindert wird, obgleich viele andere Feuer von dem einigen angezündet werden.

Um aber den Lehrsatz zu erweisen, daß ausser dem höchsten Gott, dem Urheber aller Dinge, ein anderer Gott und Herr sey und also genannt werde, hat Justin einer Erklärungsart sich bedient, welche seinen Gegnern d. i. den Juden, unmöglich anders, als neu und unerhört, scheinen konnte. Dies sah er selbst voraus; allein die Schuld, warum seine Gegner die Kraft der Wahrheit nicht würden fühlen können, schob er auf derselben Lasterhaftigkeit und Bosheit, wegen welcher Gott ihnen das Vermögen, die Weisheit der göttlichen Aussprüche zu durchschauen, entnommen hätte *). Er für seine Person aber meinte, daß in den Schriftstellen, die er anführen wollte, so deutliche und einleuchtende Beweise für die Gottheit Christi liegen,

*) Ebendas. pag. 274.

gen, daß, um deren Beweiskraft einzusehen, nicht einmal eine Erklärung, sondern das bloße Lesen derselben, nöthig sey *).

Hieher rechnet er nun die Geschichte von den Engeln, welche zu Bestrafung der Sodomiter von Gott gesandt worden waren und dem Abraham bei Mamre erschienen, 1. Mos. 18. und ff. Hier sucht er mit vieler Weitläuftigkeit die Ueberzeugung zu erwecken, (pag. 275. f.) daß einer von jenen dreien, welcher Gott genennt wurde, ein anderer sey, als der höchste Gott und Schöpfer aller Dinge. Vorzüglich aber kettet er sich (pag. 277.) an die Worte 1. Mos. 19, 24. Der Herr ließ Schwefel und Feuer regnen über Sodom und Gomorrha von dem Herrn vom Himmel, und kehrte diese Städte um, zusammt der ganzen umherliegenden Gegend. Denn derjenige, (so macht er seinen Schluß,) welcher Schwefel und Feuer regnen läßt, hat hiezu Auftrag vom Herrn im Himmel, d. i. dem Allvater, bekommen, damit er auf diese Weise die Sodomiter und Gomorrhiter bestrafen möchte. Folglich ist er von jenem höchsten Gott unterschieden gewesen, und war nichts destoweniger auch Herr. — Derjenige, welcher zum Moses (2. Mos. 3, 6.) sprach:

*) Ebendas. Προσεχετε τοιγαρουν ὥσπερ μελλω ἀναμιμνησκειν ἀπο των ἁγιων γραφων, ουδε ἐξηγηθηναι δεομενων, ἀλλα ἀκουσθηναι.

sprach: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, war nicht der Schöpfer der Welt, sondern jener, der dem Abraham und dem Jakob erschien, der dem Willen des Welterschaffers zu Dienste steht, und in Bestrafung der Sodomiter dessen Plan ausführte; denn kein Vernünftiger wird glauben, daß der Urheber und Schöpfer der Welt die ganze hohe Himmelsherrlichkeit verlassen, und in einem Winkel der Erde sich sichtbar gemacht habe.

Daß aber Gott, der Ursprung aller Dinge, aus sich selbst den Sohn gezeugt habe, dieß bezeugt ὁ λογος της σοφιας, *) welches selbst der Gott ist, der von dem Allvater gezeugt wurde, der Logos und die Weisheit und die Kraft (Δυναμις) des Vaters, indem er durch Salomon (Sprüchw. 8, 22. f.) spricht; Der Herr hat mich im Anfange geschaffen, seinen Weg zu seinen Werken, (κυριος ἐκτισε με ἀρχην, ὁδον ἀυτȣ ἐις ἐργα ἀυτȣ) vor dem Ursprung der Welt hat er mich im Anfange gegründet, ehe er noch die Erde bildete u. s. w. Dieser ὁ τȣ Θεȣ λογος (pag. 285.) hat durch Mosen eben dasselbe angedeutet, indem er erwähnt, Gott habe bei Schöpfung des Menschen gesprochen: Laßt uns einen Menschen nach unserm Bilde erschaffen u. s. w. Diese Stelle aber urgirt

*) Ebendas. pag. 284.

urgirt doch Justin eben so sehr nicht, weil die Juden, die den Rabbinen folgten, einwenden konnten, Gott habe zu sich selbst gesprochen: Laßt uns machen; so wie auch wir, wenn wir etwas unternehmen wollen, gar oft bey uns selbst sprechen: Laßt uns machen; — oder auch, Gott habe die Elemente, d. i. die Erde, und andere Dinge, aus denen der Mensch zusammengesezt ist, also angeredet. Daher führt er auch noch jene Worte Gottes aus dem Moses an: Siehe Adam ist worden als wie einer von uns, durch deren Beihülfe, wie er glaubt, offenbar und ohne Zweideutigkeit erkannt wird, Gott habe zu einem, welcher sowohl, der Zahl nach, ein anderer, als auch mit Einsicht begabt ist, geredet, und es seyen mehrere, zum wenigsten zwei, damals beisammen gewesen. Da es aber nicht glaublich sey, daß Gott dieses zu den Engeln gesprochen habe, oder von den Engeln ein menschlicher Leib geschaffen worden sey, so glaubt er, müsse man eingestehen, Gott habe mit diesen Worten seinen Logos, Gott, angeredet.

Diese Stellen habe ich aus dem Justin bemerken wollen, weil nach ihm auch andere Kirchenväter der rechtgläubigen Gemeinde diese und ähnliche Stellen zu Erweisung der Präexistenz Christi gebraucht haben. Andere alttestamentliche Stellen, die unser Verfasser nach seiner Gewohnheit zu seinem Vorhaben gemißbraucht hat, übergehe ich mit Fleiß; denn schon aus dem, was ich beigebracht habe er-

hel-

hellet deutlich genug, wie er in Erklärung der alttestamentlichen Bücher verfahren habe. *)

Nun möchte jemand fragen, woher Justin diese seine Auslegungskunst, welches aber mehr eine Art der Geschwätzigkeit ist, gelernt habe? Er selbst rühmt sich zwar, ganz wie Barnabas, (wovon wir bereits im Vorhergehenden geredet haben), daß ihm und andern Christen das Vermögen, den verborgenen Sinn der h. Schrift zu entdecken, durch eine ganz besondere Gnade Gottes zu Theil worden sey; daß aber die Juden, dieser Gnade beraubt, jene Geheimnisse nicht haben durchdringen können. Allein wer wird dieß glauben? — Wir haben schon oben die Uebereinstimmung des Barnabas mit dem Philo gezeigt. Bei dem Justin ist dieses noch deutlicher abzunehmen. Denn er lobt und bewundert selbst den Philo und den Joseph, und nennt dieselben sehr weise Männer, (σοφωτατȣς. Cohortat. ad Graec. p. 10. 11.) Folglich hatte er deren Schriften gelesen. Wer wird aber, sobald er den Philo gelesen hat und die Schriften des Justin lieset, nicht ein und eben dieselbe Art, die h. Schrift auszulegen, entdecken? Hierzu kommt

*) Wer mehreres begehrt, der gebrauche Christ. Fried. Rößlers Bibliothek der Kirchenväter u. s. w. Leipzig 1776. 8. B. 1. pag. 151. ff.

kommt noch, daß Justin einige Zeit zu Alexandrien gelebt hat, wo bekanntlich das Studium der Allegorie in grossem Flor war *); wo auch Pantänus und Clemens von Alexandrien, die Vorsteher der sogenannten katechetischen Schule, berühmt waren, deren Auslegungsart ganz Philonianisch ist. Er scheint also seine ganze Kunst aus den Schriften des Philo, des Joseph und anderer Juden, vielleicht auch von den christlichen Lehrern zu Alexandrien, gelernt zu haben.

Wie sehr aber diese unzeitige Bemühung des Justin und anderer Kirchenväter, den Philo nachzuahmen, der edlen Simplicität der apostolischen Lehre geschadet habe, ersiehet man schon aus den Streitigkeiten über den Sohn Gottes und dessen göttliche Natur, die von dieser Zeit an in der christlichen Kirche sich erhoben. Denn bei Erklärung dieses Lehrsatzes mischeten die Kirchenväter die Ideen des Plato, des Philo und des Apostels Johannes von dem λογω unter einander; und auf diese Weise verwickelten sie jene so ganz einfache Lehre der Apostel vom Sohne Gottes, durch unnöthige, ja falsche Zusätze, in sehr viele Schwü-

*) S. Cohort. ad Graec. p. 14. wo er auch schreibt, er habe die Ueberbleibsel der kleinen Wohnungen gesehen, in denen die 70. Aeltesten die griechische Uebersetzung des A. T. gemacht haben sollen.

Schwierigkeiten *). Denn Philo hat die biblischen Stellen, z. B. Psalm 32, 6. und 106, 20. (im Hebr. Ps. 33, 6. und 107, 20, wo das λογος τȣ κυριȣ, oder דבר יהוה von dem ὑποϛατικῳ genommen zu werden scheint, mit den Ideen des Plato verbunden, und sich daraus einen ganz neuen und bey den Juden ungewöhnlichen Begriff von dem göttlichen λογῳ gebildet, den er oft den erstgebohrnen Sohn Gottes, (πρωτοτοκον) und Μονογενη, unsern Hohenpriester, Erzengel, Boten und Apostel, das Ebenbild des Vaters, genannt, und von welchem er gelehrt hat, er sey älter, als alle Geschöpfe, nicht gezeugt worden, wie wir, habe aber auch sein Daseyn nicht ohne Zeugung **) Auf solche Gedanken würde der Jude nie gefallen seyn, wenn er

*) S. Thom. Mangey *Praef. ad edit. Oper. Philonis* p. 26. sqq. edit. *Pfeifferi*, wo man auch andere angezeigt findet, die hievon geschrieben haben, unter denen der Vornehmste Joh. Bened. Carpzov ist, in der diss. *de λογῳ Philonis non Iohanneo.* Helmst. 1749. auch in seinen *Philonianis*, die er seinen Exercitationen über den Brief Pauli an die Hebräer vorangesezt hat, Lib. 7.

**) Stellen aus dem Philo hat Thomas Mangey a. a. O. bemerkt, welcher aber in Erklärung des Philo nicht überall glücklich gewesen ist, wie Carpzov zeigt, der hier durchaus zu vergleichen ist.

er das Alte Testament allein benuzt hätte. Allein er vermengte lieber, wie wir schon gesagt haben, die κυριας δοξας des Plato mit den Aussprüchen der h. Schrift, und suchte in der leztern, was er in seinem Philosophen längst gelesen hatte. — Auf gleiche Weise hat Justin, dem auch andere gefolgt sind, die Begriffe des Plato und des Philo mit einander vermischt, und mit diesen vermischten Ideen zugleich dasjenige verbunden, was er selbst von den christlichen Lehrern gehört hatte; denn die apostolischen Briefe selbst scheint er, wie wir oben gezeigt haben, nicht einmal gelesen, oder doch wenigstens vernachläßigt zu haben.

Wenn man nun dasjenige, was wir bisher von dem Justin beigebracht haben, überlegt, so muß man sich in der That wundern, wie dieser Mann, der in der christlichen Lehre so ganz Anfänger war, unter die orthodoxen Väter der heiligen rechtglaubigen Kirche gezählt werden konnte. Allein man wird sich nicht mehr wundern, wenn man auch die übrigen Schriften der Kirchenväter durchsieht und aus denselben bemerkt, von welchem Gehalte damals die theologische Gelehrsamkeit unter den Christen gewesen ist. Denn die meisten griechischen Kirchenlehrer des zweiten und dritten Jahrhunderts, haben eben dieselbe Art der Schrifterklärung gehabt. Die christlichen Dogmen erwiesen sie selten aus den Schriften der Evangelisten und Apostel; die alttestamentlichen

chen Bücher aber gebrauchten sie so, daß sie nicht sowohl den wahren Sinn der göttlichen Aussprüche erforscheten, als vielmehr ihre Religionsbegriffe, sie mochten nun wahr oder falsch seyn, in die göttlichen Bücher übertrugen.

Die vornehmsten aber unter diesen Kirchenvätern, nämlich nach dem Justin, und vor dem Origenes, waren Athenagoras, Theophilus zu Antiochien, Tatian, und Clemens aus Alexandrien. Aus den Schriften dieser Männer wollen wir nun das Merkwürdigste ausheben, wiefern es die Geschichte der Schrifterklärung betrift.

Der Athenienser Athenagoras, ein Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts, der seine Vaterstadt verließ, nach Alexandrien gieng und daselbst nicht nur die platonische Philosophie lehrte, sondern auch der sogenannten katechetischen Schule der Christen vorstand *), hinterlies zwei kleine Werke, die wir noch haben, das eine von der Auferstehung der Todten

*) Dieses hat *Guil. Cave* in *Scriptorum eccles. histor. litter.* Basil. 1741. fol. Volum. I. p. 79. wahrscheinlich gemacht. Ich sage wahrscheinlich; denn bei dem Eusebius und Hieronymus herrscht ein tiefes Stillschweigen von dem Athenagoras; und es hat von den Alten niemand seiner gedacht, ausser Methodius von Patara, bei dem Epiphanius, haeres. 64.

ten, das andere, welches betitelt ist: *Apologia seu Legatio pro Christianis.* *) In dem Büchlein von der Auferstehung der Todten ist ganz und gar nichts vorhanden, was wir zu unserm Vorhaben benutzen könnten; denn der Verfasser disputirt gegen seine Gegner nicht aus der h. Schrift, sondern aus bloßen Vernunftsätzen. In der Apologie aber, wo er einige Lehren der christlichen Religion beiläufig mit abhandelt, vernachläßiget er die neutestamentlichen Bücher, ganz wie Barnabas und Justin, und martert die alttestamentlichen Stellen, um damit seine Ideen, die er anderswo gelernt oder schon vorhergefasset hatte, zu bestätigen.

So beweiset er z. B. zwar ganz richtig (pag. 9. 10.) aus dem A. T. daß ein einiger Gott sey; aber aus eben demselben sucht er nun auch seine Meinungen und Einfälle von Gott dem Sohne und dem h. Geiste darzuthun, und dabei gedenkt er der apostolischen Lehre auch nicht mit einem Worte. Die Meinung des Athenagoras von dem Sohne Gottes ist folgende:

„Der Sohn Gottes, spricht er, ist die „Vernunft des Vaters (λογος τȣ πατρος) „in der Idee und Würksamkeit, (ἐν ἰδεᾳ και „ἐνεργειᾳ) denn von ihm und durch ihn ist alles „ge-

*) Ich bediene mich der Ausgabe, welche mit den Werken Justin des Märtyrers verbunden worden ist. Cölln 1686. in Fol.

„geschaffen, da der Vater und der Sohn „sind: so daß der Sohn eins im Vater „und der Vater im Sohne ist, durch die „Vereinigung und Kraft des Geistes, (ἑνο-„τητι και δυναμει πνευματος,) die Gesin-„nung und die Vernunft Gottes, (νȣς και λογος „τȣ πατρος) der Sohn Gottes. — Dieses „ist der allererste Abkömmling vom Vater, wel-„cher nicht als geschaffen, (denn er ist vom An-„fange Gott, der die ewige Gesinnung ist, νȣς „ἀϊδιο ςων) in sich selbst Vernuft gehabt hat, „da er ewig vernünftig ist, (ἀϊδιως λογικο ςων) „sondern als die Idee und Vollkommenheit al-„ler materielen Dinge — seinen Fortgang ge-„habt hat. Unserer Rede giebt auch der pro-„phetische Geist Beifall. Denn der Herr „(spricht er) hat mich geschaffen, den Anfang „seiner Wege zu seinen Werken. Sprüchw. „8, 22. f.“

In dieser Stelle des Athenagoras sind vie-le Dunkelheiten, deren Erklärung andere ver-sucht haben *); jedoch sieht man leicht so viel daraus, daß seine Meinung von dem Sohne Gottes der Lehre der Apostel nicht gemäß, son-dern

*) Man sehe vornehmlich Christian Fried. Rößlers Bibliothek der Kirchenväter, Leipzig 1776. 8 Th. 1. pag. 190. Anmerk. (12) wo auch andere Neuere angeführt wer-den, die dieser dunkeln Stelle ein Licht aufzu-stecken gesucht haben.

dern aus Platonischen und Philonischen Ideen, verbunden mit den unrichtig verstandenen Worten des Evangeliums, Joh. 1, 1. gemischt sey; statt des Beweises aber nicht irgend eine neutestamentliche Stelle, sondern blos die Stelle Sprüchw. 8, 22. angeführt worden, und zwar noch dazu aus der alexandrinischen Uebersetzung: Κυριος ἐκτισε με, ἀρχην ὁδων αὐτȣ ἐις ἐργα αὐτȣ. Die Worte ἑνος ὀντος τȣ πατρος και τȣ ὑιȣ· ὀντος ὑιȣ̃ ἐν πατρι, και πατρος ἐν ὑιῳ sind zwar aus Joh. 19, 30. 38. genommen, aber sie werden nicht als Worte des Johannes, auch nicht in der Absicht, um einen Beweis daraus herzuleiten, angeführt. Es sind Redensarten des Johannes, aber es wird denselben ein Platonischer und Philonischer Sinn untergelegt *). — Wenn wir dem Athenagoras Glauben beimessen, so ist der Sohn Gottes der Verstand oder der Sinn des Vaters, zwar ewig, wiefern der Vater nie verstandlos gewesen ist; aber hinwiederum auch in einem andern Wort-Verstande nicht ewig, indem er als πρωτον γεννημα τȣ πατρος vor der Welterschaffung von dem Vater abstammete und die Natur einer Substanz erhielt.

Von dem h. Geiste führt Athenagoras keine Stelle an, weder aus dem Alten, noch aus dem Neuen Testamente, sondern er sezt ganz ein-

*) Man sehe den Rößler a. a. O.

einfach hin: „Den h. Geist selbst, welcher in de„nen würket, die da weissagen, halten wir für ei„nen Ausfluß Gottes, (ἀπόῤῥοιαν ἐιναι φαμεν τε Θεε,) der so von Gott ausfließet und zu „demselben zurückekehret, wie ein Sonnenstrahl, „(ἀποῤῥεον και ἐπαναφερομενον ὡς ἀκτινα „ἡλιε.)“

Ganz wie Justin, spricht Athenagoras von den alttestamentlichen Propheten: „Der h. „Geist hat sich derselben als Werkzeuge bedient, „(pag. 9.) wie der Trompeter die Trompete zum „Blasen gebraucht.“ Die wiederholte Lektüre der Propheten empfiehlt er den Griechen einzig, (pag. 10.) gleichsam als ob aus deren Büchern allein die Kenntniß der gesammten christlichen Lehre geschöpft werden müßte. Denn ob er gleich einige Aussprüche unsers Heilandes, die in den Evangelien gelesen werden, anführt, *) so erwähnt er doch nirgends die Evangelien ausdrücklich, auch empfiehlt er das Lesen derselben nicht so, als ob es durch göttliche Inspiration aufgezeichnete Bücher wären. Hieraus erhellet deutlich genug, daß das Ansehen der alttestamentlichen Propheten bei unserm Schriftsteller mehr, als der Evangelien und apostolischen Briefe, gegolten habe.

Wir

*) Als Matth. 5, 44. ἀγαπατε τες ἐχθρες ὑμων u. s. w. pag. 11. desgleichen Matth. 19, 9. ὁς γαρ ἀν ἀπολυσῃ την γυναικα ἀυτε, και γαμησῃ ἀλλην, μοιχᾶται. Hier läßt er die Worte weg: ἐι μη ἐπι πορνειᾳ.

Wir kommen nun zu dem **Theophilus aus Antiochien**, einen Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts, der besonders durch drei Bücher wider die Verläumder der christlichen **Religion**, die an den Autolykus gerichtet sind, berühmt worden ist. Von diesem gilt nun wiederum ebendasselbe, was wir schon von dem Justin und dem Athenagoras gesagt haben. Das Ansehen des A. T. hat ihm mehr, als die Würde des N. T. am Herzen gelegen. Die Bücher der Propheten führt er unter dem ehrenvollen Nahmen der heiligen Schrift an, und gestehet ein, er sey durch fleißiges Lesen derselben im christlichen Glauben befestigt worden; aber den Evangelien und apostolischen Briefen legt er niemals den Titel der ἁγιων γραφων bei, ja er thut deren nicht einmal ausdrückliche Erwähnung. So sagt er im ersten Buche (pag. 78.) er sey in der Religion befestiget worden ἱεραις γραφαις των ἁγιων προφητων, ὁι και προειπον δια πνευματος Θεȣ τα προγεγονοτα ὡ τροπω γεγονε, και τα ἐνεϛωτα κ. τ. λ. *). Und im zweiten Buche (pag. 88.) ὁ λογος ὁ ἁγιος τȣ Θεȣ sprach

durch

*) Ein lateinischer Interpres, der den Theophilus verbessern wollte, übersezte: Fidem meam plurimum adjuvarunt litterae sacrae, quas legi, *inprimis tamen* Prophetarum oracula, quae Spiritu S. afflati praedixere, plurimum mihi contulere.

durch Salomon den Propheten, δια Σολομωνος προφητε u. s. w. — Moses, welcher viele Jahre früher, als Salomon, lebte, oder vielmehr ὁ λογος ὁ τε Θεε ὡς δι ὀργανε δι αὐτε φησιν u. s. w. — So oft aber Theophilus Stellen aus den Evangelien und apostolischen Briefen anführt, (z. B. im zweiten Buche pag. 126.) bedient er sich dieser Redensarten: ἡ ἐυαγγελιος φωνη διδασκει. — Το ἐυαγγελιον φησι. — Κελευει ἡμων ὁ θειος λογος, unsere göttliche Lehre verlangt. — Ja er unterscheidet nicht undeutlich die Schriften des Johannes und der übrigen Apostel von den heiligen Schriften. Denn als er im zweiten Buche (pag. 100.) gesagt hatte, Gott habe, ehe noch die Welt ihren Ursprung genommen, gezeuget τον λογον προφορικον, πρωτοτοκον πασης κτισεως, so sezt er hinzu: ὁθεν διδασκεσιν ἡμας ἁι ἁγιαι γραφαι, και παντες οἱ πνευματοφοροι, ἐξ ὡν Ἰωαννης λεγει· ἐν ἀρχῃ ἠν ὁ λογος και ὁ λογος ἠν προς τον Θεον.

Die Art des Theophilus selbst, die heiligen Bücher des A. T. zu behandeln und auszulegen, ist von jener nicht verschieden, welcher Barnabas, Justin, Athenagoras und mehrere andere Kirchenväter gefolgt sind. Wir wollen einige Beispiele aus dem zweiten Buche (pag. 88. ff.) geben, wo die älteste Geschichte des Menschengeschlechts, wie Moses in seinem ersten

sten Buche dieselbe beschrieben hat, erzählt und erklärt wird. „Mit den Worten ἐν ἀρχῃ ἐποι-„ησεν ὁ Θεος τον ουρανον και την γην, wird „angezeigt, daß die Welt durch den Sohn Got-„tes geschaffen worden ist, durch den λογος, der „hier ἀρχη genannt wird, ὁτι ἐν τῳ λογῳ αὐ-„του ὁ Θεος πεποιηκε τον οὐρανον και την γην." (pag. 88. 89.) Und pag. 92. spricht er: ἐν ἀρχῃ ἐποιησεν ὁ Θεος τον οὐρανον, τουτεστι, δια της ἀρχης γεγενησθαι τον οὐρανον. *) Die drei Tage, welche vor Erschaffung der Sonne und des Mondes vorhergiengen, sind Abbildung von der Dreieinigkeit, nämlich Gott, seinem Worte und seiner Weisheit, τυποι εἰσιν της τριαδος, του Θεου, και του λογου αὐτου, και της σοφιας αὐτου **). Der vierte Tag aber ist ein Bild von dem Menschen;

der

*) In welchem Sinne Theophilus das Wort ὁ λογος, das von dem Sohne Gottes gebraucht wird, angenommen habe, lehret eine vorzügliche, aber dunkele Stelle pag. 88. welche Rößler a. a. O. pag. 231. Anmerk. 18. erläutert hat.

**) Man sehe den Rößler a. a. O. pag. 235. Anmerk. 22. Daß das Wort της τριαδος von dem Theophilus in einem ganz andern Sinne, als von den Nicänischen Kirchenvätern und den übrigen Theologen der rechtgläubigen Kirche, genommen worden sey, lehrt die Sache selbst.

der des Lichtes benöthiget ist, ἱνα ᾐ Θεος, λογος, σοφια, ἀνθρωπος.

Die Worte: Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sey, hat Gott ὀυκ ἀλλῳ τινι ἐιρηκε, ἀλλ' ᾐ τῳ ἑαυτȣ λογῳ και τῃ ἑαυτȣ σοφιᾳ. — Doch diese und mehrere andere Stellen findet man in dem oft angeführten Buche des Herrn Rößler erläutert. Ich will daher nur dieß eine noch hinzufügen, daß Theophilus auch aus der biblischen Zeitrechnung einen Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion hergeleitet hat. (Buch 3. pag. 133. ff.) Den ganzen Zeitraum von Erschaffung der Welt bis zum Tode des Kaisers Verus, berechnet er summarisch auf folgende Weise:

	Jahr.	M.	T.
Von der Weltschöpfung bis zur Sündfluth sind	2242	,	,
Von der Sündfluth bis Abraham Kinder zeugte	1036	,	,
Von Isaak bis auf den Tod Mosis	660	,	,
Von Mosis Tode bis auf den Tod Davids	498	,	,
Von Davids Tode bis zur babylonischen Auswanderung	518	8	10
Von Regierung des Cyrus bis zum Tode des Kaisers Aurelius Verus	744	,	,
	5698.	8.	10.

Allein

Allein der ganze Zeitraum vom Anfange der Welt bis auf den Tod des Kaisers Verus hält nur 5695. Jahre. — Aus dieser Zeitrechnung und aus dem Uebrigen, was er gesagt hat, glaubt Theophilus, müsse deutlich einleuchten, daß unsere Lehre und Religion nicht neu sey, sondern daß hieraus vielmehr das hohe Alter der prophetischen Schriften und die Göttlichkeit der christlichen Religion erhelle.

Tatian, aus Assyrien, ein Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts, dessen Rede wider die Griechen noch dem Untergange entrissen worden ist, scheint dem Justin, dessen Bewunderer, vielleicht auch zugleich sein Schüler, er gewesen ist, *) nachgeahmt zu haben. In der bereits genannten Rede hat er zwar keine Beweise seiner Auslegungskunde gegeben; inzwischen läßt sich vermuthen, daß er auch hierinn seinem Lehrmeister nachgefolgt sey. Diese Vermuthung entspringt daher, weil er, ganz wie sein Lehrer, von den alttestamentlichen Büchern hohe Gedanken hegt, und durch fleißiges Lesen derselben zu Annehmung der christlichen Religion bewogen worden zu seyn vorgiebt; **) allein der Evangelien und der apostolischen Briefe nirgends Erwähnung thut. In der Lehre vom Sohne Gottes, λογω τε πατρος, ist er mit Justin, Athenagoras, Theophilus

*) Ὁ θαυμασιωτατος Ἰεςινος. pag. 157.

**) Die Stelle ist pag. 165. befindlich.

lus aus Antiochien und andern griechischen Kirchenvätern vor der Nicänischen Kirchenversammlung, völlig einstimmend *). Ich zweifele daher im geringsten nicht, daß er eben dieselben oder zum wenigsten ähnliche Beweise, wie jene Männer, aus dem A. T. gezogen habe, um seine Meinung damit zu bestätigen.

Die verkehrte Gewohnheit der Christen, in den Worten, Gesetzen und Thathandlungen, die wir in der h. Schrift aufgezeichnet finden, einen verborgenen Sinn aufzusuchen, scheint in Egypten **), namentlich zu Alexandrien, aufgekommen zu seyn, wo das Studium der Allegorien und der platonischen Philosophie längst unter den Juden üblich gewesen war; wo der Jude **Philo** gelebt hatte, den die Christen nachahm-

*) S. pag. 145. Tatian erklärt sich so deutlich, daß die Lehre der übrigen Kirchenväter vom Sohne Gottes aus dieser Stelle erläutert werden kann. Vergl. **Rößler** a. a. O. pag. 255. Anmerk. 45.

) Ganz recht erinnert **Mosheim in den Commentar. de rebus Christianor. ante Constantinum M. p. 299. not. **) daß aus Egypten fast alle die Uebel hergekommen und zu den übrigen christlichen Gemeinden gebracht worden seyn, welche im zweiten und den folgenden Jahrhunderten das Christenthum ergriffen, und die Reinigkeit und die alte Unschuld der christlichen Religion verdarben.

ahmten; wo auch Justin der Märtyrer, welcher gleichfalls seine Nachahmer hatte, eine Zeitlang des Studirens wegen sich aufgehalten hatte. — Diese Kunst haben nun Pantänus und Clemens, die Vorsteher und Lehrer bei der berühmten Akademie zu Alexandrien, im zweiten Jahrhunderte ausgebildet und zu den Christen in andern Provinzen gebracht.

Die Kommentarien des Pantänus über die h. Schrift sind verlohren gegangen *). Jedoch kann man aus den Schriften seines Schülers und Nachfolgers, des Clemens zu Alexandrien, wie weit dieselben zu uns gekommen sind, deutlich genug abnehmen, nach welcher Weise er die göttlichen Bücher erklärt habe. Von dem leztern, und dessen Verdiensten um die Schrifterklärung, müssen wir nun um destomehr jezt sprechen, weil er der Lehrer des Origenes, des berühmtesten Schriftforschers, gewesen ist.

Der

*) Daß mehrere Kommentarien über die h. Schrift von diesem Manne ehedem vorhanden gewesen seyn, bezeuget *Hieronymus* in Catal. Scriptor. eccles. c. 36. Die einige Regel der Auslegung hat Clemens zu Alexandrien von dem Pantänus aufbehalten: die Propheten dehnen gemeiniglich die Worte unbestimmt aus, und gebrauchen sie für die gegenwärtige, zukünftige und vergangene Zeit. S. Mosheim a. a. O. pag. 300.

Der alexandrinische Clemens also, ein gelehrter und sehr belesener Mann, wie seine Schriften zeugen, hat nicht nur die alttestamentlichen Bücher, wie Justin und andere, die wir angeführt haben, sondern auch die Bücher des Neuen Testaments, ja sogar verschiedene Apokrypha, gebraucht. Er war, wie wir schon erwähnt haben, der Schüler und Nachfolger des Pantänus. Er gedenkt aber auch noch anderer von seinen Lehrern, Griechen, Syrer, Egyptier und Morgenländer, die er mit vielen Lobsprüchen erhebt, als Leute, welche die von Petrus, Jakobus, Johannes und Paulus empfangene heilsame Lehre mit vieler Treue bewahreten. Allen übrigen aber zieht er einen gewissen Hebräer in Palästina vor, den er mit einer geschäftigen Biene vergleicht, die auf der prophetischen und apostolischen Wiese den feinsten Honig aus den Blumen ziehet *). — Die Nahmen dieser seiner Lehrer verschweigt er; und dieses bestätiget mich in der Muthmassung, daß Clemens diese ganze Sache erdichtet habe, in der Absicht, damit er seinen Grundsäzzen, besonders seiner γνωσει destomehr Eingang verschaffen möchte. Denn ein großer Theil dieser γνωσεως bestand in der Kunst, deren er sich rühmte, den verborgenen Sinn der h. Schrift zu entziffern, wovon die Busenfreunde und Schüler

*) S. Opera Clem. Alex. p. 201. f. Edit. Sylburg. Lugd. Batav. 1616. fol.

ler Christi, Petrus, Jakobus und Johannes, auch der Apostel Paulus, die Urheber, seiner Meinung nach, gewesen seyn sollen *).

Seine exegetischen Werke, nämlich die *Hypotyposes*, — ein weitläuftiges Werk, in welchem er Stückweise fast alle göttliche Bücher ausgelegt haben soll — und der Kommentar über die kanonischen Briefe, sind verlohren gegangen. Dieser Verlust ist für uns auch eben so schmerzhaft nicht. Denn in den Schriften, die noch von ihm vorhanden sind **), finden wir Beispiele genug, aus denen wir seine Erklärungsart der ganzen h. Schrift sattsam einsehen können. — Die Stelle Strom. 1. (pag. 300. f. der Sylburgischen Ausgabe) wo er behaupten will, die Gesetze Mosis haben einen vierfachen Sinn, hat Mosheim in den

*) Die Alten haben geglaubt, Christus habe diesen vier Aposteln allein die geheime Wissenschaft und Kenntniß verborgener Dinge mitgetheilt, nämlich den drei zuerst genannten vor seiner Himmelfahrt, dem Apostel Paulus aber hernach. Vergl. Eusebius in der Kirchengeschichte B. 2. K. 1. und unsere Abhandlung de christianae Theologiae origine. Leipzig bei Crusius. pag. 43. f.

**) Cohortatio ad Graecos, Paedagogus und Stromata. Von diesen Schriften unsers Clemens ist vorzüglich Schröckh in der christl. Kirchengesch. B. 3. pag. 250. ff. nachzulesen.

den vorhin angeführten Commentar. p. 300. f. angeführt und schon erläutert. — Allein es wird auch ausserdem noch vielerlei in den Büchern dieses Clemens angetroffen, das die hermenevtischen Regeln und die Erklärung der h. Schrift betrift, wovon wir das Merkwürdigere ausheben wollen; als welches nicht unnützlich, auch unserm Plane angemessen seyn wird.

Was unser Clemens für ein Schriftausleger gewesen sei, kann man am besten aus seinen hermenevtischen Grundsätzen, (wenn man sie so nennen darf,) und aus den Beispielen, womit er dieselben erläutert hat, erkennen. Es sind folgende:

1) Die ganze h. Schrift, nicht nur des Alten, sondern auch des Neuen Testaments, hat einen allegorischen Sinn *).

Die-

*) Strom. Lib. 5. p. 406. ff. περι πασης γραφης της καθ᾽ ἡμας, ἐν τοις ψαλμοις γεγραπται, ὡς ἐν παραβολη ἐιρημενης. Daß der allegorische Sinn mit dem Worte παραβολα von dem Justin belegt werde, haben wir schon oben erinnert. Daß dieses Wort in eben dieser Bedeutung von unserm Clemens gebraucht werde, und zwar zum öftern, lehrt der Zusammenhang selbst. Daß hier unter πασαν γραφην την καθ᾽ ἡμας die ganze Schrift A. und N. Testaments verstanden werden müsse, erhellet aus dem, was darauf folgt, auf das deutlichste.

Diesen Satz beweiset Clemens aus Psalm. 78, 2. ἀνοιξω ἐν παραβολαις το ϛομα μϗ, φθεγξομαι προβληματα ἀπ' ἀρχης, und aus 1. Korith. 2, 6. ff. σοφιαν λαλϗμεν ἐν τοις τελειοις — ἐν μυϛηριῳ την ἀποκεκρυμμενην κ. τ. λ. Hieher will er auch (Strom. Lib. 6. p. 487.) die Stelle Matth. 10, 27. ziehen: Was ihr ins Ohr höret, d. i. ἐπικεκρυμμενως και ἐν μυϛηριῳ, das prediget auf den Dächern, d. i. μεγαλοφρονως ἐκδεξαμενοι, και ὑψηγορως παραδιδοντες, και κατα τον της ἀληθειας κανονα διασαφϗντες τας γραφας. Ingleichen Marc. 4, 34. wo gesagt wird, Christus habe alles ἐν παραβολαις geredet. „Da aber, — so fährt er fort, — alles durch ihn (Christum) gemacht ist, und ohne ihn nichts gemacht ist: so ist folglich auch die Prophetie und das Gesetz durch ihn gemacht, und daher ist dasselbe durch ihn ἐν παραβολαις, allegorisch, geredet worden. *)

Um nun diese hermeneutische Regel zu erläutern, lehret Clemens, (Lib. 5. p. 409. ff.) wie die Erzählung Mosis von Erbauung der Stifts-

*) Den natürlichen und historischen Sinn der Worte der h. Schrift hat Clemens nicht gänzlich verworfen; allein er hat doch denselben gering geschätzt und geglaubt, der allegorische Sinn müsse diesem weit vorgezogen werden. Dies wird aus dem, was wir in der Folge sagen wollen, einleuchten.

Stiftshütte und von den dazu gehörigen Geräthschaften, allegorisch erklärt werden müsse. Durch den Leuchter, der an der mitternächtlichen Seite des Räuchaltars aufgestellt war, sind die Bewegungen der sieben Planeten, welche die mitternächtlichen Veränderungen machen, angedeutet worden. Denn an beiden Seiten des Leuchters ragten drei Arme hervor, auf welchen die Lampen ruheten, weil auch die Sonne so wie der Leuchter in die Mitte der Planeten gestellt, den Uebrigen ihr Licht mittheilt. Auch hat der Leuchter noch etwas Räthselhaftes in Rücksicht des Zeichens Christi, nicht blos in Ansehung seiner Gestalt, sondern auch dadurch, daß er auf vielfache Weise diejenigen erleuchtet, die an ihn glauben, auf ihn hoffen und auf ihn schauen, und zwar vermittelst der Erstlinge seiner Kreaturen. — Was Moses von der sogenannten Bundeslade erzählt hat, bedeutet die Dinge jener Welt, welche man nur im Geiste sehen kann, die dem gemeinen Menschenhaufen aber unbekannt und verborgen sind, μηνυει τα τȣ νοητȣ κοσμȣ, τȣ ἀποκεκρυμμενȣ και ἀποκεκλεισμενȣ τοις πολλοις. — Der Talar des Hohenpriesters aber ist ein Sinnbild der durch die Sinnen bemerkbaren Welt, κοσμȣ ἐςιν αἰσθητȣ συμβολον. — Die dreihundert und sechs und sechszig Glöklein, die an diesem Talar befestiget sind, bedeuten die Jahreszeit, das angenehme Jahr des Herrn, das die hohe Ankunft des Heilandes verkündiget und widerhallen läßt.

 Und

Und der mit Gold verbrämte hohepriesterliche Hut bezeichnet die königliche Gewalt des Herrn. — Und so ferner.

Auch hat Clemens (pag. 413. f.) die Aehnlichkeit gezeigt, welche zwischen dieser bei den Hebräern gewöhnlichen Bildersprache, und der Bildersprache der Egypter und anderer Völker, selbst der Griechen, zu finden ist. Die symbolische Auslegungskunde nennt er die nützlichste Erklärungsart, als welche zur richtigen Theologie und zur Tugend sehr viel beitrüge, και προς επιδειξιν συνεσεως, και προς βραχυλογιας ασκησιν, και σοφιας ενδειξιν.

Jedoch Clemens hat die Geschichten und Reden nicht nur des alten sondern auch des neuen Testaments, allegorisch erklärt. Der Kürze wegen führe ich dieß einige Beispiel an. (Strom. Lib. 6. p. 476.) Der Herr hat jene Menschenmenge, welche sich nahe bei Tiberias aufs Gras gelagert hatten, mit zween Fischen und fünf Gerstenbrodten gesättiget. Hiermit hat er stillschweigend die προπαιδειαν der Griechen und Juden angedeutet, welche der göttlichen durch das Gesetz mitzutheilenden Nahrung vorangieng. Denn die Gerste wird eher reif, als der Weizen *). Die griechische Philosophie aber, welche aus heidnischen Quellen entspringt, ward

*) In Egypten, Palästina, und andern morgenländischen Gegenden.

ward durch die Fische angezeigt, die als eine freie Nahrung denen, die auf der Erde lagen, mitgetheilet wurden u. s. w.

2) Die h. Schrift bedient sich, vieler Ursachen wegen, einer verborgenen und geheimen Art zu reden, (Strom. Lib. 6. p. 487. f.) δια πολλας αἰτιας ἐπικρυπτονται τον νουν αἱ γραφαι. *a*) Daß wir die Ursachen aufsuchen lernen, (ἱνα ζητητικοι ὑπαρχωμεν) und immer für Auffindung der heilsamen Belehrungen Sorge tragen. *b*) Weil es sich nicht für alle Menschen schickte, (den verborgenen Sinn der Schrift) einzusehen. Denn sie würden sich selbst betrügen, wenn sie das, was von dem h. Geiste heilsam gesagt worden ist, anders annehmen wollten. *) Daher werden nur für die Auserwählten, die vom Glauben zu der γνωσει gekommen sind, (das ist für die vollkommenern Christen, welche Clemens sonst Gnostiker nennt,) die heiligen Geheimnisse der Propheten aufbewahret und in Gleichnisse verhüllt. *c*) Da die parabolische Art zu schreiben die älteste ist, so haben die Propheten billig dieselbe gebraucht, damit der h. Geist zeigen möchte, daß so wohl die griechischen Philosophen, als auch

*) Vergl. Strom. Lib. 5. p. 419. wo er einschärft, der verborgene Sinn der Schrift müsse nicht allen und jeden unvorsichtig entdeckt werden.

auch die Weisen anderer Ausländer, die bevorstehende Ankunft des Herrn, und die geheimnißvolle Lehre, die derselbe verkündigen würde, nicht wüßten.

3) Der Buchstäbliche Sinn der h. Schrift, der jedermann klar vor Augen liegt, erzeuget nur einen elementarischen Glauben; der allegorische Sinn aber führt zu der fürtreflicheren Weisheit (γνωσιν.) Strom. Lib. 6. p. 489. f. Statt eines Beispiels giebt er eine gnostische d. i. allegorische Erklärung des Dekalogs, die zur γνωσις und höhern Erkenntniß führen soll. „Der Dekalog, spricht er, enthält nach dem himmlischen „Bilde die Sonne, den Mond, die Sterne und „Wolken, das Licht, den Odem, Wasser, Luft, „Finsterniß, Feuer; dieß ist der natürliche Dekalog des Himmels. Das Bild der Erde „aber enthält Menschen, Vieh, Gewürme, „Wild, und von den Wasserthieren mancherlei „Fische und die Wallfische; von den Vögelgattungen die Fleisch fressenden und die von Erdfrüchten lebenden; und von den Pflanzen endlich die fruchtbaren und die unfruchtbaren. „Dieß ist der natürliche Dekalog der Erde." — Clemens führt noch mancherlei an, wobei man zehen verschiedene Dinge denken kann, und wovon der Dekalog ein Symbol seyn soll. Ausserdem sezt er noch hinzu, (pag. 494.) daß im Dekalog durch den Buchstaben ἰωτα der seelige

Nah-

Nahme Jesus angezeigt werde. Hierauf erklärt er die einzelnen Gebote, und sucht in jedem derselben einige Geheimnisse. So muß man z. B. das fünfte Gebot, (bei uns das Vierte) das von der Ehrfurcht gegen Vater und Mutter handelt, von Gott dem Vater erklären, dessen Verehrer auch Kinder und Götter genannt werden. Die Mutter aber ist nicht, wie einige meinen, diejenige, von welcher wir gebohren worden sind; auch nicht, wie andere glauben, die Kirche; sondern die göttliche Erkenntniß (γνωσις) und Weisheit, wie Salomo sagt, indem er die Weisheit die Mutter der Gerechten nennt. Das Gebot, welches wider den Ehebruch gerichtet ist, muß von jener Art der Untreue verstanden werden, welche derjenige begeht, der die kirchliche und wahre Erkenntniß verläßt, und zur Irrmeinung übergeht u. s. w.

Aus diesen wenigen Beispielen, zu welchen noch weit mehrere gefügt werden könnten, wenn es der Mühe werth wäre, werden die Sachkundigen leicht erkennen, was Clemens für ein Schriftausleger gewesen sey. Jedermann sieht, daß die ganze Auslegung der h. Schriften ungewiß und zweideutig werden und ganz aufhören müßte, wenn die Grundsäße dieses Mannes zuläßig befunden werden sollten. Denn vermittelst einer solchen Kunst kann jeder, was er nur für Lehrsäße verlangt, sie mögen wahr oder falsch

falsch seyn, aus den heiligen Büchern herausbringen. Dies hat auch Clemens selbst gethan. Denn alles, was ihm in den Belehrungen der Philosophen wahr und vernunftmäßig zu seyn schien, suchte und fand er in den alttestamentlichen Schriften *). Hinwiederum glaubt er, die Philosophen, ja selbst die Poeten der Griechen, die er oft Diebe nennt, haben alle ihre wahren Grundsätze aus dem Moses und den Propheten entlehnt **). Wenn wir dem Clemens glauben, so hat Plato selbst Gott den Vater und den Sohn angezeigt und von Christo und dem Christenthume sogar geweissaget. Ἀντικρυς ὗτος (Πλατων) ἐν τῃ προς Ἐραστον και Κοριστον ἐπιστολῃ φαινεται πατερα και υἱον, ὀυκ ὀιδ᾽ ὁπως, ἐκ των Ἑβραϊκων γραφων ἐμφαινων κ. τ. λ. (Strom. Lib. 5. p. 436.) Ὁ Πλατων μονονουχι προφητευων την σωτηριον ὀικονομιαν κ. τ. λ. (Ebendas. pag. 438.)

Diese Art der Schrifterklärung scheint um desto weniger an dem Clemens zu dulden zu seyn,

*) Beispiele findet man bei dem Mosheim in den Commentar. de rebus Christ. ante Constantin. M. p. 301.

**) Bekanntlich sind der Jude Philo, Justin der Märtyrer und andere Kirchenväter eben dieser Meinung zugethan gewesen.

seyn, weil er gerade eben die Fehler in der Schriftauslegung, die er selbst begangen hat, an den Häretikern tadelt. „Die Häretiker, „(spricht er Lib. 7. p. 544.) wählen (aus den „prophetischen Schriften) dasjenige, was zwei„deutig gesagt ist, und wenden es auf eigene „Meinungen an, (εις τας ιδιας μεταγεσι δο„ξας); sie reissen hin und wieder einige Worte „heraus, ohne zu bedenken, was dieselben an „sich bedeuten, sondern mißbrauchen bloß die „Ausdrücke." — Haben nicht Clemens und andere Rechtgläubige eben dasselbe gethan? War denn also ihnen das zu thun erlaubt, was an den Häretikern zu tadeln ist? — Allerdings war ihnen, ihrer Meinung nach, dieses erlaubt, und zwar aus keiner andern Ursache, als weil sie Rechtgläubige waren. Denn in der rechtglaubigen Kirche, sagten sie, würde irgend eine exegetische und hermenevtische Tradizion aufbewahret, die von den Aposteln selbst zu den Bischöffen und Lehrern ihrer Gemeinde gekommen sei; sie hätten also den wahren Schlüssel zu Erklärung der h. Schrift, da hingegen die Häretiker einen falschen Schlüssel, ja einen αντικλειδα hätten *).

Daß

*) Von dieser Gattung der Tradizion kann man mein Buch de christianae Theologiae origine §. 32. sqq. nachsehen. Ich füge hier noch eine einzige Stelle aus dem Clemens bei, (Strom.

Daß diese apostolische Tradizion, deren die guten Kirchenväter sich rühmten, erdichtet sey, wird uns jedermann, der ihre Schriften mit unbefangenem Herzen gelesen hat, leichtlich zugeben. Es ist kein Zweifel, daß sie diese ihre Kunst von dem Juden Philo und von einigen von jenen christlichen Lehrern erlernt haben, die diese Kunst nachahmten, wovon wir ein auffallendes Beispiel selbst an unserm Clemens haben, welcher nicht nur den Philo zuweilen anführt, sondern auch nachahmt, und vieles aus demselben, so gar mit unveränderten Worten, abschreibt *).

Nie

(Strom. Lib. 7. p. 548. f.) wo er von den Häretikern spricht: τοις λογοις τοις θειοις ἐξημαρτημενως συγχρωμενοι, ὄυτε ἀυτοι ἐισιασιν ἐις την βασιλειαν των ὀυρανων, ὄυτε ὃυς ἐξηπατησαν, ἐωσιν τυγχανειν της ἀληθειας· ἀλλ᾽ ὀυδε την κλειν ἐχοντες ἀυτοι της ἐισοδου, ψευδη δε τινα και ὡς φησιν ἡ συνηθεια ἀντικλειδα, δἰ ἧς ὀυ την ἀυλαιαν ἀναπετασαντες, ὥσπερ ἡμεις (die Rechtglaubigen) δια της του κυριου παραδοσεως ἐισιμεν· παραθυρον δε ἀνατεμοντες και διορυξαντες λαθρα το τειχιον της ἐκκλησιας, ὑπερβαινοντες την ἀληθειαν, μυσαγωγοι της των ἀσεβων ψυχης καθιςανται.

*) Daß ich von vielen hin und wieder vorkommenden Beispielen, nur eins nahmhaft mache, so lese man, wenn beliebt, das Buch des Juden *Philo de congressu quaerendae eruditionis*

tionis

Nie werden uns daher die Römischkatholischen überreden, daß die Erkenntniß und der Verstand der göttlichen Bücher aus den Schriften der Kirchenväter, oder aus jener Tradizion, welche von einigen Neuern die deklarative genannt wird, genommen werden müsse *).

Sie

tionis gratia edit. Pfeiff. Vol. IV. p. 144. sqq. und vergleiche damit den alexandrinischen Clemens Strom, 1. p. 208. sqq. von dem Nutzen und der Nothwendigkeit der Philosophie und der freien Künste, welches von diesen beiden Männern auf die wunderlichste Art aus der Geschichte des Abraham, der Sarah und Hagar erwiesen wird.

*) Von den neueren und neuesten Streitigkeiten, die über diese Sache in der Römisch-katholischen Kirche selbst geführt worden sind, kann des D. Anselmus Becker, eines Benediktiners und Professors bei der Universität zu Bonn, *Expositio doctrinae catholicae de Traditionibus.* Bonnae 1789. 4. nachgesehen werden. Er sucht selbst die gemeine Leher seiner Kirche in vielen Stücken zu mildern, und den Protestanten schmackhafter zu machen; allein die deklarativen Tradizionen hält er für nothwendig. Er erklärt auch das Dekret des Tridentinischen Konziliums von den Tradizionen, und giebt vor (pag. 89. f.) er könne die Ursache nicht einsehen, warum die Protestanten dieses Dekret verwerfen und dergleichen Tradizionen mit den Römisch-katholischen nicht zulassen wollten. Dieses ist kaum einer Antwort werth.

Sie mögen nur die Kirchenväter mit keinen vorgefaßten Meinungen lesen, und dann selbst urtheilen, ob es billig und vernünftig sei, daß diejenigen, welche ihre gesunden Augen brauchen können, blinden Führern nachfolgen, die selbst des Weges unkundig sind, den sie zeigen sollen.

Nachstehende Bücher sind in diesem Verlage zu haben.

Abendgedanken für Verstand und Herz. 8. 16 gr.

Abhandlung, praktische, einer vernünftigen Kinderzucht. 8. 5. gr.

Abhandlung über die Wirkungen der stärksten und reinsten Pflanzensäure. 8. 6 gr.

Antonini Liberalis Transformationum congeries cum notis Guil. Xylandri, Abr. Berkelii, Thomae Munckeri et Henrici Verheykii. Accesserunt Aesopi Fabulae aliquot quae in Aesopearum editionibus haud leguntur et Babrii nonnullae. cura L. H. Teucheri. 8. maj. 14 gr.

Ebendasselbe Buch auf Französisch Papier 20 gr.

Antonini Liberalis Transformationum congeries, graece cum Gabriae fabulis tetrastichis et Babrii nonnullis in usum Scholarum. cura L. H. Teucheri. 8. 4. gr.

Ebendasselbe auf französisch Papier 6 gr.

Bastians, W. G. französisches Lesebuch für deutsche Söhne und Töchter. 8. 20. gr.

Bohms kurze Unterweisung zur Seeligkeit, aus Liebe zu der Schuljugend auf dem Lande. 14. 1 gr. 6. pf.

Boysens, Friedr. Eberh. Beyträge zu einem richtigen System der hebräischen Philologie, nach den Grundsätzen des Hrn. Prof. Michaelis zu Göttingen eingerichtet, 3. Theile, gr. 8. 2 thlr. 18 gr.

Cranz, T. W. Empfehlung der allgemeinen Beichte. 8. 1788. 2 gr.

Demarees Briefe über die neuen Wächter der protestantischen Kirche. 3 Hefte. 8. 1787. 1 thlr. 2 gr.

— — S. L. E. neue Briefe zur Vertheidigung des Glaubens der evangelischen Christen 1stes Heft. 8. 8. gr.

Erbauungsbuch zur Beförderung eines vernünftigen und häuslichen Gottesdienstes für Christen und auch für solche welche es nicht sind. 8. 1789. weiß Papier 20 gr. ord. P. 16 gr.

Ernesti G. G. Beitrag zur Beförderung eines vernünftigen und häußlichen Gottesdienstes in Predigten. 8. 1789. 18 gr.

Freymaurerlieder, vollständige Samlung zum Logengebrauch, erstes Bändchen. 8. auf französisch Papier 16 gr.

in himmelblauen Band gebunden mit gelbem Schnitt 20 gr.

Geschichte, wahre, der preußischen Familie v. Sch * * * * *. in Briefen von W. R. an F. R. 8. 8. gr.

Gedanken über die Neigungen, als dem größten Triebrade der freyen menschlichen Handlungen. 8. 790. 12 gr.

Hageri, ausführliche Geographie, bis auf jetzige Zeit, vierte durchaus verbesserte und vermehrte Auflage, 3. Theile, 8. 3 Thlr. 12 gr.

— — kleine Geographie vor die Anfänger, 8. 1 thlr.

Lehren der Weisheit für Jedermann, aus dem Archiv des Dalai=Lama. 12. auf holländ. Papier 10 gr.

Marx. A., Religionsvorträge und homiletische Fragmente, gr. 8. 790. 18 gr.

Morus, D. Nath. Fr., Abhandlungen, daß Erfahrungen und Thatsachen immer die Mittel gewesen, die Menschen auf Religionskenntnisse zu führen. 8. 790. 9 gr.

Mehligs, M. Joh. Michael, historisches Kirchen- und Ketzer=Lexicon aus den besten Schriftstellern zusammen getragen, 2. Theile, 8. 1 thlr. 16 gr.

Mineropbili, neues und wohleingerichtetes Mineral= und Bergwerks-Lexicon, worinnen nicht nur alle und jede beym Bergwerk, Schmelzhütten, Brennhause, Saigerhütten, Blaufarbenmühlen, Hammerwerken 2c. vorkommende Benennungen, sondern auch derer Materien, Gefäße, Instrumenten und Arbeitsarten Beschreibung enthalten. 8. 1784. 16 gr.

Plinii, C. Secundi, naturalis Historiae, cum interpretatione et notis integris Ioh. Harduini, itemque cum Commentariis et adnotationibus Hermolai, Barbari, Pintiani, Rhenani, Gelenii, Dalechampii, Scaligeri, Salmasii, Is. Vossii, T. E. Gronovii, et variorum, Vol. I - X. jeder 1 thlr. 18 gr.

Spitzneri, Ad. Bened. Vindiciae originis et auctoritatis diuinae punctorum, vocalium et accentuum in libris sacris V. T. 8. 18 gr.

Spruchbuch für deutsche Schulen auf alle Sonn- und Festtage im Jahre. 8. 1789. 1 gr. 6 pf.

Steinhofer, M. F. L. Evangelischer Glaubensgrund in der heilsamen Erkenntniß Jesu Christi, enthaltend 83. Predigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres, zu öffentlicher und häußlicher Erbauung für den Bürger und Landmann. 4. 1 thlr. 8 gr.

— — 23. Predigten zur heilsamen Erkenntniß der Leiden Jesu Christi, nach Anleitung der Paßionsgeschichte, zu öffentlicher und häußlicher Erbauung für den Bürger und Landmann. 4. 16 gr.

— — 14 Predigten und Reden über das hochwichtige Geheimnis des dreieinigen Gottes, in seinen innern Verhältnissen und besondern Wirkungen auf das Heil der Menschen, zu öffentlicher und häußlicher Erbauung für den Bürger und Landmann. 4. 8 gr.

Saurins, Jacob, kurzer Begrif der christlichen Glaubens- und Sittenlehre in Form eines Catechismus, aus dem Französischen übersezt von Christ. F. Gellert, 8. 18. gr.

Töllners, D. J. G. göttliche Eingebung der heil. Schrift. gr. 8. 1 thlr. 6 gr.

— — Versuch eines Beweises der christlichen Religion für Jedermann. 8. 8 gr.

Warum ist die Bibel so wenig allgemein unter den Menschen? 8. 789. 3 gr.

Förster Buchh.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rosenmüller, Johann Georg, / Unger, Salomo Gottlob, / Sommer, Wilhelm Gottlob,

Herrn D. Joh. Georg Rosenmüllers Abhandlung von den Schicksalen der Schrifterklärung in der christlichen Kirche Von den apostolischen Kirchenvä tern, bis zum Origines

Leipzig 1791

Exeg. 929 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412592-2
VD18 10150196